MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES ASSOCIATED
MENN. HIST. LIBRARY
JUN 24 '66
The Menn. Quarterly exch. Review, Goshen College

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 22. Juni 1966 | Nummer 25

Der Herr ist mein Helfer

Sollt es gleich bisweilen scheinen
als verließe Gott die Seinen,
o, so glaub und weiß ich dies:
Gott hilft endlich doch gewiß.

Hilfe, die er aufgeschoben,
hat er drum nicht aufgehoben,
hilft er nicht zu jeder Frist,
hilft er doch, wenn's nötig ist.

Seiner kann ich mich getrösten,
wenn die Not am allergrößten;
er ist gegen mich, sein Kind,
mehr als väterlich gesinnt.

Mögen mich die Menschen kränken
und auf mein Verderben denken,
sind sie mir ohn' Ursach feind:
Gott im Himmel ist mein Freund.

Ach Herr, wenn ich nur dich habe
frag ich nichts nach andrer Gabe.
Leget man mich einst ins Grab,
ach Herr, wenn ich dich nur hab!

Christoph Tietze

* * *

Trost mitten im Sturm

Alsbald redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht! Matth. 14, 27

Es bleibt also auch den Jüngern Jesu nicht erspart, daß sie in Stürme und Nöte kommen. Es hätte ja wohl sein können, daß einer dieser Getreuen Jesu auf den Gedanken gekommen wäre, daß es ihm jetzt in der Gefolgschaft dieses großen Herrn besonders gut gehen müsse. Genau das Gegenteil schien der Fall zu sein. Wären diese zwölf Männer nicht mit Jesu gegangen, dann hätten sie diesen Sturm auf dem Meer nicht erlebt. Aber ihr Herr läßt sie auf keinen Fall allein. Eben da, als die Sturmnacht unerträglich wurde, da kam er mitten durch die tobenden Wogen zu seinen Leuten. Ist das denn nun nicht merkwürdig, da heißt es von den Jüngern: „Sie erschraken und sprachen: Es ist ein Gespenst!" Sie glauben eher den größten Unsinn, als daß sie ihrem Herrn etwas zutrauen. Wie tröstlich klingt da sein Wort: „Seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht!" Das gilt allen, die in Nächten und Nöten nicht mehr glauben können. Wir brauchen uns nicht zu fürchten. Uns ist freilich nicht versprochen, daß wir nicht durch Stürme müßten; aber er, er selbst, ist dann auch bei uns. Das genügt.

Neue MBG in Müßen, Westdeutschland

Dieses Foto zeigt die sich zum Missions- und Gründungsfest der Mennonitischen Brüdergemeinde von Müßen, Deutschland, Versammelten. Die Feier war am 1. Mai in der Brake-Bibel- und Missionsschule.

„Wie lieblich sind deine Wohnungen . . . Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn . . . Denn der Vogel hat ein Haus gefunden . . . deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott" (Psalm 84, 2—4).

Dieses Wort Heiliger Schrift bringt sehr passend das Sehnen, die Erwartungen und die erhörten Gebete vieler Familien zum Ausdruck, „die er aus den Ländern zusammengebracht hat, vom Aufgang, vom Niedergang, von Mitternacht und vom Meer. Die irregingen in der Wüste . . . die zum Herrn riefen . . . führte sie einen richtigen Weg, daß sie gingen zur Stadt da sie wohnen konnten" (Psalm 107, 3—7).

Der 1. Mai war ein Tag der Danksagung und der Freude. Diese wurde auf dem Missions- und Gründungsfest zum Ausdruck gebracht. Diese Familien, die im nordöstlichen Westfalen, Deutschland, ein neues irdisches Heim fanden, freuten sich, daß sie nun auch ein geistliches Heim haben,

(Fortsetzung auf S. 4—5)

Kürzlich eingesegnete Missionare gehen wieder ins Feld

Missionarsehepaar Alvin Voth und Söhne, Murray, 6, Jeffrey, 5, und Andrew, 3. Geschw. Voths sind Glieder der MBG in Virgil, Ontario. Sie werden voraussichtlich am 27. Juni von Toronto nach Cali, Kolumbien, fliegen, und dort am folgenden Tag eintreffen, so Gott will. Sie sollen dort in der Evangelisation und im Gemeindebau tätig sein.

Das Missionarsehepaar Alvin Voth schreibt im Zusammenhang mit seiner bevorstehenden Rückkehr nach Kolumbien: „Freudige Erregung und Erwartung erfüllt uns bei dem Gedanken an unsere Rückkehr nach Kolumbien. Es ist ein großes Erlebnis, das Wirken des Heiligen Geistes in dem Leben von Männern und Frauen zu beobachten. Zu sehen, wie treu der Herr auf die Hoffnung und das Vertrauen seiner gehorsamen Kinder antwortet, ist lohnender als sonst etwas.

Wir freuen uns auf den Dienst auf dem Gebiet der Evangelisation und des Gemeindebaus in der Stadt Cali und im Choco-Distrikt, wo neue und große Aufgaben auf uns warten. Die Berichte aus Kolumbien von geistlichen Erweckungen und das lebhafte Missionarsinteresse der Gemeinden hier in der Heimat bewogen uns, diese neue Verantwortung im Vertrauen auf den Herrn aufzunehmen.

Wir sehen die Mächte der Finsternis am Werk und wir sind uns unsrer Schwächen und Unzulänglichkeiten bewußt. Doch wenn wir das Wort Gottes lesen, es auf uns anwenden und Austausch mit Gläubigen pflegen, sehen wir, wie mächtig der Herr am Werk ist. Es ist wohltuend, von Menschen geschätzt zu werden, doch wenn wir merken, daß des Herrn Wohlwollen auf uns und unserm Dienst ruht, ist dieses befriedigender Lohn und bietet Schutz angesichts drohender Gefahr.

Wir vertrauen dem Herrn, daß er uns täglich Gnade und Kraft verleihen wird, daß er Herzenstüren öffnen kann, wenn das Wort Gottes verkündigt wird, und daß er uns Demut und Liebe schenken will, um an dem großen Werk der Gemeinde Christi teilzuhaben, ohne Vorbehalt und ohne Streben nach persönlichem Vorteil und Ehre."

„Er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns angenehm gemacht in dem Geliebten" (Eph. 1, 5. 6).

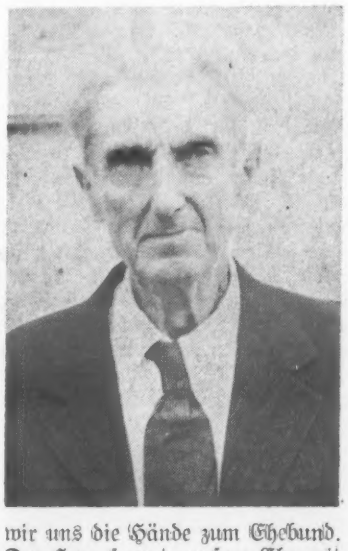
wir uns die Hände zum Ehebund. Der Herr segnete unsere Ehe mit sechs Kindern, von denen eines im Kindesalter starb.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

David Driediger †

(1879—1966)

Volendam, Paraguay



Am 2. und 9. Januar 1963 wurde von den Erfahrungen aus dem 50jährigen Eheleben von Sara und David Driediger, Volendam, Paraguay, in der „Mennonitischen Rundschau" berichtet.

Heute möchte ich diese „Erfahrung" weiter an Euch leiten, nur mit einer großen Aenderung in meiner Familie.

Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben . . ." Der nun Entschlafene wurde am 20. Dezember 1879 in Waldheim, Südrußland, geboren. Dort fand er in jungen Jahren seinen Heiland und wurde am 13. September 1898 von Pred. David Görzen, Waldheim, getauft und in die MBG aufgenommen.

Am 21. August 1911 reichten

Nachrichten:

— Am 21. Juni begann auch in Manitoba der Sommer, also stimmte das Wetter hier diesmal mit dem Kalender.

— Die Manitoba-MBG-Konferenz hat 31 Ortsgemeinden und 4150 Glieder. Zur Jahreskonferenz am 10. und 11. Juni im Bethause der River-East-Gemeinde, East Kildonan, waren etwa 300 Delegierte erschienen, auch etliche Missionare und aus Hillsboro waren Br. Peter Funk vom Missionsbüro und Br. Martin Kröker vom Wohlfahrtsbüro dabei. Neuwahlen ergaben Br. Herbert Giesbrecht zum Schreiber, Br. Hans Boge zum Kassenführer, Pred. Herm. Lenzmann zum Konferenzleiter und Pred. David Ewert zu seinem Gehilfen. Das Budget 1966/67 wurde mit einer Summe von $186,000 angenommen. Größere Kapitalausgaben sollen in Zukunft durch Herausgabe von über eine längere Zeitperiode verzinste Bonds finanziert werden (z. B. Schulen). Die Inlandmission in Manitoba will, wo notwendig, Stationen gründen, aber die Lindalstation bei Morden schließen. In Brandon soll ein Bethaus (Riverview) verkauft werden. Die Schwesternvereine in Manitoba dürfen eine Organisation schaffen. Dem MCC (Man.) wurde empfohlen, ein Heim für entlassene Sträflinge zu gründen. Die Gefängnismission soll verstärkt fortgesetzt werden. Die 1967-Konferenz ist voraussichtlich im Elmwood-Bethause, Winnipeg. Die Schule MBCI soll im kommenden Schuljahre wieder Grad 7 haben. Weitere Beschlüsse und Einzelheiten werden im Protokollbuch erscheinen.

— Am 12. Juni wurden 3 Meilen östlich von Manitou, Man., in einer Auto-Lastwagen-Kollision Andrew Gröning, 16, aus Regina, Sask., Peter Bergen, 15, aus Clearwater, Man., und zwei andere Jugendliche getötet.

— Die Kanadische Allgemeine Konferenz der Mennonitengemeinden soll vom 6.—10. Juli im United College an Portage Ave., Winnipeg, sein. Am Sonntag, nachmittags und abends, werden die Versammlungen im Stadtauditorium sein.

— Die mennonitische Mittelschule „Westgate Mennonite Collegiate" in Winnipeg hat für das Schuljahr 1966/67 Lehrer William Krüger aus Rosthern, Sask., zum Leiter angestellt. Der Leiter Dr. Victor Peters ist zurückgetreten.

— Das Office des MCC (Canada) wird am 1. August nach dem Paris Bldg., Portage Ave., Winnipeg, verlegt. Die bisherigen Räume an Princeß Street sollen als Kleiderlager benutzt werden.

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Bessere Christen!

Was ist der Unterschied zwischen dem Säkularen (Weltlichen) und dem Geistlichen? Es ist wie Unterschied zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Leib und Seele, Himmel und Erde, Sehen und Glauben. Der Herr Jesus bringt den Unterschied in einen scharfen Fokus als er fragt: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?"

(Vielleicht hat das Wort „die ganze Welt gewönne" auch eine besondere Meinung: Auch der völlige Einsatz, die Welt für Christus zu gewinnen, hilft nichts, wenn wir an unsrer Seele Schaden nehmen. Auf jeden Fall will Jesus klarmachen: Nachfolge ist mehr als die einmalige Bekehrung — Hans Bruns.)

Die Wohlfahrt unsres Leibes ist größtenteils eine Frage guter weltlicher, materieller Verhältnisse. Die Wohlfahrt unsrer Seele ist eine Frage unsrer Beziehungen zu Gott durch Jesus Christus und zu unsern Brüdern.

Unser Mennonitentum hat im Laufe der Jahrhunderte ihre ursprünglichen Begriffe von der Ebenbürtigkeit in der Brüderschaft und von der Priesterwürde jedes Gläubigen verschieben lassen. Schuld daran sind die großen säkularen, materiellen Einflüsse, nicht ehrsüchtige Pastoren, „Reverends", Konferenzen und deren Beamten, sondern wir alle, das Gros, die Gesamtheit der Glaubensgemeinschaft. Uns Durchschnittsmennoniten gefällt es so besser, Klassen geschaffen zu haben: Eine, die für die geistlichen Belange einsteht und zu Konferenzen fahren muß, eine andere, die sich mit dem Materiellen zu placken hat. Dabei vergrößern wir die Distanz zwischen den beiden Klassen, lassen sie breiter und tiefer werden.

Gleichzeitig wiederum wird der „geistliche, konferenzliche" Teil unsrer Glaubensgemeinschaft ziemlich beeindruckt von der „weltlichen Klugheit" wie straffere Organisierung, Tüchtigkeit der Leistungen, „streamlined" Behördenapparat, glatte Geldeinsammlung, Autorität der Beamten und Komitees, alles bewundernswert und manches gut!

Dabei übersehen wir es zu leicht, daß das Durchschnittsglied immer weiter vom Zentrum, von der Spitze, ja selbst von dem Bewußtsein der Mitverantwortung abgerückt wird; seine direkte Mitarbeit wird entwertet. Lassen wir diese Tendenz Boden gewinnen weil es uns so gemütlicher ist?

Wir wissen gut, daß die Verbindung direkt zwischen Gott durch Jesus Christus und der Gemeinde durch die gläubigen Glieder ist. Konferenzen und Aemter sind ausschließlich zum Dienst, zum Sammeln der Glieder, zur Stärkung ihres Glaubens und ihrer Nachfolge, zur Förderung ihres Dienstes dem Meister, nicht zum Herrschen, Dominieren oder Durchführung und Finanzierung sympathischer Projekte und Methoden.

Säkularismus ist keine neue Gefahr, denn schon vor fast 2000 Jahren warnte Paulus die Korinther: „Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig" (2. Kor. 4, 18).

Wollen es uns ehrlich eingestehen, daß die meisten von uns geistlichere, bessere Christen werden müssen, und wir wollen das auch, ob wir zu Konferenzen fahren oder „beim Gerät" bleiben.

H. F. K.

Die Berufswahl

Die Zahl der verschiedenen Berufe hat heute ungeahnte Ausmaße angenommen. In einer Tageszeitung erschien kürzlich eine vierseitige Sektion mit Stellenangeboten mit Berufen für Männer und Frauen, von denen vor 25 Jahren kaum einer bekannt war. Die Maschinen, die wir heute verwenden, waren damals überhaupt noch nicht erfunden und Produkte, die wir herstellen, waren völlig unbekannt.

Der junge Mensch, der vor der Berufswahl steht, muß sich sehr sorgfältig umsehen und unter der Vielzahl der vorhandenen Möglichkeiten den Beruf für sich auswählen, der seinen Neigungen, Fähigkeiten und Interessen am meisten entspricht. Bevor er seine Entscheidung trifft, muß er die Fakten über die einzelnen Berufe kennen. Hierbei helfen Berufsberater in den Schulen, zu deren Rüstzeug ein Handbuch über die verschiedenen Berufe gehört, das nach der Volkszählung in Kanada im Jahre 1961 zusammengestellt wurde und in dem mehr als 16 000 verschiedene Beschäftigungsarten angeführt sind. Professor Morgan D. Parmente vom „Ontario College of Education", das der Universität von Toronto angeschlossen ist, hat ebenfalls zwei Schriften veröffentlicht, mit denen er jungen Leuten helfen will, sich für eine bestimmte berufliche Laufbahn zu entscheiden. Diese beiden Schriften, „Exploring Occupations" und „You and your Career", können für je $1.87 unter folgender Anschrift bestellt werden: Guidance Centre, Ontario College of Education, University of Toronto, 371 Bloor Street W., Toronto 5, Ont. Hier kann man auch Einzel-Formblätter über verschiedene Berufsbilder anfordern. Zur Zeit sind 179 verschiedene Beschreibungen von Berufsbildern verfügbar. Das Exemplar kostet nur 15 Cent. Die Beratungsstelle hat auch eine Liste dieser verfügbaren Unterlagen zusammengestellt, die schriftlich angefordert werden kann. Dann gibt es eine Reihe von Broschüren, die von der Wirtschafts- und Forschungsabteilung des Bundesarbeitsministeriums herausgegeben worden sind, in denen die verschiedenen Ausbildungswege detailliert beschrieben sind. Interessenten können an „The Queen's Printer, Ottawa", schreiben und eine Liste der verfügbaren Titel anfordern. Das Stück kostet nur 25 Cent.

Professor Parmenter wies darauf hin, daß weder Lehrer noch die Berufsberater heutzutage jede Einzelheit über den Ausbildungsweg in den verschiedenen Berufen kennen können. Aber sie sind dazu qualifiziert, den Schülern und Studenten dabei zu helfen, das richtige Quellen- und Informationsmaterial zu finden.

(Dem monatlichen Rundbrief der Royal Bank of Canada entnommen.)

Gehört und gelesen:

Amerikanisch-europäisches Gespräch in Straßburg

An der Frühjahrssitzung der Beratenden Versammlung des Europarats vom 2. bis 6. Mai in Straßburg nahm eine Delegation des amerikanischen Kongresses teil. Nach einer Rede des Führers der Delegation, des demokratischen Mitglieds des amerikanischen Repräsentantenhauses, Wayne L. Hays, kam es zu einem Frage- und Antwortspiel zwischen den europäischen Abgeordneten und den amerikanischen Gästen. Auseinandersetzungen ergaben sich dabei zwischen den amerikanischen und französischen Abgeordneten. (Aus „Bulletin)

Der Führer der amerikanischen Delegation bezeichnete die NATO als die volkstümlichste internationale Organisation, zu der die Vereinigten Staaten gehören. Er erinnerte in diesem Zusammenhang an die Aussage des früheren amerikanischen Außenministers, Dean Acheson, vor dem Jackson-Ausschuß, der die französische Haltung aus einer Rückkehr zum Nationalismus abgeleitet und erklärt habe, kein Hauswirt hätte einem unliebsamen Mieter brüsker kündigen können als Frankreich es mit seinem Verlangen getan habe, die US-Streitkräfte sollten das Land innerhalb eines Jahres verlassen. Der Redner erinnerte auch an ein amerikanisches Sprichwort, das in der amerikanischen Presse erschienen sei. Auf die Feststellung des französischen Außenministers in einem kürzlich von ihm gegebenen Interview: „Die amerikanische Freundschaft ist ein alter und kostbarer Wert, dem wir alle in Frankreich zugetan sind und den wir weder verschwinden noch sich vermindern sehen möchten" habe man an das Sprichwort erinnert: „Wenn man solche Freunde hat, wozu braucht man dann noch Feinde?"

Was bei der französischen Haltung gegenüber der NATO auf dem Spiel stehe, sei nicht die Reform der Allianz sondern ihre Existenz. Die französische Regierung habe nicht nur die Vereinigten Staaten oder nur Frankreichs atlantische Bindungen angegriffen, sie habe einen allgemeinen Angriff gegen die Integration Europas gestartet. Niemand stelle die Wichtigkeit nationaler Souveränität in Frage. Doch wenn die nationale Souveränität dazu benutzt würde, die Unverletzlichkeit internationaler Abkommen in Frage zu stellen, dann würde das Gewebe der internationalen Ordnung vernichtet. Die französische Regierung habe von der Notwendigkeit einer Reform gesprochen und damit ihre drastischen Aktionen gerechtfertigt. Es sei aber eine unbestreitbare Tatsache, daß die französische Regierung trotz wiederholter Aufforderungen niemals auch nur den geringsten offiziellen Vorschlag gemacht habe, der ihre Ansichten über die NATO-Reform enthüllt hätte. Das mindeste, was man von einem Verbündeten erwarten könne, sei, daß er wenigstens seine Ansichten bekannt gebe und den anderen eine Gelegenheit biete, über sie zu sprechen, bevor man einseitige Schritte dieses Ausmaßes täte.

Europa bleibt erste Verteidigungslinie der USA

Zur grundlegenden Position der amerikanischen Außenpolitik erklärte Hays: „Wir stellen die Verteidigung Europas auf eine absolute Prioritätsbasis mit der Verteidigung der Vereinigten Staaten. Dies ist unwiderruflich am 14. Mai 1965 von Präsident Johnson festgestellt worden. Wir sind uns im tiefsten der Tatsache bewußt, daß ein Wechsel in der Position Europas das weltweite Machtgleichgewicht für immer stören könnte. Es liegt deshalb in unserem eigenen sowohl wie im Interesse Europas, daß Europa unsere erste Verteidigungslinie bleibt."

Allerdings habe die Unterstützung der NATO durch die Vereinigten Staaten diese niemals dazu verführt, jeden Buchstaben des Vertrages für sakrosankt und unabänderlich zu halten. „Wir sind uns absolut darüber klar, daß die Zeiten sich ändern und daß ein wieder geborenes und stolzes Europa einen größeren Anteil an den Lasten und an den Verantwortlichkeiten des atlantischen Bündnisses wünscht und haben sollte . . . Wir würden ein ernsthaftes Bemühen um die Reform der Allianz begrüßen. Diese Allianz ist jedoch auf dem Prinzip der Kollektivaktion begründet." Wenn man die europäische politische Bühne realistisch betrachte, so erkenne man, daß es noch viele Probleme gebe. „Europa ist noch zwischen Ost und West geteilt, und in seinem Herzen besteht die Teilung Deutschlands. Dennoch haben Europa und der Westen erreicht, frei zu bleiben und wegen ihrer Einigkeit große wirtschaftliche und politische Fortschritte zu machen." Es würde töricht sein, diese Einigkeit aufzugeben zu dem Zeitpunkt, zu dem sie ihren Wert so umfassend bewiesen habe. Der Kommunismus habe nur Achtung vor der Stärke, während er über den Schwachen herfalle.

„Niemals auf Kosten Deutschlands"

Im Hinblick auf die Spekulationen, man könne ohne die NATO auskommen, weil die Sowjetunion friedfertig geworden sei, bezeichnete Hays es als einen verhängnisvollen Irrtum, wenn in der tatsächlichen Lage sich irgend jemand der Hoffnung hingeben würde, als Mittler zwischen Ost und West auftreten zu können. Ein Land, das dies versuchen würde, würde wegen seines Mangels an Autorität sich unvermeidlich unfähig finden, sowjetische Entscheidungen zu beeinflussen. Es würde vom Osten lediglich als ein Mittel benutzt werden, zur Uneinigkeit des Westens beizutragen. Man sollte zur Kenntnis nehmen, daß die Vereinigten Staaten trotz ihrer großen Macht niemals willens gewesen seien, sich als Verhandlungspartner für die atlantischen Nationen mit Sowjetrußland einzusetzen.

„Unsere Politik ist immer gewesen, darauf zu bestehen, daß die Allianz als eine kollektive Einheit bereit sein muß, einen Ausgleich mit dem Osten zu finden. Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang positiv und eindeutig erklären, daß die Vereinigten Staaten niemals ein Abkommen mit Rußland auf Kosten Deutschlands treffen oder auch nur an einem solchen Abkommen beteiligt sein werden. Wir stehen ein für die Wiedervereinigung, jedoch nicht um jeden Preis. Wir lehnen jede Regelung kategorisch ab, die uns oder andere begünstigen und die gleichzeitig die Freiheit der Bundesrepublik Deutschland oder ihre Chancen für die Wiedervereinigung verletzen oder vernichten würde. Die Vereinigten Staaten bleiben davon überzeugt, daß eine atlantische Allianz und ihre Organisation, ohne die die NATO ihres Inhalts beraubt wäre, das beste Mittel für Europa darstellt, für seine eigene Verteidigung zu sorgen, und für die Vereinigten Staaten, an dieser Verteidigung teilzunehmen. Dieser Aufgabe haben wir uns gewidmet, solange wie unser Beitrag gebraucht wird und erwünscht ist. Wir sind in Europa nur auf Grund einer Einladung . . . Wir haben keine Ziele in Europa, die nicht von Europa selbst gesteckt wurden."

Ein Warnung

Zum Schluß seiner Rede sprach Hays ein Wort der Warnung aus. Die gegenwärtige Situation bezeichnete er als gefährlich. Die Vereinigten Staaten seien in Südost-Asien tief verwickelt, nicht in dem Bestreben, ein imperiales Regime zu etablieren oder zugunsten einer nationalen Wirtschaft, sondern nur in dem Bemühen, die Freiheit zu erhalten und einen Beitrag zur Weltordnung zu leisten. „Wenn zur selben Zeit die 14 NATO-Nationen nicht in der Lage sind, die Aktionen Frankreichs gegen die NATO und besonders gegen die Vereinigten Staaten wirksam zu berichtigen, dann ist nicht anzunehmen, daß man dies in den Vereinigten Staaten nicht bemerkt. In diesem unglücklichen Fall besteht immer die Möglichkeit, daß das amerikanische Volk zu der Schlußfolgerung kommt, daß nicht Frankreich, sondern daß Europa als Ganzes unserer Anwesenheit grollend gegenübersteht und die US-Streitkräfte in Europa und die Anwesenheit der Vereinigten Staaten in der Allianz als uner-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande, Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Henry Dick, General Manager

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

wünschte Eindringlinge statt als Alliierte und Mitarbeiter betrachtet. Wenn dies eintritt, dann könnte sich in den Vereinigten Staaten ein unwiderstehlicher Druck für einen amerikanischen Rückzug aus Europa ergeben."

Amerikanische Antworten auf europäische Fragen

Die amerikanischen Gäste antworteten dann auf eine ganze Reihe von Fragen der europäischen Abgeordneten. Unter Hinweis auf die von Hays vorgetragene Meinung, man habe in der atlantischen Zusammenarbeit zu viel Gewicht auf militärische und nicht genug auf politische und kulturelle Angelegenheiten gelegt, erklärte der norwegische sozialistische Abgeordnete Finn Moe, es bestehe in Europa das weitverbreitete Gefühl, daß die eigene große Wirtschaftskraft nicht genügend Berücksichtigung gefunden habe durch ein verstärktes politisches Gewicht in der atlantischen Partnerschaft. Dies würde noch mehr der Fall sein, wenn die Länder der EWG und der EFTA in einer Organisation vereinigt wären, die dann wirklich im Namen ganz Europas sprechen könnte. Seine Frage gehe dahin, in welchem Maße die Vereinigten Staaten ihren europäischen Partnern eine Anerkennung dieses Wechsels und dieser Stärkung Europas zollen würden. Die Antwort Hays' lautete, daß es an Europa sei, zu überlegen, was man zur Einigung der beiden Gruppen der EWG und der EFTA tun könne. Er glaube nicht, daß die Vereinigten Staaten viel tun könnten, um die Vereinigung dieser beiden Organisationen zu erzwingen.

Geographische Ausweitung der NATO?

Der britische konservative Abgeordnete Peter Kirk stellte die Frage nach einer möglichen geographischen Ausweitung der NATO, um das Gebiet der ganzen Welt zu decken, anstatt es auf das nordatlantische Gebiet zu begrenzen. Unter Hinweis auf die weltweite Organisation der Vereinten Nationen hielt Hays eine solche Ausweitung der NATO für überflüssig. Wenn der Fragesteller jedoch eine Ausdehnung des Einflusses der NATO als eine friedenerhaltende Organisation ansehe, stimme er mit ihm überein.

Der Schweizer sozialdemokratische Abgeordnete Max Weber fragte, ob die Vereinigten Staaten für den Fall, daß die EWG nicht rechtzeitig zu Verhandlungen in der Kennedy-Runde bereit sei, mit den Ländern der EFTA über eine Zollsenkung verhandeln würden. Die Antwort war, daß die USA für den Fall eines Fehlschlages der Kennedy-Runde sicher mit allen, auch mit der EFTA, zu verhandeln bereit sein würden.

Der belgische christlich-demokratische Senator Paul Struye bezeichnete zwei Probleme als ausschlaggebend: die Abrüstung und den Kampf gegen Armut und Hunger. Er stellte die Frage, ob die Amerikaner der These zustimmen, daß die Hilfe für unterentwickelte Länder ungenügend ist und daß der einzig wirksame Weg, die Armut zu bekämpfen, der wäre, die militärischen Ausgaben zu reduzieren. Vor einem Jahr habe Papst Paul VI. in Bombay einen entsprechenden Appell an alle Regierungen gerichtet, keine habe bisher jedoch irgendeinen Schritt in dieser Richtung unternommen. — Die Antwort lautete, daß die Vereinigten Staaten zweifellos bereit sein würden, sich an einem solchen Schritt zu beteiligen und auch bei einer Konferenz darüber die Führung zu übernehmen. Hays ging dann auf die tags zuvor vom Generalsekretär der Vereinten Nationen, U Thant, geäußerte Meinung ein, daß die reichen Nationen reicher und die armen ärmer würden. Hays erklärte, er möchte die Schuld nicht allein den reichen Nationen zuschieben. Er wies in diesem Zusammenhang auf Mißstände hin, die nicht auf Afrika beschränkt sind. Solange diese anhielten, glaube er nicht, daß die Hilfsquellen aller reichen Länder der Welt ausreichen würden, um weitere Hilfe zu leisten, wenn die Leute, die die Entwicklungsländer führen, nicht selbst an dem Wohlstand ihrer eigenen Bürger interessiert wären. Er halte die Zeit für gekommen, daß die Hilfe zugunsten der eigenen Völker verwendet werde. „Ich möchte hoffen, daß wir selbst bald mehr Geld erhalten für die kulturelle und technische Erziehung und daß wir es diesen Leuten überlassen, sich selbst zu helfen. Ich betone dabei, daß Sie nicht Leuten helfen können, die nicht gewillt sind, sich selbst zu helfen."

„Frankreich bleibt in der Allianz"

Gegen die Ausführungen des Führers der amerikanischen Delegation wandte sich der französische Abgeordnete Edmond Nezler (U.N.R.) mit dem Vorwurf, sie seien unhöflich und aggressiv gewesen. Die Thesen der französischen Regierung seien karikiert worden. Es stehe fest, daß sie unter allen Umständen in der Allianz verbleiben werde. Die Vergangenheit sei dabei eine Garantie für die Zukunft. Frankreich befände sich stets auf der Seite aller Länder, die Opfer einer Bedrohung oder einer Aggression würden. Dies sei für Deutschland im Augenblick der Berlin-Krise und für die Vereinigten Staaten im Moment der Kuba-Krise der Fall gewesen. Frankreich habe die Vereinigten Staaten wiederholt auf die Tatsache aufmerksam gemacht, daß der NATO-Vertrag nicht mehr zeitgemäß sei. Es sei das fundamentale Mißverständnis, daß die Amerikaner nach wie vor der Ansicht seien, es gebe in Europa noch eine Gefahr der Aggression aus dem Osten. Die Franzosen seien jedoch der Auffassung, daß die Gefahr verschwunden sei und daß der einzige Weg, die europäischen Probleme zu lösen, der der Diplomatie und der Verhandlung, daß bedeute der Weg zur Entspannung sei.

Der Abgeordnete Nezler fuhr fort: „Schließlich sind nicht wir es gewesen, die zur Teilung Deutschlands beigetragen haben, die auf dem Vertrag von Jalta beruht; nicht wir sind es gewesen, die die Morgenthau-Theorie erfunden haben, die die Auseinanderreißung der deutschen Provinzen vorsah; nicht wir sind es gewesen, die noch im letzten Jahr — ich zitiere hier aus dem Gedächtnis die Worte des Herrn Hays — gesagt haben: „Die Teilung Deutschlands ist der Preis, den das deutsche Volk dafür zahlen muß, daß es den Krieg erklärt und verloren hat . . .' Frankreich ist der Meinung, daß die Teilung Deutschlands eine Gefahr für das europäische Gleichgewicht und eine Gefahr für den Frieden ist."

Was die NATO angehe, so habe die französische Regierung schon 1958 in Washington Vorschläge für eine Revision gewisser Bestimmungen des Vertrages niedergelegt. Der NATO-Vertrag enthalte eine wirkliche Diskriminierung. Frankreich werde darin nicht wie Großbritannien oder Dänemark oder Norwegen behandelt, wo es keine amerikanischen Basen gebe. General de Gaulle habe im Laufe seiner Pressekonferenz lediglich erklärt, daß alle Streitkräfte, die auf französischem Gebiet stationiert seien, französischem Kommando unterstellt werden müßten. Wenn die amerikanische Regierung geantwortet hätte, daß diese These Gegenstand von Verhandlungen sein könnte, dann wäre das Problem zu lösen gewesen. Man solle sich keine Illusionen machen. Gespräche seien zu führen mit einem Lande, das Herr seines eigenen Schicksals sei und daß auf der Grundlage der Herzlichkeit und des Vertrauens einen Streit beenden möchte, der wirklich nicht existieren sollte.

Auf die Frage des holländischen sozialistischen Abgeordneten C. L. Patijn, ob Aussicht bestehe, daß der amerikanische Kongreß das Mandat des Präsidenten für die Kennedy-Runde, das Mitte 1967 abläuft, verlängern würde, antwortete Hays, er stimme mit seinen Kollegen von der Oppositionspartei darin überein, der Präsident werde die Genehmigung für eine solche Verlängerung erhalten. Wenn zu dem vorläufig festgelegten Zeitpunkt nichts erreicht sei, so werde der Präsident gewiß darum nachsuchen. Darauf könne man sich verlassen.

Ueber russische Abwehrraketen nicht besorgt

Der deutsche Abgeordnete Georg Kliesing (CDU) wies darauf hin, daß der Grund für die gegenwärtige relative Friedensperiode in Europa im nuklearen Gleichgewicht zwischen Ost und West liege. Es gebe neuerdings Berichte, daß die Sowjetunion innerhalb von zwei Jahren eine Massenproduktion von Anti-Raketen-Raketen haben würden. Er stellte die Frage, wie die Vereinigten Staaten dieser Situation begegnen würden. — Hays antwortete, es handele sich dabei um eine ziemlich delikate Frage, weil man bei jeder Antwort etwas sagen könnte, was öffentlich nicht gesagt werden sollte. Erstens stelle dieser Bericht die Meinung des Auswärtigen Ausschusses dar und werde nicht allgemein vom Kongreß geteilt. Zweitens würde man nicht viel zu befürchten haben, wenn die Russen eine Anti-Raketen-Rakete entwickeln, die nicht besser funktioniert als ihre Bodenluftraketen in Vietnam, wo nur drei Prozent funktioniert haben. Drittens schließen die Vereinigten Staaten nicht. Man sei sich dieses Problems bewußt. Die Forschung gehe weiter. Man sei sich darüber klar, daß diese Angelegenheit zu irgend einer Zeit zum Problem werden könne. Im Augenblick jedoch sei man darüber nicht besorgt.

Wenn die Rose selbst sich schmückt, schmückt sie auch den Garten. Fr. Rückert

*

Sieh nicht, was du selber bist
In deiner Schuld und Schwäche.
Sieh den, der angekommen ist,
Damit er für dich spreche!

Jochen Klepper

Friedenskorps der USA hat sich bewährt

„Fragt nicht, was euer Land für euch tun kann — fragt, was ihr für euer Land tun könnt!" Dieser Appell Präsident Kennedys an seine Landsleute ist zum Leitspruch einer Gruppe junger Amerikaner geworden, die es sich zum Ziel gesetzt haben, anderen Menschen in vielen Ländern der Welt im „Friedenskorps" zu helfen.

Das nunmehr seit fünf Jahren bestehende „Friedenskorps" umfaßt gegenwärtig annähernd 12 000 Freiwillige, die sich verpflichtet haben, zwei Jahre ihres Lebens ohne Bezahlung — abgesehen von einer minimalen Unterhaltungsbeihilfe — und unter oft harten, ungewohnten Bedingungen in einem von 46 Ländern Afrikas, Asiens und Südamerikas zu verbringen, deren Einwohnern sie durch ihre Arbeit einen höheren Lebensstandard, bessere Bildung und Gesundheitsbetreuung ermöglichen wollen.

Mehr als die Hälfte der Freiwilligen sind als Lehrkräfte, von der Universität bis zur Grundschule, tätig; über ein Viertel arbeitet im Kommunalwesen, und der Rest von ihnen befaßt sich damit, die Landwirtschaft, das Gesundheitswesen und andere wirtschaftliche und soziale Bereiche des Gastlandes entwickeln zu helfen.

Das Durchschnittsalter ist 24 Jahre, aber es gibt auch Mitglieder des „Friedenskorps", die bedeutend älter sind; rund 100 sind über 50 und weitere 100 über 60 Jahre alt. Der älteste Freiwillige ist 74. Etwa 300 Berufe sind im Friedenskorps vertreten: Es gibt Architekten, Städteplaner, Ingenieure, Maurer, Zahnärzte und Apotheker bei den Freiwilligen. Ob die Helfer nun Lehrer oder Landwirte, Zoologen oder Installateure sind — sie leben immer mitten unter der Bevölkerung und unter den gleichen Verhältnissen wie die Menschen des Landes, in dem sie arbeiten.

Dieses Bild zeigt Pred H. A. Willems und Ehefrau, Hepburn, Sask. Br. Willems' 80. Geburtstag wurde am 10. April im Hause ihres Sohnes Sam Willems in Waldheim, Sask., gefeiert. Br. H. A. Willems ist ein Pionier des Bruderfeld-Distriktes, war ein tätiges Glied der MBG und der Konferenzen. Er predigt auch jetzt noch gelegentlich, ist rüstig und fährt sein Auto. Zu dieser Feier waren Familienangehörige von Manitoba, Alberta und Britisch Kolumbien erschienen. Er erhielt viele Wohl- und Segenswünsche von Verwandten, Freunden und Mitarbeitern.

Lehrer-Schüler-Zusammenkunft in Herbert, Sask.

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach" (Hebr. 13, 7).

Um dieses zu tun, das heißt, der Lehrer zu gedenken, und bei der Gelegenheit Schulkameraden zu treffen, war am 12. Juni die Zusammenkunft der ehemaligen Schüler der Herberter Bibelschule. Die Veranlassung dazu war der Besuch des ehemaligen Leiters und Lehrers der Schule, W. Bestvater, bei seiner Tochter, Wwe. Anna Redekop, Herbert, Sask.

Br. H. J. Berg, Pastor der MBG zu Beechy, leitete das Programm. Die Brüder A. Barkman, B. Wiebe, H. Siemens und Jake Goertzen sangen als Quartett das Lied „T'is a Great Religion". D. Schroeder, J. Fast, B. Wiebe und H. Siemens sangen „March on". Die Brüder A. Barkman und J. Priebe und ihre Frauen brachten ein gemischtes Quartett.

Br. Paul Neufeld, B.C., forderte auf, Erinnerungen, Erfahrungen, Eindrücke und Begebenheiten aus dem Schülerleben zu erzählen, wie sie sich vor 35 bis 40 Jahren zugetragen hatten. Immer wieder wurde die Wichtigkeit der Bibelschulbildung erwähnt. Auch der Lehrer wurde wiederholt gedacht: H. Wiebe, C. C. Peters, H. Regehr und Isaac Regehr. Es fehlte auch nicht an humoristischen Episoden.

Der Gastredner, Dr. G. W. Peters, gegenwärtig in Texas, ein ehemaliger Schüler der Herberter Bibelschule, betonte besonders zwei Gedanken aus dem oben zitierten Wort: **gedenket** und **folget.** Wir tun wohl, der Lehrer (in diesem Fall W. Bestwaters) in besonderer Weise zu gedenken und ihrem guten Beispiel und Glauben nachzufolgen.

Zum Schluß der Feier richtete Lehrer Bestwater noch etliche herzliche Worte der Anerkennung an seine ehemaligen Schüler. Es waren 80 bis 90 Personen erschienen. Br. Bestwater steht im 86. Lebensjahr.

Die Stimmung während des Mahles war heiter und gehoben, und die Unterhaltung war rege.

Wir hatten wohlgetan, daß wir gekommen waren!

Im Auftrage,

J. J. Regehr.

Mitteilungen der Evangelischen Gemeinschaft

Die Glieder der Evang.-Luth. Gemeinschaft haben auf der letzten Gemeindeversammlung beschlossen, im Hinblick auf den Anschluß an den Gemeinschaftsverband den Namen „Evangelische Gemeinschaft" anzunehmen. Seit dem 11. Mai 1966 sind wir nun der „Fellowship Deaconry Inc." mit Hauptsitz in Liberty Corner, New Jersey, USA, angeschlossen. Liberty Corner steht in engster Zusammenarbeit mit dem Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverband mit Sitz in Marburg an der Lahn.

Mit frohem Herzen möchten wir dem Herrn danken für die Segnungen und Gebetserhörungen, die wir in diesem Jahr erleben durften.

Eine besondere Gebetserhörung erfuhren wir am 1. Januar dieses Jahres, als uns die „Reformed Presbyterian Church", von der wir das Kirchengebäude gemietet haben, die Erlaubnis gab, ein Musikinstrument zur Verschönerung des Gottesdienstes zu gebrauchen. Kurz darauf wurde uns auch ein Klavier geschenkt.

Unvergeßlich bleibt uns die Bibelwoche vom 4. bis 10. Januar mit Pastor Plaum aus Chikago.

Eine große Freude war es uns, als Pastor Arno Pagel aus Deutschland uns an zwei Abenden (am 25. und 26. April) mit evangelistischen Vorträgen diente.

Sonntag, am 5. Juni, durften wir Pastor Samuel Schulz aus Chikago hier begrüßen. Pastor Schulz ist der Senior-Pastor des Gemeinschaftsverbandes, und er darf in diesem Jahr sein 40-jähriges Dienstjubiläum feiern.

Am 3. Juli werden wir wiederum nach dem Altersheim Bethania fahren zu einem Gemeindepicknick. An dem Tag ist kein Gottesdienst in der Kirche; wir versammeln uns aber um 10 Uhr zu einem Gottesdienst im Freien beim Altersheim.

Sie sind herzlich eingeladen zu unseren sonntäglichen Gottesdiensten um 10 Uhr morgens in der Kirche an 946 Winnipeg Avenue, Winnipeg. Während der Andacht ist auch Sonntagsschule für alle Kinder. Ebenfalls sind Sie auch eingeladen zu unseren Bibel- und Gebetsstunden an jedem Mittwoch 8 Uhr abends.

Nach den Sommerferien, am zweiten Sonnabend im September, beginnt auch wieder die deutsche Sonnabendschule, der Kinderchor und der Konfirmandenunterricht.

Pastor H. Fiechter ist gerne bereit, Ihnen nähere Auskunft zu geben. Seine neue Adresse ist 804 Home Street, Winnipeg, Telefon 775-2161.

Im Auftrage,

John Mohler.

David Dirediger †
(Fortsetzung von Seite 1—4)

Lebenslauf:

D. Diriediger mußte vor seiner Hochzeit eine schwere Operation haben von Dr. Tavonius im Muntauer Krankenhaus. Eine starke Muskelverwachsung war die Ursache, wovon er voraussichtlich nie gesunden könnte. Gott aber gab Gnade. Wir durften Hochzeit feiern, blieben aber ständig im Gebet und Vertrauen zu Gott, und der erbarmte sich unser.

Nach zweieinhalb Monaten war mein Mann ganz gesund, und wir durften eine Reise nach Sibirien zu meines Mannes Bruder Abraham Dirediger sowie dessen Schwager Voth, die ein großes Geschäft hatten, antreten.

Dort wurden wir Mitglied am Geschäft, doch sollte die Freude nicht von langer Dauer sein. Schon 1912 starb mein Schwager Abr. Dirediger an einem Herzschlag. 1914 brach der Erste Weltkrieg aus. Damit ging auch der Handel seinem Ende entgegen. Bald darauf griffen wir nach dem Wanderstab, um wieder eine Arbeitsstelle zu finden. Der Herr schenkte uns solche, wofür wir ihm Dank schuldeten.

1926 zogen wir von Sibirien zurück nach der Ukraine, wo wir in Waldheim etliche Jahre Arbeit hatten.

1931 wurden wir als „Kulaken" bezeichnet und uns wurde alles genommen, was wir noch hatten. Wir zogen nach Chortitza, Altkolonie, wo wir um unser Stimmrecht wirkten und es auch zuerkannt erhielten. Hungersnot, Mangel an Kleidung und Krankheiten blieben nicht aus. 1941 kam die deutsche Kriegsmacht und half uns.

Der Krieg brachte uns nach Deutschland. Nach dem Zusammenbruch durften wir mit vielen Mennoniten 1946 den Weg nach Paraguay antreten. Auf diesen Reisen hatte die Krankheit meinen Mann so entkräftet, daß er immer getragen werden mußte. Gott sei gedankt für all seine Führungen! Schon nach neun Monaten in Paraguay konnte mein Mann wieder gehen.

Er hat in Paraguay noch 19 Jahre mit uns gelebt, bis der Herr ihn am 22. März 1966 heimholte.

Zwei Wochen hatte mein Mann nur geschlafen, zum Essen wurde er geweckt, dann schlief er wieder ein. Er war ein Dulder in seiner Krankheit, stets dankbar, daß ich und die beiden Töchter bei ihm waren. Oft sang er die Lieder „O, daß ich tausend Zungen hätte" und „Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn?". Das Begräbnis war am 23. März, 10 Uhr vormittags. M.B. - Gemeindeleiter Heinrich Bärg sprach über Joh. 14, erster Abschnitt. Lehrer George Epp (B.C., Kanada) hielt die Leichenrede anhand von Matth. 25, 1—13. Am Sarge stand ich mit meinen Töchtern Nina und Elsa. Albert und Johann leben mit ihren Frauen in Rußland, Heinrich ist im Kriege verschollen.

Aelt. Jakob Bergen von der MG sprach zum Abschied am Sarge auf dem Friedhofe über 1. Kor. 15 ff.

Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern erwarten bei Gott ein Wiedersehen.

Die trauernde Witwe Sara Dirediger und Kinder, Lichterfelde, Volendam.

Im Auftrage der Hinterbliebenen grüßt Peter Martens.

(„Der Bote" wolle dieses bitte auch bringen.)

Abbotsford, B.C.

Pred. H. H. Nikkel, der 50 Jahre Lehrer gewesen ist, die letzten 19 Jahre hier am MBG-Bibelinstitut, wurde als Anerkennung eine Ehrung bei der Graduationsfeier des Instituts vom Vorsitzenden der Behörde des Instituts überreicht. Seine Lehrertätigkeit fing in Saskatchewan an, wo er 26 Jahre in Landesschulen unterrichtete.

Das MBG-Bibelinstitut graduierte 14 Schüler: Patricia Andres und Eleanor Friesen von Yarrow; Joan Martens, Balko, Oklahoma; Dav. Campbell, Langley; Elizabeth Friesen, Justina Unruh und Elaine Neufeld von Clearbrook; Catherine Wedel und Laurel Cederwall von Black Creek; Edwin Boschman von Linden, Alta.; Joanne Cartwright von Deroche, B.C.; Ruth Nikkel, Aldergrove; Linda Ruth Suderman und Peter John Balzer von Chilliwack.

Vom MEI wurden 47 Schüler graduiert. Stipendien erhielten Mary Wiebe, John Enns, Sue Tilitzky und Dan Doerksen.

Das Tabor-College, Hillsboro, Kansas, graduierte von hier Victor Friesen, Sohn von Frau Helen Friesen; er wird weiter studieren am MBG-Bibelcollege, Winnipeg, und Henry Doerksen, Sohn von Herman G. Doerksens; er will weiter Medical Technology studieren.

Hochzeit hatten Verna, Tochter von George W. Spenst von Williams Lake, früher hier gewohnt, mit Jack Henderson; Diana, Tochter von Dick Neufelds, mit John Victor Dyck, Sohn von Dietrich Dycks; Warren Neufeld und Darlene, Tochter von Frau Mathew Fekete; Wilma Kay, Tochter von Isaak H. Dueck, mit Allan Baker, Aldergrove; Raynold Wiens, Sohn von Frau H. A. Schmidt, Langley, und Sharon McNeill; Bonnie, Tochter von George Heppners, mit John Goodland; Shirley, Tochter von John I. Fast, und Dick Neudorf, Sohn von D. D. Neudorf; Sandra, Tochter von John H. Dueck, und Roland Keller von Oliver, B.C.

Unter den 3193 Studenten, die von der BC-Universität graduiert wurden, sind auch folgende von Abbotsford: Henry DeFehr, B.A., Harold Harder, B.Sc., William Loewen, B.Sc., John C. Unruh, B.A., Mary Wiebe, B.A., Teana Toews, B.A., Esther Franz, RN, Hart Doerksen, B.A.; von Clearbrook: Rudolf Henry Born, B.A., Marg. Friesen,. B.A., Betty Funk, B.A., Heinz Ratzlaff, B.E., Katie Loewen, B.E., Henry J. Unger, B.E., Frank Friesen, B.A., Henry Neufeld, B.A., Erich Ratzlaff, B.A.; aus Manitoba: John Froese, B.A., Alvina Kroeker, B.A. und Gary Friesen, B.A., Helen Funk, B.A.; Alberta: Carol Vogt, B.E., Wainwright, Alta.; Victor Alvin Fast, B.A., Yarrow; aus Chilliwack: Frau Mary Epp, B.A., Gloria Goossen, B.A., Fritz Hein, B.A., Henry Wiens, B.Sc.; von Burnaby: John Janzen, B.A., Wayne Martens, B.E. und Frau Gertrude Boldt, B.A.; von Vancouver: Emma Plett, B.A., Peter Adrian, B.A., Gordon Dahl, B.A., Louis Reimer, B.A., Norman Funk, B.A., Jerry Neufeld, B.A., Judith Penner, B.A., Cheryl Thießen B.A., Albert Voth, B.A., Luella Wiebe, B.A., Edward H. Wiens, B.A., Amanda Heppner, B.Sc., Melva Kroeker, B.Sc. Pharm, Frieda Neufeld, RN, Bruno Fast, B.E., Hilda Matthies, B.E., Richard Fast, Dr. med., Edgar Pankratz, Dr. med., John Ewert, B.A. (Law), Eric Janzen, B.A. (Law), Robert Friesen, B.A. Comm. Robert Schroeder, B.A. Commerce, Peter Letkemann, B.A. Social, Elmer Geoffrey Fast, B.E., Frank Dyck, B.E., Helen Dirksen, B.A., Otto Neufeld, B.A., Andre Buller, B.Sc. Robert Doerksen, B.Sc.; und Victor G. Wiebe, B.Sc., von New Westminster: Victor Neuman, B.A., Bary Fast, B.Sc.; Larry Wiebe, B.Sc., Sardies; von Richmond: Russell Wiebe, B.Sc., Corn. Dyck, B.E.; von White Rock: Alvin Peters, B.Sc. und Jacob Sukkau, B.A.; Walter Unger, B.E., Courtenay; aus Kitimat: Wilfred Penner, B.E., und Martin Epp B.A.; von North Surrey: John Suderman, B.A. und James Poetker, B.A.; Frau Evelyne May Bergmann, B.E., Saskatchewan, Mervin Robert Dyck, B.E., Giscome; Frau Pamela Cath. Harder, B.E., Duncan; Arthur Born, B.A., Kelowna; John Peters, B.Sc. Langley; Frank Driedger, B.A., Boston Bar, B.C.; Henry Esau, B.A., Ladner; Jacob Fast, B.A., Dawson Creek; Hazel Pearl Schroeder, B.A., Mission City, B.C.

—Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Die mennonitische Lehranstalt (MCI) in Gretna, Man., graduierte am 22. Mai 53 Schüler nach Grad 12.

— Pred. Ben D. Reimer, Steinbach, Man., begab sich am 7. Juni mit Frau und drei Kindern im Auftrage der EMG (fr. Kleingemeinde) nach dem Chaco, Paraguay, wo er Missionar Henry H. Toews ersetzen wird. Der ist wegen Krankheit nach Hause gekommen. Br. Reimer war 22 Jahre Lehrer am Steinbacher Bibelinstitut.

— Pred. Bill Dick, Leiter der MG in Ottawa, Ont., schließt Ende Juni seinen Dienst dort ab und tritt als „counsellor" am Glendon College, York University, Toronto, an. Seine Frau wird Lehrerin an der „Ontario-Zentrale für Kinderkrüppel".

— Aelt. Geo. Gröning, der 12 Jahre die Bethel-MG in Winnipeg leitete, geht nach Calgary, Allberta, wo er als Pastor der Foothills-MG dienen wird.

— Pfingsten, abends, wurde Familie D. Reimer von der MG in Rosthern, Sask., feierlich verabschiedet. David Reimer war viele Jahre Leiter des Buchhandels der MG-Konferenz und trat nun als Manager der Buchhandlung der Kanadischen Bibelgesellschaft in Edmonton an.

— In Herbert, Sask., soll am 26. Juni das Invalidenheim eingeweiht werden.

— Am 1. Juni starb Edward J. Friesen in Willowdale, Ont., und wurde nach einer Trauerfeier in der United Church, Toronto, im Krematorium eingeäschert. Er stammte aus Rosthern, Sask., diente seit 1920 der Imperial Bank of Canada, zuletzt als „General Manager" und Vizepräsident der Bank. Ihn überleben seine Frau, 1 Tochter, 1 Sohn, 3 Enkelkinder, 4 Brüder und 1 Schwester.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in letzter Woche Gerhard Konrad, Clearbrook, B.C., Dr. A. C. Klassen, Minneapolis, Minn., Gustav Fröse, Saskatoon, Sask., A. B. Dueck und Frau, St. Catharines, Ontario.

*

Südamerika (aus „Mennoblatt")
Witmarsum, Brasilien — Die Regierung stellte der Siedlung eine massive Wegmaschine zur Verfügung. Unter der Leitung von Herbert Kliewer werden alle Wege in Ordnung gebracht. Witmarsum hat ungefähr 50 Kilometer Weg zu unterhalten.

— Peter Quapp, der Leiter der Brüdergemeinde, wanderte nach Kanada aus. Sein Nachfolger wurde Bernhard Warkentin. Pred. Abram Dück hat seine Milchwirtschaft in Witmarsum aufgegeben und siedelt über nach Curitiba.

*

Fernheim, Paraguay — Der Missionar Robert Goddard kam von einem mehrwöchigen Aufenthalt bei den Moros im nördlichen Chaco bei Madrejon nach Filadelfia zurück. Er hat dort ein Häuschen gebaut, und nun wollen sich dort zwei Familien der „New Tribes Mission" niederlassen. Die Moros jener Gegend sind noch nie in die Mennonitendörfer gekommen. Missionar Goddard schätzt die Gesamtzahl der Moros im paraguayischen Chaco auf 1500, die sich aber in viele Gruppen aufspalten, von denen sich einige feindlich gegenüberstehen. — Dem Museum in Filadelfia schenkte der Missionar eine schöne Sammlung von Waffen, Schmuck und Gebrauchsgegenständen dieser Indianer.

— Pred. H. B. Friesen verabschiedete sich am 1. Mai von der Brüdergemeinde, der er seit Gründung als Prediger gedient hat. Er zieht nun mit seiner Frau zu seinen Kindern nach Vancouver, Kanada.

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Müßen, Westdeutschland

(Fortsetzung von Seite 1—2)

die Mennonitische Brüdergemeinde von Müßen. Viele Jahre sind sie als Ostflüchtlinge behandelt worden und sie hatten ein ernstes Verlangen, eine selbständige Gemeinde zu werden. Lange gehörten sie zu den Empfängern und nun möchten sie zu den Gebern werden. Am 1. Mai zählte die Gemeinde 38 Glieder.

Zum Fest hatten sich 200 Glieder und Freunde eingefunden. Der Herr der Schöpfung kam uns entgegen, denn es war der bisher wärmste und herrlichste Frühlingstag. Pred. G. H. Jantzen, Lehrer an der genannten Bibelschule, der dieser Gruppe früher diente, erweiterte unser Blickfeld am Vormittag, und er erwärmte

unser Herz mit dem Ruf zur weltweiten Mission. Pred. B. J. Braun, Vorsitzer der MBG-Konferenz in Europa, hielt die Weiherede am Nachmittag. Ein kleiner Männerchor sang und Br. William Reimer aus Detmold (B.C., Kanada) diente als Solist. Das Opfer für Mission und den Baufonds betrug fast $250. Das Mittagsmahl wurde vom Küchenpersonal zubereitet und der Imbiß am Nachmittag von den Gemeindegliedern.

Die neugegründete Gemeinde heißt Mennonitische Brüdergemeinde von Müßen und ist bereits in die Europäische MBG-Konferenz aufgenommen. Die Leitung wurde Br. J. W. Vogt anvertraut, der unter der Missionsbehörde dient. Ihre Adresse ist 4921 Entrup, Siedlung 66, Germany.

Dieses war der erste geistliche Höhepunkt in der Geschichte dieser Gemeinde. Wenn wir einen Rückblick tun sehen wir, daß es für viele dieser Familien ein sehr langer und schwerer Weg war. Obwohl sie noch kein eignes Bethaus haben, vertrauen sie dem Herrn, daß auch dieses zu seiner Zeit Wirklichkeit werden wird. Die Fürbitte der Gotteskinder wird auch in Zukunft sehr geschätzt werden.

Es grüßt,
J. W. Vogt, Prediger.

Volendam, Paraguay

Geschw. Epps beim Singen eines Duettes in der gottesdienstlichen Versammlung.

Auch der Alltag ist in Paraguay erlebnisreich. Frau Epp betrachtet die eben getötete Klapperschlange, die bis fast an die Wohnhäuser gekommen war.

Geschwister George und Adelheit Epp sind nun schon anderthalb Jahre als Missionare der Missionsbehörde der MBG-Konferenz von Nordamerika in der Kolonie Volendam, Paraguay, als Lehrer und Gemeindearbeiter tätig. Wir Volendamer danken der Missionsbehörde für diese tatkräftige Hilfe durch Geschw. Epps. Die Fotos zeigen etwas von ihrem Dienst und Erleben in Südamerika.

Mit freundlichem Gruß
Gerhard Penner,
Col. Volendam
Pto. Mbopicua
Paraguay, S.A.

Aeußere Mission der MBG

Indien — Der Missionssinn der Indischen MBG nimmt zu. Während des letzten Jahres wurden 73 Evangelisationsversammlungen in Dörfern abgehalten, in denen es wenigstens einige Christen gibt, berichtet die Evangelisationsbehörde der Indischen MBG (Vorsitzer ist A. A. Unruh). Diese Behörde berichtet weiter wie folgt: Insgesamt 598 Tage weilten die Evangelisationsteams in den Dörfern. In den meisten Dörfern dauerte die Evangelisation 7 bis 10 Tage. Es ist die Absicht dieser Teams, das geistliche Leben der Gemeinden zu fördern und ganze Dörfer unter den Einfluß des Evangeliums zu bringen. Taufffeste sind abgehalten wirden; da sie aber nicht aufgeschrieben wurden (also hat die MBG keine komplette Liste ihrer Glieder? — Red.), ist die Anzahl der Getauften unbekannt. In Familien und Gemeinden wurde manch ein Zwiespalt beigelegt und manch einer hat auf geistlichem Gebiet einen neuen Anfang gemacht. Einige wurden dem Herrn zugeführt.

*

Paraguay — Br. Gerd Giesbrecht berichtet, daß 30 gläubige Indianer aus dem Chaco, Paraguay, die kurzfristige Bibelschule besuchten, die von Mitte April bis Mitte Juni abgehalten wurde. Der Kursus schloß zwei Wochen praktischer Arbeit ein, während der die Teilnehmer das Evangelium in den Dörfern verkündigten. Die Teilnehmer gehörten vier verschiedenen Stämmen an: Lengua 14, Chulupie 11, Toba 3 und Guaranie 2. Der Lehrplan der Bibelschule soll erweitert werden zu einem dreijährigen Kursus von je vier Monaten.

*

Nigeria — „Neues Leben für alle", ein intensives Evangelisationsprogramm, in dem verschiedene Missionsgesellschaften zusammenarbeiten, hat in den nördlichen Provinzen Nigerias kolossale Erfolge zu verzeichnen. Die vereinten Anstrengungen, jedes Dorf, jede Familie, jede Schule, jedes Büro, jede Fabrik, ja jedermann zu erreichen, hat Tausende Bekehrungen zur Folge gehabt. Medizinmänner und Koranlehrer, alte Männer und Kinder, Absolventen der Universität und junge Hausfrauen, Lehrer, Mechaniker, sogar Gemeindeleiter haben Glauben an Jesus Christus bekannt.

Schw. Linda Kasper berichtet aus Nigeria, daß der Bücherladen der „Sudan Interior Mission" in Kano beschädigt wurde. Dieses war eine Nachwirkung des Regierungssturzes im Januar. Der Stamm, der in dem Kampf leitende Männer verlor, rächt sich an dem Stamm, der den Sturz leitete. Da der Mann, der dem Bücherladen vorsteht, zu dem letzteren Stamm gehört, brach man in den Laden ein und beschädigte ihn.

Eine andere Quelle berichtet, daß die Gemeinden in Nigeria durch den Staatsstreich im Januar einen großen Schlag erlitten. Ein Gemeindeleiter sagt: „Wir entdeckten, daß einige unserer ‚achtbaren Gemeindeglieder' sich in fragliche Dinge verwickelt hatten, und ihre Schande fällt auf uns. Unsere jungen Männer hofften, die Probleme unseres Landes würden von Politikern gelöst werden, doch durch den Staatsstreich kamen sie zu der Erkenntnis, daß diese Dinge unzulänglich sind. Sie suchen nach einer festeren Grundlage. Vielleicht ist ‚Neues Leben für alle' die Antwort."

*

Kanada — Dr. Ernest W. Schmidt und Familie trafen Vorbereitungen, am 10. Juli von Saskatoon, Sask., nach Kongo zu reisen, wo ein Missionsarzt dringend verlangt wird; doch sie werden durch den Gesundheitszustand der Frau Schmidt daran verhindert. Frau Schmidt mußte plötzlich am 27. Mai eine Operation haben. Obwohl die Aerzte finden, daß ihre Gesundheit sich gebessert hat, werden Schmidts jetzt nicht nach Kongo reisen können. Geschw. Schmidts werden Fürbitte schätzen. Betet auch, daß sich der Arzt finden möge, der im Kongo so dringend benötigt wird.

*

Japan — Geschw. Ben Zerbes berichten aus Japan, daß der Herr ihre Arbeit in Sojiji gesegnet hat, so daß sie im April sechs Seelen taufen konnten. Kürzlich erhielten sie einen Brief mit der Nachricht, daß eine Person sich infolge eines Traktats bekehrt hatte.

*

Mexiko — Geschw. Dan Petkers, Monterrey, Mexiko, werden vom 10. Juni bis 10. September Urlaub nehmen.

*

USA — Schw. Elaine Hanneman aus der Ebenfelder Gemeinde bei Hillsboro trat am 31. Mai als Sekretärin im Missionsbüro an.

*

Afrika — Geschw. Jacob Penners, die in Belgien studieren, um sich für den Dienst im Kongo vorzubeiten, gedenken um den 15. Juli nach Kongo zu reisen.

— Kinderbibelschule wird in Kajiji, Kikwit und Leopoldville, Kongo, abgehalten. In Leopoldville gibt es großartige Gelegenheiten, Kinder verschiedener religiöser Richtungen mit dem Evangelium zu erreichen. Es braucht Fürbitte, damit durch diese Arbeit viele zum Erlöser kommen.

Paul Nganga, der kongolesische Bruder, der als Mittler zwischen Gemeinde, Mission und Regierung dient, trägt große Verantwortung. Man ersucht für ihn um Fürbitte, damit der Herr ihn zu einem noch treueren und wirksameren Diener mache.

— Geschw. Arnold Priebs gedenken, in diesem Sommer nach Kongo zurückzukehren, wo sie den Dienst mit den Kituba-Rundfunksendungen wieder aufnehmen werden. Betet, daß sie die Visa sobald wie möglich erhalten möchten.

MBG in Neustadt, Westdeutschland

Pred. John N. Klassen und Frau, links und rechts, in der Mitte die Täuflinge Gabi Hoffmann und Erika Strey, die am 24. April getauft und in die Neustädter MBG in Westdeutschland aufgenommen wurden.

Die Versammelten auf dem Tauffest der Neustädter MBG in Kaiserslautern. Vorne links, ist Pred. B. J. Braun, hinter ihm, die zweite von links, ist Frau Braun.

Die Neustädter Gemeinde, der Geschw. John N. Klassens dienen, ist dankbar für zwei Schwestern, die der Herr zu ihrer Gemeinschaft führte. Gabi Hoffmann gedenkt im August als „trainee" nach Amerika zu kommen.

Als Redner des Tauffestes diente Pred. B. J. Braun, und die Predigten fanden gute Aufnahme.

Geschw. John N. Klassens werden voraussichtlich am 21. Juni von Europa die Urlaubsreise nach Kanada antreten. Wenn sie in Ontario und Manitoba Besuche abgestattet haben, gedenken sie sich bei seiner Mutter in Vancouver, B.C., aufzuhalten. Br. Klassen gedenkt während des Urlaubs zu studieren, um den B.A.-Titel zu machen.

Einkommen der Missionskasse der MBG-Generalkonferenz im Mai 1966

Vereinigte Staaten	
Zentral-Distrikt	$ 2,269
Pazifik-Distrikt	5,608
Südlicher Distrikt	7,166
Verschiedenes	4,001
Insgesamt aus den Vereinigten Staaten	$19,044
Kanada	
Britisch-Kolumbien	$22,763
Alberta	10,862
Saskatchewan	6,622
Manitoba	12,640
Ontario	9,955
Quebec	92
Verschiedenes	1,934
Insgesamt aus Kanada	$64,868
Anderes Einkommen	
Nachlässe	$ 4,354
Gedenkfonds	5
Miete	65
Verkäufe	24
Insgesamt	$ 4,448
Totaleingänge	$88,360
Bilanz am 1. Mai 1966 — Bankkonto überzogen	(3,093)
Netto	$85,267
Ausgaben im Mai	74,386
Bilanz am 31. Mai 1966	$10,881

Peter J. Funk, Finanzsekretär.

Der Garten.

Von P. P. Kornelsen,
Abbotsford, B.C.

In 1. Mose 2, 8 lesen wir: „Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte." In 1. Mose 1, 29—31 heißt es: „Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben allerlei Kraut, das sich besamt, auf der ganzen Erde und allerlei fruchtbare Bäume, die sich besamen zu eurer Speise, und allem Getier auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das da lebt auf Erden, daß sie allerlei grünes Kraut essen. Und es geschah also. Und Gott sah an alles was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut." Und da Gott sagte, daß alles gut ist wie er es gemacht hat, so muß die Ernährung auch für den Menschen die beste gewesen sein, bei der alles wohl und gesund blieb. Und da Gott unsre ersten Eltern in einen Garten setzte, den sie bebauen sollten, und sich an all den schönen Geschöpfen und Pflanzen freuen sollten, so ist es auch kein Wunder, wenn heute noch die Menschen ihr Heim mit einem Garten schmücken und sich an der schönen Natur erfreuen.

Auch unser Mennonitenvölklein, das noch bis vor 50 Jahren zum weitgrößten Teil auf dem Lande lebte, hatte meistens ohne Ausnahme recht gute Obst-, Gemüse- und Blumengärten.

Jede Pflanze, ob noch so klein, ein jedes Geschöpf und auch der Mensch braucht zu seiner körperlichen und geistigen Entwicklung Nahrung aus der Mutter Erde. Ohne diese Nahrung gibt es kein Leben auf unsrer Erde. So verschieden die Pflanzen und Kräuter auch sind, ob süß, bitter oder sauer, ob wohlriechend oder übelriechend, alle finden in der Erde was sie zu ihrer Entwicklung brauchen, auch die ganze Kreatur vom kleinsten Insekt bis zum größten Elefanten, alle finden Nahrung auf dieser Erde. Die Menschen haben in den Jahrtausenden gelernt, unsre Pflanzen und Tiere zu verbessern und ertragsfähiger zu machen. Sie wissen, wie sie den Boden düngen und was sie die Haustiere füttern müssen, damit sie gedeihen und den Menschen recht viel Nutzen bringen. Man züchtet z. B. einen Bienenschwarm, der achtmal soviel Honig trägt als er zum Durchwintern für sich braucht, und eine Henne achtmal soviel Eier legt als sie ausbrüten kann.

Wie steht es mit der Ernährung des Menschen? Wenn er schon solchen Fleiß an die Pflanzen und an die Geschöpfe anwendet, wie viel mehr sollte es ihm an seiner eigenen Ernährung gelegen sein. Er sollte doch bestrebt sein, seinem eigenen Körper nur das und in dem Maße zuzuführen, das für ihn am vorteilhaftesten sei.

Doch wenn wir die Lebensführung unseres europäischen Volkes, das sich seiner Kultur rühmt, näher anschauen, so finden wir, daß wir gerade unsern Körper so vernachlässigen und verwöhnen durch unnatürliche Nahrung, daß die Folgen jedem sichtbar sind.

Wir leben nach gewisser Philosophie und einer dogmatischen Religion, jedoch diesen Schäden in unsrer Ernährung helfen wir nicht ab. Wenn wir ein Uebel abschaffen wollen, müssen wir es an der Wurzel anpacken. Wenn wir uns gesund entwickeln wollen, müssen wir unserm Körper mehr Aufmerksamkeit schenken, nicht um ihn zu verwöhnen oder ihm übertriebene Bedeutung beizumessen, sondern nur um seine schlechten Ernährungsgewohnheiten durch bessere zu ersetzen.

Im allgemeinen wird viel zu viel gegessen. Man tröstet sich damit: Mein Großvater aß viel mehr Fleisch und Fett und trank noch seinen Schnaps, wurde aber 80 Jahre alt. Damit beweist man nur, daß keine Entwicklung vorgeht. Unsre Urgroßeltern vertrugen auch viel mehr. Man sollte nur einmal einen Küchenzettel aus jener Zeit lesen. Manche Rassen sind auf einer niedrigeren Entwicklungsstufe geblieben, wie die Neger, Eskimos u.a.m. Wir vertragen manche Speise nicht mehr. Seien wir doch froh dazu, es ist ein Zeichen der Entwicklung. Z.B., wenn ein Mensch sich vorwiegend geistig beschäftigt, verträgt er nicht so viel, und wenn er seine Nahrung nicht einschränkt, wird er krank.

Der Aegyptogelehrte Anton erkannte, daß alle Krankheiten vom Bauche her kommen, d. h. die Ursachen aller Krankheiten sind in der Speise zu finden.

Der Gründer medizinischer Wissenschaft, der große griechische Hippokrates sagt: Laßt die Speise eure einzige Medizin sein.

Dr. Lindler sagt: Die Menschheit leidet deshalb, weil sie mit ihrem Essen und Trinken schon lange die Naturgesetze gebrochen hat. Deshalb ist die einzige richtige Heilung in der Rückkehr zu der natürlichen Lebensart und richtigen Speise.

Alles Obst und Gemüse sind ausscheidende Nahrungsmittel, Getreidearten, Milch, Milchprodukte und Nüsse sind aufbauende. Bei jeder Mahlzeit sollten beide Arten verwendet werden, dabei bei körperlicher Arbeit mehr aufbauende Nahrung. Die gegenwärtige wissenschaftliche Untersuchung hat festgestellt, daß der Weizen 16 Elemente enthält, die der menschliche Körper zu seiner Ernährung braucht. Wenn die Kleie aber entfernt wird, so wirkt er schädlich auf den menschlichen Körper, weil das weiße Brot Verstopfungen hervorruft, woraus verschiedene Krankheiten entstehen.

Der berühmte Arzt Heige sagt ganz klar, daß die gegenwärtige Ernährung an verschiedenen Krankheiten schuld ist. In vielen unsern Speisen befindet sich Harnsäure, die unser Körper nicht ausscheiden kann u. die chronische Entzündung hervorruft. Wer frei von Harnsäure ist, wird geschützt vor vielen Krankheiten und vor einem vorzeitigen Tod.

Dr. Leiges eigene Krankheit überzeugte ihn, daß Urinsäure die Ursache vieler Krankheiten ist, die wir durch verschiedene Speisen in unsern Organismus aufnehmen. Als gesunde Speisen, die frei von Harnsäure sind, gibt Dr. Leige die folgenden an: Milch, Butter, Vollkornbrot, Hafergrütze, Mais, alle Sorten von Nüssen und Eier. Sehr nützliche Speisen sind Grapefruit, Kartoffeln, Kraut, Rüben, Salat, Gurken, Radieschen, grüne Bohnen, grüne Erbsen, Tomaten, Zwiebeln, alles Obst, frisch oder getrocknet.

Wir sehen, daß Obst und Gemüse besonders gesund sind, wenn sie frisch genossen werden. Durch die neuerfundenen elektrischen Fruchtpressen ist es möglich, den Fruchtsaft frisch zu genießen; auf solche Weise wird uns die volle Heilkraft zuteil. Angesichts dieser reichen Heilkräfte in der Natur ist es geradezu ein Hohn, daß der größte Teil der Menschheit heute siech und krank ist. Daß wir mehr und mehr von den Wunderkräften, die die Natur in der Erde und über der Erde in den Pflanzen bergen, abgekommen und folglich heruntergekommen sind, ist töricht, und daß wir dann mit künstlichen Heilmitteln natürliche Vorgänge bestimmen wollen. Heute weiß man, daß die chemisch isolierten Einzelsubstanzen außer den Pflanzen meist ganz andere Wirkungen haben als beispielsweise der Saft der frischen Pflanzen, die eine vielseitigere und stärkere Wirkung haben.

Unser Leben und unsre Gesundheit hängt von Gott ab, er aber hat die Pflanzen zu unserm Nutzen wachsen lassen. Was wollten wir ohne Pflanzen tun? Wie könnte die Menschheit auf der Erde ohne Pflanzen existieren und sich entfalten? Auf Gedeih und Verderb sind wir mit den Pflanzen verbunden. Dies unumwunden anzuerkennen, sind manche Menschen viel zu gebildet. Nur wenn sie erkranken werden sie geneigt, sich auf die Heilkraft der Pflanzen zu besinnen. Dann stehen auch sie staunend vor dem unerklärlichen Wunder, daß jede einzelne Pflanze aus dem gleichen Boden die verschiedensten, nur ihr eigenen Stoffe herauszieht und daraus ihre eigene Art bildet. Das ist ein Wunder, an dem die Menschen achtlos vorbeigehen, obwohl in diesem Wunder ihr Heil und ihre Genesung ist.

Vor 21 Jahren bekam ich beinahe am ganzen Körper ein bösartiges Ekzem, ich wurde krank und konnte nicht arbeiten. Wir wohnten damals in Coaldale, Alberta, wo ich mich dann an den örtlichen Arzt wandte. Der Arzt konnte mir aber nicht helfen. So versuchte ich es mit dem deutschen Arzt in Tabor. Der sagte ganz offen, daß mir die Medizin nicht helfen würde, die er mir gab, denn ein solches Ekzem, das meistens nur alte Leute bekommen, geht nicht zu heilen. Ich müßte mich damit abfinden bis zum Ende. Dann wandte ich mich an einen Spezialisten in Lethbridge. Der nahm mich fünf Tage ins Hospital, konnte mir aber nicht eine große Erleichterung geben. Dann fuhr ich zu einem chinesischen Arzt in Calgary. Als der mich untersucht hatte sagte er: „Ich habe schon schlimmeres Ekzem geheilt." Er gab mir vier Flaschen Kräutermedizin, die ich eßlöffelweise einnehmen mußte. Als ich acht Flaschen dieser Kräutermedizin eingenommen hatte, war mein Ekzem fast ganz weg, und etwa fünf Monate später war ich ganz frei davon. Dieser chinesische Arzt ist aber nicht mehr in Calgary.

Mit starken Vergrößerungen, schreibt der bekannte Ernährungsforscher Willy Witzel in seinem neuen Buch „Das Rätsel des Pflanzenblutes", können wir unter dem Elektronen-Mikroskop mit Bewunderung das Leben der tanzenden Elektronen sehen, z.B. in einer Salatpflanze, in dem Preßsaft aus Salat. Wir stellen mit Bedauern fest, wie dieses Leben bei Erhitzung langsam schwindet. Gerade dieses Pflanzenblut stellt in der Tat ebenso wie unser eignes Blut einen ganz besonderen Saft mit starken nährenden und heilenden Wirkungen dar. Das Pflanzenblut ist leicht verdaulich, wird ohne Schwierigkeiten assimiliert und kommt überall zu allen Krankheitsherden hin. Das Pflanzenblut stellt darum die idealsten Vitamine und Nährsalze als reichen Zusatz zur Nahrung dar, den wir uns denken können. Pflanzensaftkuren sind darum ein vorzügliches Reinigungsmittel. Bei den Pflanzenrohsäften dürfen wir keine schädlichen Nachwirkungen befürchten. Selbst bei chronischen Leiden und langwierigen Störungen wirken sie ausscheidend, stärkend und heilend.

In dieser Hinsicht hatten wir, meine liebe Frau und ich, im vorigen Winter eine recht gute Erfahrung. Da wir uns auch eine sehr praktische elektrische Fruchtpresse angeschafft hatten und die Mohrrüben gut geraten waren, versuchten wir es mit einer Mohrrübensaftkur. Da bei uns in B.C. die Erde nicht gefroren war, wurden die Mohrrüben alle Tage frisch aus dem Garten geholt. Wir tranken jeden Morgen durch den ganzen Winter eine gute halbe Tasse Möhrensaft. Wir mußten uns immer wieder wundern, wie wohl und frisch wir uns den Winter über fühlten. Die wichtigsten Kräuter- und Gemüsesäfte können wir selbst aus dem Gemüse aus unserm Garten pressen.

(Schluß folgt)

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Neue Adresse
BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Plattdeutsche Schallplatte
Das „Gospel Light Hour"-Quartett singt plattdeutsch
GLH — CLP 106 at 33 1/3 rpm — $1
De Himmel Steit Open
Eck Weer Mal Wiet Af
Bie Die Jesus, Well Eck Bliewen
Solang as Jesus Levt
Die 7" GLH-Schallplatte kann auf „Mono"- oder „Stereo"-Grammaphonen gespielt werden. In den Monaten Mai und Juni erhaelt jeder Kaeufer kostenlos ein plattdeutsches Liederbuch.

Plattdeutsches Liederbuch
mit 14 bekannten Liedern
De Himmel Steit Open
Jo all Bold
Solang as Jesus Levt
Steit mien Nomen all Dor
Horch dem Heiland die Enloden
und andere Lieder erhaeltlich fuer 35c oder 3 fuer $1. Die Schallplatten und das Liederbuch sind erhaeltlich von
Christian Press Bookstore
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
und vom
Gospel Light Hour Recording Studios
188 Henderson Highway, Winnipeg 5
Phone 533-8070

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN
und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Christlicher Jugendfreund

Gewitter

Die Schwüle kocht
Wie siedend' Blei
Im Kessel heißer Luft.
Der Wind
Nur Schäferwolken pufft,
Die hingehaucht ins Blau ...

Kein Schrei
Der Erde scheint erhört,
Die, dürre hingestreckt,
Verbrannte Ackerkrume reckt
Ins Licht,
Das ausgedörrt —

Bis sich im West
Aus Dunst und Glast
Ein schwarzes Drohen ballt,
Ein Donnerschlag
In Wäldern widerhallt. —

Die Erde —
Ein verängstigt Kind.
Der Acker schweigt und bebt
Und trinkt die Lust,
Die niederrinnt,
Wenn Blitz und Donner lebt.

Willy Mitterhuber

Cordulas Wunderkiesel

Von Christa Schlüter

(Schluß)

Jetzt schwang sich Klaus über das Brückengelände, ganz genau wollte er es sehen, vielleicht irrte sich Cordula, denn allerhand Gestrüpp hatte sich unter dem Brückchen verhakt. Aber auch Klaus entdeckte das Nest nicht. Das Hochwasser hatte es fortgeschwemmt.

Bitterlich weinte Cordula, wie sie bisher noch nie geweint hatte. Sie schluchzte noch im Traum, und die Mutter mußte ihr Kopfkissen umwenden, so naß war es. „Das liebe Vögelchen", flüsterte sie wieder und wieder und konnte sich nicht fassen. „Die Gebirgsstelze ist bestimmt rechtzeitig weggeflogen", meinte Klaus. „Aber dann hat sie doch keine Eier mehr", Cordula ließ sich nicht trösten.

Am nächsten Morgen aber, Klaus war in die Schule gegangen, hellte sich Cordulas Gesicht auf. Mitten in ihrer trostlosen Traurigkeit dachte sie plötzlich an ihren Wunderkiesel. War jetzt nicht der Augenblick für ihren Wunsch gekommen? Sie holte die buntbeklebte Pappschachtel, in der, gut im Taschentuch verknotet, ihr Wunderkiesel lag. Fest schloß sie ihre Finger darum und eilte dann damit zur Brücke. Auf Klaus wartete Cordula diesmal nicht, aus Angst, auch nur eine Minute zu versäumen. Das Wasser was inszwischen wieder gesunken, und nur die schmutzig lehmige Farbe des sonst so klaren Baches kündete noch von dem gestrigen Unwetter.

Cordula besann sich nicht lange. Zwar hatte Klaus gesagt, das Wasser sei furchtbar kalt. Trotzdem zog sie Schuh und Strümpfe aus und watete barfuß unter die Brücke. Eine Gänsehaut kroch ihr bis unter die Haare. Sie schauderte, aber es mußte ja sein. Unter der Brücke angelangt, entdeckte sie bald die leere Halbhöhle im Mauerwerk des Pfeilers, in der die Gebirgsstelze vorher ihr Nest gebaut hatte. Eine kleine Pfütze stand noch darin. Die trocknete Cordula jetzt sorgfältig mit ihrem Taschentuch aus, dann legte sie behutsam den Wunderkiesel hinein. Laut sagte sie dazu: „Ich wünsche mir für mein liebes Vögelchen ein neues Nest und neue Eier." Danach kehrte sie eilig zum Ufer zurück. Ihre kalten Füße wollten sich lange nicht erwärmen.

„Ach Cordula!" sagte Klaus am Nachmittag nur, als sie ihm von ihrem Kieselwunsch erzählte. Er hatte keinen Mut, ihren Glauben zu zerstören. Wie konnte er sagen: Das war nur ein erfundenes Märchen von mir. Deshalb seufzte er: „Ach Cordula!" Cordula aber zweifelte keinen Augenblick. „Nicht wahr", bat sie ihn, „gleich morgen gehst du mit mir zur Brücke. Weißt du, ich mag nicht wieder in das kalte Wasser. Du mußt mich lieber halten." Klaus murmelte eine unverständliche Antwort. „Wie lange meinst du, daß es dauern wird?" fragte Cordula. „Ich weiß es nicht", sagte Klaus zögernd. „Vielleicht kommt das Nest auch an einer ganz anderen Stelle wieder, wo wir es nicht sehen. Schließlich sind die Stelzen doch weggeflogen."

Cordula überlegte einen Augenblick, dann aber meinte sie unbeirrt: „Nein, das ist ausgeschlossen! Deshalb habe ich doch den Wunderkiesel extra in die alte Nesthöhle gelegt, damit das neue Nest auch ganz gewiß an dieser Stelle gebaut wird."

Klaus seufzte wieder tief. Wie konnte er eine zweite bittere Enttäuschung für Cordula abwenden? Er wußte es nicht.

Glücklicherweise verreiste Cordula in den nächsten Tagen mit der Mutter, doch nach der Rückkehr galt ihre erste Frage dem Nest. Keine Ausrede half, Klaus mußte mit ihr zur Brücke gehen.

„Laß mich erst einmal schauen." Er bückte sich über das Geländer.

Ein lauter Freudenschrei verriet Cordula sofort, was geschehen war. Der Wunderkiesel hatte das Nest zurückgebracht.

„Das Nest ist da." Klaus hob das Schwesterchen an die Stelle, von der aus sie es sehen konnte. Mit fröhlichem „Ziwi" flog gerade die Stelze, einen Wollfussel im Schnabel, ins neue Nest. „Nun werden auch bald die Eier kommen!" lachte Klaus voller Zuversicht.

Wer von den beiden Geschwistern in den folgenden Tagen glücklicher war, ist kaum zu sagen. Die Gebirgsstelze brütete tatsächlich noch einmal. Fünf junge Stelzen flogen bald den Bach entlang.

Viele Jahre später, als Cordula schon ein erwachsenes Mädchen war, las sie in einem Buch, daß Gebirgsstelzen — wie viele andere Vögel auch —, wenn sie die ersten Eier durch irgendeinen Unglücksfall verlieren, sofort noch ein zweites Mal nachbrüten, und daß sie dann ihr Nest sehr häufig genau an dieselbe Stelle des verlorengegangenen bauen.

Niemand ist untauglich!

Es geschah in einem Heim der Inneren Mission. Dort wohnten Kinder, deren Arme oder Beine gelähmt oder mißgestaltet waren. sie konnten nicht allein essen und trinken. Sie konnten sich nicht allein anziehen und konnten nicht allein spazierengehen. Man brauchte sehr viel Liebe und Geduld, um ihnen zu helfen.

Zu diesem Dienst hatte sich auch ein junges Mädchen gemeldet. Die Kinder nannten sie Schwester Inge. Sie wollte dem Herrn Jesus nachfolgen. In seinem Namen wollte sie den Kindern alle Liebe und Hilfe schenken. Aber eines Tages stürzte sie in das Zimmer des Hausvaters, der das Heim leitete. Sie weinte und schluchzte, und der Hausvater konnte sie erst gar nicht beruhiges. Langsam und stockend erzählte sie, was passiert war. Wie an jedem Tag hatte sie mit dem kleinen Hans geübt. Hans hatte gelähmte Arme und Hände. Er sollte lernen, seine Arme, Hände und Finger so zu bewegen, daß er allein essen und trinken konnte. Heute morgen hatte er mit Schwester Inge geübt, einen Löffel festzuhalten. Aber wie sehr er sich auch anstrengte, seine steifen Finger ließen den Löffel immer wieder fallen. Da verlor Schwester Inge ganz plötzlich die Geduld. Ehe sie selbst es recht begreifen konnte, hatte sie dem kleinen Hans eine Ohrfeige gegeben. Hans sah die Schwester mit großen Augen an. Die saß erst wie festgewurzelt vor ihm. Dann rannte sie schnell aus dem Zimmer in das Büro des Hausvaters. Da saß sie nun. Sie hatte versagt. Sie wollte doch dem Herrn Jesus nachfolgen. Sie wollte in seinem Dienst diese armen Kinder liebhaben. Nun würde sie der Herr Jesus nicht mehr gebrauchen können. Sie war entschlossen, ihre Koffer zu packen und abzureisen. Sie ging in ihr Zimmer, um die Abreise vorzubereiten. Da klopfte es plötzlich. In der Tür stand der Hausvater mit dem kleinen Hans. Der Junge sah die Schwester an. Er streckte ihr seine Arme entgegen, so weit er eben konnte. Dann sagte er nur: „Bitte bleib." Es war ganz still. Dann hatte Schwester Inge begriffen, daß der Herr Jesus sie durch diesen kleinen Jungen rief. Der kleine Hans hatte ihr verziehen. Dann mußte auch der Herr Jesus ihr vergeben haben. Er wollte sie in seinem Dienst behalten.

Müssen wir bei dieser kleinen Geschichte nicht an Petrus denken? Auch Petrus wollte dem Herrn Jesus nachfolgen. Aber dann kam der Abend im Hof des Hohenpriesters. Petrus verriet den Herrn Jesus dreimal. Er hatte auch versagt. War nicht auch er untauglich für den Dienst in der Nachfolge? Aber dann kam der Morgen am See Tiberias. Da stand plötzlich der auferstandene Herr vor seinen Jüngern. Petrus war tief betroffen. Nun würde er ihm Vorwürfe machen. Aber es kam ganz anders. Petrus durfte wieder mit seinem Herrn zu Tisch sitzen. Dann allerdings erinnerte ihn der Herr an jenen Abend im Hof des Hohenpriesters. Dreimal fragte er ihn: Hast du mich lieb? Aber Vorwürfe machte er ihm nicht. Er schickte den Petrus auch nicht fort. Im Gegenteil! Er rief ihn von neuem in seine Nachfolge. Er hatte einen Dienst für Petrus. Dieser Jünger, der so kläglich versagt hatte, durfte sogar die Gemeinde des Herrn führen. Jesus machte gerade ihn zu dem Felsen, auf den er seine Kirche baute.

Wie oft haben wir wohl schon versagt? Wie oft haben wir wohl gedacht, der Herr Jesus kann uns nicht brauchen? Aber der Herr Jesus will auch uns für seinen Dienst haben. Niemand ist untauglich. Wir werden wohl keine so große Aufgabe bekommen wie Petrus. Vielleicht braucht er uns einmal für einen solchen Dienst wie die Schwester Inge. Der Herr Jesus hat viele Dienste zu verteilen. Und wenn wir dann meinen, daß wir zu schwach sind, daß wir doch versagen, dann dürfen wir mit dem Apostel Paulus wissen, was der Herr Jesus sagt: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."

V. K. Fiedler.

Hurra, der Sommer ist nun da! Hinunter geht's die Rutschbahn, ohne wo zu halten an.

WARUM leuchten die Wolken noch nach Sonnenuntergang?

Wenn die Sonne längst untergegangen ist, leuchten die Wolken oft noch in wunderschöner Buntheit. Warum wird es da „oben" später dunkel?

In der Nacht befinden wir uns auf der im Schatten liegenden Erdhälfte. Auch die Lufthülle befindet sich nur unmittelbar hinter der Erde liegend im Schatten. Im Übergangsstadium zwischen Tag und Nacht, wenn wir uns auf der Erdoberfläche bereits im Schatten unserer eigenen Erde befinden, sind die senkrecht über uns schwebenden Wolken durchaus noch im Sonnenlicht. Je höher sie sind, um so später tauchen auch sie in den Erdschatten ein. Daher leuchten sie noch lange in den Abend hinein. Morgens geraten sie entsprechend vor uns in das Sonnenlicht.

Walter Safety says,
"Investigate conditions
before entering the water.
Use good manners.
Always swim
with a buddy."

Anfechtungen der Kinder Gottes

Predigt von Br. David Dürksen (1850 — 1910)

Matth. 11, 1—15: „Und es begab sich, da Jesus solch Gebot an seine zwölf Jünger vollendet hatte, ging er von dannen fürbaß, zu lehren und zu predigen in ihren Städten. Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zwei und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johannes wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johannes: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her bewegt? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: ‚Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.' Wahrlich, ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er. Aber von den Tagen Johannes des Täufers bis hierher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt tun, die reißen es an sich. Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannes. Und (so ihr's wollt annehmen) er ist Elia, der da soll zukünftig sein. Wer Ohren hat zu hören, der höre."

Einleitung: Die Welt liegt im Argen. Es ist eine Welt voll Versuchungen. Versuchungen vom Teufel und Versuchungen von bösen Menschen hat man hier auszuhalten. Millionen fallen fast jedesmal wenn sie versucht werden. Jesus wurde vom Teufel versucht und siegte. Er wurde von menschlichen Feinden versucht und siegte. Sein Jünger Petrus ließ sich vom Teufel brauchen und versuchte ihn, aber er — Jesus — siegte. „Mit ihm können wir besiegen unsrer Feinde ganzes Heer". Solange wir leben sind wir auf dem Kampfplatze, das lehrt uns der verlesene Schriftabschnitt. Johannes kam in Anfechtung. Jakobus lehrt, daß wir es eitel Freude achten sollen, wenn wir in mancherlei Anfechtung kommen. Jesus sprach zu seinen Jüngern: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet." Weil auch wir in unsrer Zeit nicht verschont bleiben vor Anfechtungen, so wollen wir auf Grund des Wortes Gottes von den Anfechtungen der Kinder Gottes reden.

I. Woher kommen sie?

Unser Schriftabschnitt, die Geschichte des angefochtenen Johannes, antwortet im Zusammenhange darauf:

1. Aus den falschen Vorstellungen der Kinder Gottes. Nach dem Bericht des Evangelisten Johannes kamen die Jünger des Täufers Johannes einmal zu ihrem Meister und berichteten voll Eifersucht, daß Jesus taufte und jedermann zu ihm komme. Johannes war so ein gesunder Mann Gottes, daß er nicht von der Eifersucht angesteckt wurde, wie das leider oft geschieht. Johannes will gerne zur Seite treten. Er will neben dem Herrn Jesus stehen wie eine Braut neben ihrem Bräutigam und will sich auf des Bräutigams Kommen freuen. Er will in Jesum im Glück aufgehen. Lukas berichtet uns, daß Johannes von Christum die Vorstellung hatte, daß der sofort Weizen von der Spreu scheiden werde. Da Johannes nun im Gefängnis — nicht Schulter an Schulter mit Jesum — von den Werken Christi hörte, da kam er in Anfechtung.

Wir verwundern uns nicht, sind ferne davon, ihn zu verachten. Der tatkräftige Wüstenprediger, der freie Naturmensch, war kein passender Vogel für einen Käfig. Weizen und Spreu voneinander zu scheiden, das schien dem Eliasgeist auch viel rascher gehen zu müssen. Des Johannes Vorstellungen und die Nachrichten und Erfahrungen stimmten nicht, daher kamen Johannes die Anfechtungen. Hatte Johannes sich in seinen Aussagen über das Wirken Jesu geirrt? Nein, nur insofern, daß er sich alles in dicht gedrängter Aufeinanderfolge dachte, während beim Herrn nach seiner göttlichen Geduld Zeiträume dazwischen liegen.

Wie stimmen die Erfahrungen der Kinder Gottes heute? Fast jedes Kind Gottes hat bei der Bekehrung seine Vorstellungen über das fernere Leben. Und es gibt sehr viele, deren Erfahrungen gelehrt haben, daß sie sich sehr verrechnet hatten. Erst nach vielen überraschenden und oft unerwünschten Erfahrungen lernte Asaph sagen: „Du leitest mich nach **deinem** Rat (nicht nach meiner Vorstellung) und nimmst mich endlich in Ehren an." Wenn alles nach Wunsch geht, kann man bald singen „Was Gott tut, das ist wohlgetan", aber wenn's gegen Vorstellungen, wider Wünsche geht, wenn es einem dann so vorkommt: „Meine Strafe ist alle Morgen da", das ist etwas anderes. Dann kann ein ehrliches Kind Gottes über Gottes Führungen in Anfechtungen geraten und fast an seiner Kindschaft zweifeln: Bin ich ein Kind Gottes? Gift wird zuweilen süß gemacht. Medizin ist oft recht bitter; aber die Wirkung ist zur Gesundung. Die Auslegung habt ihr Aufmerksamen auch schon selbst gemacht.

Aber auch durch den Stand und Gang der Dinge im Reiche Gottes werden manche treue Kinder Gottes, besonders solche, die etwas Eliasgeist haben, ungeduldig und kommen in Anfechtung, wenn sie noch immer die leichte Spreu mit dem schweren Weizen vermischt sehen. Das sollte doch einmal anders kommen? Liebes Kind Gottes, lies aufmerksam das Sendschreiben an den Aeltesten der Gemeinde in Ephesus: „Du verträgst und hast Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst." Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein. Deine Uhr geht vor, Gottes Uhr geht richtig. Zuweilen kommen Zweifel und Anfechtungen direkt vom Teufel. Sehr oft werden Ernstdenkende auch körperlich Kränkliche vom Teufel angegriffen.

Wasser ist unentbehrlich, kann aber auch sehr gefährlich werden, so auch das Feuer. Einsamkeit ist unentbehrlich, kann aber auch gefährlich werden. Satan benutzt sie ganz rücksichtslos, er benutzt jede körperliche Schwäche. Denke an Jesus, als ihn nach 40tägigem Fasten hungerte; so braucht Satan unsre Mattigkeit, Kränklichkeit u.a.m.

2. Doch zuweilen kommen Anfechtungen auch aus Gottes weisen Absichten. Die Worte Jesu hielten die Getreuen, Petrus, Johannes und Jakobus, nicht wach. Sie schliefen, als sie wachen und beten sollten; da mußte die Anfechtung kommen. Das wiederholt sich immer wieder.

II. Wohin sie führen.

Meine Lieben, ich will jetzt etwas sagen, das ich nicht wörtlich aus dem Text, sondern mehr aus Erfahrung nehme.

1. Die Anfechtungen der Kinder Gottes führen zu stillen inneren Kämpfen. Ich glaube, daß Johannes schon einen inneren Kampf durchgemacht hatte, ehe er seine Anfechtungen vor seinen Schülern kundwerden ließ, oder er müßte diesbezüglich nicht den meisten Menschen gleich sein. Wenn Gott sein Werk in dem Herzen des Sünders begonnen und ihn von der Notwendigkeit der Bekehrung überzeugt hat, so gehört in den meisten Fällen noch sehr viel dazu, bis der Erweckte es jemandem sagt. Und so wie es bei der Bekehrung ist, so ist es auch bei den Kindern Gottes in schweren Anfechtungen. Manche kämpfen auf Knien mit der Bibel vor sich, ohne daß sie andern etwas sagen, bis zum klaren Kindschaftsbewußtsein. Manche finden sich auf dem Worte über den Stand und Gang des Reiches Gottes durch, aber viele müssen, wie Johannes, herausrücken mit den Fragen ihres Herzens: „Bist du es?"

2. Dann führen sie zu offenbaren Fragen. Bist du es, der meinen Wohlstand mehr und mehr abnehmen und mich einen wirtschaftlichen Mißerfolg über den andern erfahren läßt? **Bist du es**, der doch weiß, wie ich mit meinem Vermögen auch andern geholfen und den Zehnten ganz in dein Kornhaus gebracht habe? Bist du es, der da weiß, wie sehr mein Augenlicht in meiner Familie zum Waschen und Flicken und überall Nachsehen fehlt, und hast es mir dennoch fast ganz genommen? Bist du es, der da weiß, wie gerne ich die Verkündigung deines Wortes höre, wie gerne ich die Gebete deiner Kinder vernehmen möchte, der mich dennoch beinahe taub werden ließ? Bist du es, der da versprach, das vereinigte Gebet zweier zu hören und zu erhören, der trotzdem und dennoch meinen Liebling oder gar meine Frau (oder meinen Mann) von meiner Seite nahm? Zu solchen und manchen anderen Fragen führen die Anfechtungen der Kinder Gottes. Und es tritt der Zustand ein wie bei Johannes, als er fragen ließ: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Doch wir wollen nun noch darauf kommen:

III. Wie die Anfechtungen entfernt werden können.

Unser Text antwortet darauf:

1. Durch das freie Bekenntnis der Angefochtenen. Johannes mußte frei bekennen, daß er in Anfechtung war. Wäre er nicht hinter Schloß und Riegel gewesen, wäre er selbst zu Jesus gekommen mit seinem Bekenntnis. Jetzt legt er es vor solchen ab, die es zu Jesus bringen. Lege deine schwache Glaubenshand in die starke des für uns gekreuzigten Erlösers, die Zweifel und Anfechtungen werden weichen und du wirst mit Glaubenszuversicht sagen können: Mein Herr und mein Gott! Bist du durch Entmutigung gebunden, daß du nicht wagst, selbst zu ihm zu kommen, dann sage es solchen, die direkt zu ihm damit gehen, so können die Anfechtungen entfernt werden.

2. Durch die weise Zurechtweisung des Herrn Jesu werden die Anfechtungen entfernt. „Gehet hin und saget Johannes wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen . . ." Werke waren es, die ihn irre machten, durch Werke sollte Johannes sich zurechtfinden. Der Herr Jesus ersparte seinem würdigen Vorläufer oder Herold nicht die Mühe des Denkens. Er hätte sagen können: Sagt Johannes, ich bin's, da darfst auf keinen andern warten. Doch das sagt Jesus nicht, sondern wie es im Text steht. Die Wahrheit von Augen- und Ohrenzeugen braucht Johannes, und er wird schon wissen, ob er noch eines andern warten soll. Die Werke Christi überzeugten den Angefochtenen. Ja, wo Blinde — die das Vorurteil blind gemacht hatte — sehen; wenn Lahme — Gelähmte von der Sünde — Kraft bekommen zum Gehen; wo das sittliche Verderben erkannt und tief empfunden wird — die Aussätzigen werden rein; die Tauben, die kein Ohr für's Evangelium hatten, hören und befolgen; wo die Toten, d. h. geistlich Toten, auferstehen, da hat man keines andern mehr zu warten. Zudem seid ihr des Gesagten Zeugen.

Doch die Zurechtweisung Jesu enthielt auch einen leisen Tadel: „und selig ist, der sich nicht an mir ärgert." Jesus fühlt mehr als alle Angefochtenen und Beter es sagen können. Er versteht, gründlich und richtig zwischen den Zeilen zu lesen. Merken wir es uns, wie leicht und geschickt weist der Herr seinen Diener zurecht. So können auch bei uns Anfechtungen entfernt werden durch Ergebung.

3. Ergebung in Gottes Willen. Darauf weisen die letzten Worte der Zurechtweisung hin. Können wir die Wege Gottes nicht verstehen, so wollen wir betend hinauf zu Jesus und forschend ins Wort blicken, und wir werden Ergebung in Gottes Willen lernen. Jonas ist unglücklich, wenn er seinen eignen Willen durchsetzen will; dann kommt er in den Bauch des Fisches. Wenn David hingeht wohin er will, dann kommen die bösen Erfahrungen.

Schluß: Und was hält der Herr Jesus von solchen Angefochtenen? Sind sie bei ihm in der Achtung gesunken? „Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? ein Rohr? einen Propheten? Den größten von Weibern Geborenen? Da ist ein Zug durch die ganze Bibel, wie väterlich weise Gott die Seinen behandelt. Aber der Kleinste im Himmelreich ist größer denn er, das legt ein gelehrter Gläubiger so aus: Johannes fragt ungewiß: Bist du es? Ein Christ antwortet: Ja, er ist es. Johannes hört nur von des Herrn Wirken; ein Christ erfährt es an sich. Johannes hat nur das Kleid der Buße; ein Christ trägt den Rock des Heils. Johannes ist der Engel des Herrn; ein Christ ist der Bruder des Herrn. Amen.

Swift Current, Sask.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat" (Ps. 103, 2).

Der 5. Juni war ein wichtiger Tag für unsere Gemeinde und besonders für Geschw. Kornelius K. Epps. Sie feierten nämlich den 65. Gedenktag ihrer Hochzeit. Von nah und fern waren viele Gäste, Freunde und Verwandte erschienen. Zehn ihrer Kinder waren anwesend: Helen (Fr. George Rempel), Glenbush, Sask.; Isaac Epp, Kelowna, B.C.; Justina (Frau Peter Braun), Swift Current; Annie (Fr. Jacob P. Nikkel), Clearbrook, B.C.; John Epp, Medstead, Sask., Corny Epp, Nettie (Fr. F. J. Peters); Jake Epp, Catherine Epp, letztere alle von Swift Current; und Margaret (Frau Arthur Dirkson), Medicine Hat, Alta.

Das Jubelpaar hat 51 Enkel- und 57 Urenkelkinder. 37 Personen haben sich durch Heirat der Familie angeschlossen.

Genau vor 65 Jahren, am 5. Juni 1901, war Geschw. Epps Hochzeitstag in Grünfeld, Südrußland. 1903 verloren sie ihr Hab und Gut durch Feuer. Im Ersten Weltkrieg und in der Hungerszeit haben sie manches Schwere durchgemacht. 1923 kamen Epps nach Kanada. Bis 1934 waren sie auf der Farm; jetzt wohnen sie in Swift Current.

Sehr schön waren die Lieder, vorgetragen von drei Gruppen: den Kindern, den Enkel- und den Urenkelkindern.

Br. Corny Rample, Winnipeg, unterstrich in seiner Ansprache über Ps. 1, 1—3, daß Br. Epp ein Mann mit festen Grundsätzen sei, und ein warmes Herz und eine offene Hand für die Mission und andere Reichsgottessachen habe.

Br. H. S. Rempel, ein Freund der Familie Epp, betonte, daß Gott es in all diesen Jahren nicht habe fehlen lassen in materieller, geistiger und geistlicher Hinsicht (1. Mose 24, 1).

Von den vielen Glückwünschen sind folgende zu erwähnen: vom Bürgermeister Dr. J. W. Keene, E. J. Wood, M.L.A., Roß Thatcher, Premier von Saskatchewan, Jack McIntosh, Abgeordneter in Ottawa, John Diefenbaker, Premierminister L. B. Pearson, und ein Glückwunsch von unserer Königin Elizabeth.

Die Feier kam zum Abschluß mit einem Mahl und geselligem Beisammensein im Sonntagsschulauditorium.

J. J. Regehr, Korr.

Frauendienst

Das Tor

An jedem Abend schließt sich ein Tor;
Nie wieder stehst du wartend davor;
Nie wieder wendet dein Fuß sich zurück;
Was jenseits liegt trifft nie wieder dein Blick.

Die Blume, die achtlos du nicht gepflückt,
Nie wieder dein suchendes Auge erblickt.
Der Bettler, der flehend am Wege stand,
Nie wieder streckt er dir entgegen die Hand.

Das freundliche Wort, das du nicht gesagt,
Das mutige Wort, das du nicht gewagt,
Was immer du auf dem Wege versäumt,
Was du vertändelt, was du verträumt,

Was du verdorben, verkehrt gemacht,
Nie wieder wird es zurechtgebracht.
Wär einer nicht voll Gnade und Huld,
Dem darfst du bringen all' diese Schuld.

Dem darfst du nahen zu jeder Frist
Und beten: „Mein Heiland, Jesus Christ,
Was heute ich gelebt, das decke zu,
Was ich noch leben soll — regiere du!"

Der Blick von uns weg

Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist. (Philipper 2, 4).

Laß mich an andern üben,
was du an mir getan,
und meinen Nächsten lieben,
gern dienen jedermann
ohne Eigennutz und Heuchelschein
und, wie du mir erwiesen,
aus reiner Lieb allein.

Unser Tagesspruch fordert geradezu das Gegenteil von dem, was uns liegt: „Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine . . ." Das Unkraut Selbstsucht mit seinen Blüten Neid und Geiz schießt sehr ins Kraut in dem Garten unserer Seele. Dadurch ist schon viel Unheil angerichtet worden. Als Folge des Sündenfalls lieben wir Menschen uns selbst mehr als unsere Mitmenschen, wenn es nach außen auch oft anders scheint. Deshalb vermögen wir die Aufforderung in unserem Tagesspruch nicht aus eigener Kraft zu erfüllen. Nur Menschen, die vom Heiligen Geist erfüllt sind, Menschen mit einem erneuerten Herzen, das von Jesu Liebe bewegt wird, vermögen den andern höher zu achten als sich selbst. Und auch bei ihnen ist die Gefahr groß, daß sie je und dann der Versuchung erliegen und den eigenen Vorteil wahrnehmen. Der Blick von uns weg gelingt uns nur, wenn wir auf Jesus Christus schauen; er allein ist uns in seiner selbstlosen Liebe Vorbild. Von ihm empfangen wir auch die Kraft, mit unserer Eigenliebe fertig zu werden. Darum laßt uns bitten:

„Herr, habe acht auf mich!
Töt in mir mächtiglich
die Eigenliebe,
Trägheit, Lust, Furcht und Neid,
Menschengefälligkeit,
unlautre Triebe."

Zehn Gebote für den Gast

Komme pünktlich! Du bist ja auch zur rechten Zeit am Bahnhof, wenn Du verreisen mußt. Warum ist Dir Dein Gastgeber weniger wichtig als ein Personenzug, den Du nicht warten läßest? Auf keinen Fall lasse Deinen Gastgeber warten.

Keine grimmige Gesichtsfalte, wenn Du erscheinst! Laß Deine Sorgen bitte vor der Türe. Man hat sich solche Mühe gegeben, um Dich bei bester Laune zu halten. Mache Deinen Gastfreunden nicht einen Strich durch ihre Rechnung und bringe Deine Sorgen nicht in ihren Salon. Sei froher Laune und bleibe es auch!

Wenn Du es irgendwie erreichen kannst, mache es Dir zum Grundsatz, nie nachträglich abzusagen. Wenn Du aber nicht anders kannst, so sage so rechtzeitig wie nur möglich ab. Lasse es nicht erst auf die letzte Minute ankommen.

Es ist eine rücksichtslose Unhöflichkeit, alle Dispositionen seiner Freunde umzuwerfen, nur weil man sich nicht rechtzeitig bekümmert hat, ob man auch wirklich am Dienstagabend frei sein wird. Und wenn Du Dich entschuldigst, so tue es selbst. Lasse Dich nicht durch Deine Sekretärin oder durch einen anderen Vertreter Dein Fernbleiben verkünden, sondern nimm Dir persönlich die Mühe und setze es Deinen Freunden auseinander.

Sitze nicht auf Deinem Mund und mache ihn nur frei, wenn es zu Tisch geht. Trage Deinen Teil zur Unterhaltung bei, aber wechsle Deine Partner. Sprich auch mit Leuten, die Dich nicht interessieren.

Unterhalte Dich mit jedermann, aber rede nicht nur allein. Gib den anderen in der Gesellschaft auch die Chance, gelegentlich einmal einen Satz zu äußern, selbst wenn es Dir sehr schwer fallen mag. Es gehört zu Deinen Pflichten als Gast, daß Du alle Freunde genau so freundlich behandelst wie Deinen Einlader.

Sei vorsichtig mit abfälligen Bemerkungen über irgendeine Persönlichkeit oder ein Unternehmen. Du kannst nie wissen, ob nicht ein Freund des Geschmähten anwesend ist, dem Du die Laune verdirbst. Hüte Dich auch, irgendein Gerücht zu verbreiten, von dessen Wahrheit Du nicht überzeugt bist. Es könnte den Beteiligten hinterbracht werden und Dir recht peinlichen Aerger bereiten. Du mußt stets daran denken, daß Du in einer größeren Gesellschaft nie auf Vertraulichkeit rechnen kannst.

Ach, da ist ja Rechtsanwalt Kranske! Welch ein glücklicher Zufall! Den werde ich nachher einmal in eine Ecke drücken und um seinen juristischen Rat fragen.

Da kann man einen kostspieligen Besuch ersparen. Und ihm macht es ja nichts aus. Oh, du harmloser Gast, gib Deine Pläne auf! Frage nie in einer Gesellschaft um eine berufliche Auskunft.

Als Gast hast Du Dich auch einmal um die Hausfrau zu kümmern. Warte nicht, bis sie sich Dir nähert, um sich mit Dir zu unterhalten, weil es ihre Pflicht ist. Komme ihr entgegen und mache den Anfang.

Schaue nicht auf die Uhr, und wenn Du es tust, so mache es unauffällig. Du bringst nur Unruhe ins Zimmer und fällst den anderen, die sich wohl fühlen, auf die Nerven. Gehe nicht als Erster.

Vergiß nicht, am nächsten Vormittag eine freie Zeit auszunutzen und Deine Gastgeber anzurufen, oder, wenn sie kein Telephon haben sollten, dann schreibe ihnen. Teile mit, daß es Dir gefallen hat und bedanke Dich.

Achte auf Weichen und Signale!

„Ich will dich den Weg der Weisheit führen" (Sprüche 4, 1).

„Mutti, Mutti, guck doch mal!" Mit hochroten Wangen steht unser kleiner Sohn am Transformator seiner elektrischen Eisenbahn. Er läßt seine zwei Loks um die Kurven sausen — noch einmal und noch einmal. Immer schneller. Da — auf dem Höhepunkt der Jagerei — rasseln die beiden Maschinen aneinander und werden aus der Bahn geschleudert. Stephan hat vergessen, die Weiche zu stellen. Schnell wird das Versäumte nachgeholt, die Loks werden wieder aufgesetzt, und die Raserei beginnt von neuem. „Mutti, das war doch ein tolles Unglück!"

So geht es im Spiel, nicht aber im Leben. Denn das Leben ist bitterernst. Und unsere Lebensfahrt ist alles andere als eine Vergnügungsreise.

Als Tochter eines Reichsbahnbeamten durfte ich schon als Kind oft lange Strecken mit dem Zug fahren. Und noch heute spüre ich etwas von diesem Eisenbahnerblut in den Adern — wenn auch das Auto die Stelle des Zuges eingenommen hat.

Eine Zugfahrt ist ohne Weichen und Signale nicht zu denken. So auch unsere Lebensreise nicht. Fast möchte ich meinen, die erste Weiche sei schon vor unserer Geburt gestellt. Lebensumstände und Lebensgewohnheiten des Elternpaares, das wir uns nicht aussuchen können, lenken unser eigenes Leben von vornherein in eine ganz bestimmte Richtung. Eine gute Weile lassen wir uns einfach so treiben. Ein Kind kann kaum verantwortlich gemacht werden für seinen Weg. Anders der reife Mensch! Er ist sein eigener Weichenwärter.

Wie viele Weichen gibt es doch zu stellen! Da sind die großen der Berufswahl und der Wahl des Ehegatten, die unser Leben meist bis an sein Ende bestimmen. Da sind aber auch ungezählte kleine Einzelentscheidungen an jedem Tag, am Arbeitsplatz, bei der Kindererziehung, bei der Freizeitgestaltung, die uns kaum bewußt werden, alle zusammen aber unserem Leben eine gewisse Richtung geben.

Eine Weiche aber entscheidet über das endgültige Ziel unserer ganzen Fahrt. Auch hier haben wir freie Entscheidung. Wählen wir das Gleis der Nachfolge Christi, oder fahren wir weiter auf dem Gleis dieser Welt? Vielleicht legen wir das Blatt jetzt ganz beruhigt zur Seite. Alles in Ordnung! Diese Weiche ist gestellt. Wir sind auf dem richtigen Gleis. Das „herrliche" Ziel ist nur noch eine Frage der Zeit . . .

Ob es so einfach ist? Gibt es auf diesem Gleis nicht auch Signale, die überfahren werden können und so die Fahrt gefährden? Haltesignale, die uns zur Besinnung, zur Einkehr, zur Prüfung auffordern? Vielleicht sind es Krankheiten, Enttäuschungen, Schwierigkeiten, bittere Verluste. Oder aber — ganz unbemerkt können wir auf ein Abstellgleis geraten und da herumstehen, untüchtig und unnütz für die anderen.

Jetzt könnte uns doch angst werden. Wirklich! Wir werden wohl kaum an dem erwünschten Ziel ankommen. Lassen wir uns also treiben! Fahren wir einfach draufzu, ohne nach Weichen und Signalen zu fragen! Es ist doch alles sinnlos und dem Zufall überlassen!

Nein, so nicht! Wir brauchen nämlich nicht allein zu fahren. Jesus Christus, unser Herr, will uns auf der Lebensfahrt begleiten. Es kennt alle Weichen und alle Signale besser als wir. Er nimmt uns die Entscheidungen nicht ab. Liebevoll und eindringlich warnt und mahnt er uns, deutet er uns die Zeichen auf unserer Lebensstrecke. Und wenn wir nun doch nicht gehört haben und weitergerast sind? Dann nur Mut zur Umkehr bis zu der Stelle, wo wir auf das falsche Gleis geraten sind. Zum Umkehren ist es nie zu spät. Vielleicht bleiben uns schwere Erfahrungen dabei nicht erspart. Was tut's? Wenn nur das Ziel erreicht wird!

Und nun: Frohe und „freie Fahrt!"

Ruth Rehse

Der Fahrtenlenker

Gott, der große Fahrtenlenker,
Gott, der große Weichensteller,
gab von seiner Kraft
und seinem Wollen
auch ein Stück an dich:
Verantwortung ist dein! —
Und so wahr du nichts bist
ohne ihn:
Er schenkt Weisheit,
freie Fahrt zu sehen
oder — Haltsignal!
Auch schenkt er Kraft,
Weichen — falsch gestellt —
herumzureißen
und vom Nebenauf das Hauptgeleis
zu kommen.

Sieh' der große Fahrtenlenker,
merk', der große Weichensteller
will das größte
aller Ziele:
In der Zeit — erfülltes Leben
und sein Lob — in Ewigkeit!

Hilde Wohlgethan

Rezepte

KRINGEL - REZEPTE

Die Rezepte stammen aus Rußland.

5 Eier, 1 Glas Rahm, etwas Butter, Mehl genügend um einen recht festen Teig zu machen. Der Teig wird zu Kringeln geformt, man legt dieselben in kochendes Salzwasser, läßt sie kurz aufkochen, legt sie aufs Blech und backt sie bis sie gar sind.

*

1 Pf. Butter, 1½ Pf. Zucker, 8 Eier, 1 Pf. Stärke, 2 Pfund Weizenmehl, 2 Löffel Hirschhornsalz. Der Teig wird wie oben verarbeitet und gebacken.

Eingesandt von Fr. H. Epp
Box 172, Oakville, Man.

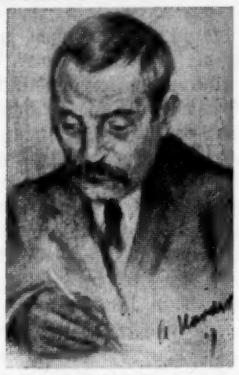
*

10 Eier, 2 Tassen Zucker, 3 Tassen Wasser, 1 Tasse Speiseöl, Mehl. Den Teig hart kneten und Kringel formen. Man legt sie in kochendes Wasser, bis sie an die Oberfläche schwimmen. Dann legt man sie sogleich aufs Blech, bestreut mit Mohnsamen und backt sie 30 Minuten im heißen Ofen, 400 Grad F.

Eingesandt von Tina Derksen
307 Lipton St., Winnipeg, Man.

Was gehört nicht in den Kühlschrank?

Es gibt Lebensmittel, die sich überhaupt nicht zur Aufbewahrung im Kühlschrank eignen, weil sie Kälte nicht vertragen. Brot altert im Kühlschrank besonders schnell. Aber auch andere Gebäckarten, wie Zwieback, Salzstangen und Plätzchen vertragen niedrige Temperaturen schlecht. Kakao, Tee, Kaffee und überhaupt alle Trockenwaren, die luftig aufbewahrt werden müssen, gehören nicht in den Kühlschrank. Empfindlich sind auch Honig, Marmelade, Gelee und Wein. Auch Tomaten und Bananen; sie können in wenigen Stunden schwarz werden. Frisches Obst verliert im Kühlschrank schnell an Aroma und Saft, wenn es nicht im eigens dafür vorgesehenen Behälter aufbewahrt wird. Obst ist nämlich auch nach der Ernte noch ein lebender Organismus, der seinen Stoffwechsel fortsetzt und dazu Luft benötigt. Besonders in der heißen Jahreszeit leiden viele Kühlschränke oft an Übersättigung, weil sie mit Dingen angefüllt werden, die anderswo besser aufgehoben wären.



Gott - Erleben
in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit

und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

4. Fortsetzung

Der Vater Porfirij war ein einfacher Mann aus dem Volk. Nach der Unterhaltung schlug er mir vor, ich möchte noch ein wenig bei ihm bleiben, und wies mir einen Platz auf einer Truhe an. Die Einrichtung seiner Zelle war höchst einfach. Neben ihm lag ein ganzer Haufen Briefe, die aus verschiedenen Teilen Rußlands geschickt waren. Es klopfte leise an die Tür. — „Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich unser!" so hörte man von draußen. — „Amen!" antwortete der Starez. Eine ältere Bäuerin tritt ein. Sie bekreuzigt sich fleißig and verneigt sich bis zur Erde, zuerst vor dem Heiligenbild und dann vor dem Starez. So bleibt sie auf den Knien liegen, bis der Alte sie anredet. Ist sie doch den Glaubens, daß alles, was der Starez ihr sagen wird, von Gott kommt. Nach ihr tritt ein einfach gekleideter Mann ein, wahrscheinlich ein Bewohner der das Kloster umgebenden Ansiedlung. Er holt sich Rat in wirtschaftlichen Fragen. Der Alte schlägt ihm vor, irgend etwas zu verkaufen. Nach ihm verlasse auch ich die Hütte. Der Bauer geht langsam vor mir her. Augenscheinlich ist er nicht einverstanden mit dem ihm gegebenen Rat. — „Verkaufen," brummt er vor sich hin, „wozu denn das?"

Die Gottesdienste im Kloster waren lang. Während eines Nachtgottesdienstes, — die Vorlesung der endlosen Kapitel in wenig verständlicher Sprache hatte gerade begonnen — schaue ich mich erstaunt um, weil ich überall im ganzen Dom ein ziemlich deutliches Gemurmel vernehme. Es sind die Mönche, die in langen Reihen in den Seitenchören stehen und sich friedlich miteinander unterhalten. Tagaus, tagein diesen langen Gottesdiensten beiwohnen zu müssen und nicht einmal alles verstehen zu können, das hielten sie nicht aus und fingen einfach an, sich zu unterhalten.

In der anderen Einsiedlerhütte mit Namen Gethsemane empfing der Starez Jakob, ein Mann, ganz anders als Vater Porfirij. Er war ein strenger, herrischer Asket, während Porfirij viel leutseliger war.

Ich wartete in einem Nebenraum, bis die Unterredung mit meinem Vorgänger fertig war. Eine Inschrift an der Wand zog meine Aufmerksamkeit an. Es war ein Treueid für den Kaiser, gerade so wie jeder Beamte ihn zu leisten hat. und begann mit den Worten: „Ich schwöre bei Gott, dem Allmächtigen. . . ." — Auf mich machte sie einen bedrückenden Eindruck, als Ausdruck jenes traurigen Zäsaro-Papismus, dank dem die weltliche Macht die geistliche beherrscht und unsere Geistlichkeit ihre Freiheit verloren hat. Denn Mereschkowskij hat recht, wenn er sagt: „Die Kirche ist nicht deshalb erstorben, weil der Staat sie sich unterworfen hat. Im Gegenteil, der Staat hat deshalb sich die Kirche unterwerfen können, weil sie erstorben war." So konnte und mußte das Staatsschiff die Kirche ins Schlepptau nehmen. Als der Alte mich zu sich rief, lenkte ich das Gespräch hauptsächlich auf die Frage, die mich damals so quälte: die Trennung von Kirche und Staat. Hierauf bekam ich vom Starez die trockene und strenge Antwort: „Laß das überhaupt . . . beschäftige dich lieber mit dir selbst, wie schon unsere heiligen Männer lehren." . . . „Ja, kümmere dich um dich", wiederholte der Starez mir noch einmal beim Abschied.

Ich besuchte auch die im Klosterhof tief in der Erde befindlichen Höhlen, wo in alten Zeiten berühmte Mönche sich schweren, asketischen Uebungen unterzogen haben. Diese strenge Selbstpeinigung spiegelte sich charakteristisch wider im Angesicht des Starez Jakob. Auf dem Hof traf ich mit einem alten Mönch zusammen, der ganz gewöhnliche Arbeit verrichtete. Ich kam mit ihm ins Gespräch, in dem er sich nicht enthalten konnte, seinem Kummer Ausdruck zu geben über das sittenlose und müßige Leben verschiedener Mönche der in der Nähe liegenden Troitze-Sergijewa Lawra.

Die Tage, die ich im Klosterhospitz leben konnte, waren zu Ende. Man bot mir ein Nachtquartier in der Gethsemaneeinsiedelei an. Ein alter Mönch brachte mir auch vom allgemeinen Abendessen Hirsebrei mit Fastenöl. Aber zu schlafen war mir dort unmöglich, denn kaum hatte ich mich hingelegt, als unangenehme Einwohner sich bemerkbar machten. Uebrigens ist das verständlich, das Zimmer wird gewöhnlich von Pilgern aus ganz Rußland bewohnt. Augenblicklich mußte ich die Flucht ergreifen. Der Mönch war erstaunt ob meiner Empfindlichkeit und entließ mich. So zog ich denn gerade darauflos, um zum Bahnhof zu kommen.

Es war schon spärt. Auf dem Wege traf ich ein neues Gebäude, das Klosterhospital, das aber noch nicht für Kranke eröffnet war. Von der Straße aus konnte man die hellen, gerade eben erst geweißten Korridore sehen. Sofort kam mir der Gedanke: ich werde hier um Nachtquartier bitten. Bei meinem Eintritt kam mir ein Novize entgegen, ein schmächtiger junger Mann mit blonden Haaren und angenehmen Gesichtzügen. Wie freundlich hat er mich aufgenommen. Eifrig führte er mich in ein sauberes Zimmerchen, wo ein eisernes Bett und ein Tisch stand, und gab mir eine kleine Lampe. Am Morgen klopfte er und brachte einen Ssamowar — mit einem Worte, er hat mich aufgenommen wie einen Verwandten, mit solcher Herzlichkeit und russischen Gastfreundschaft — „als für den Herrn". Dort verlebte ich einige Tage und wurde wieder warm durch die Berührung mit der echt volkstümlichen russischen Gutmütigkeit dieses Novizen. Wiederholt ermahnte er mich, mich ständig eines frommen Lebens zu befleißigen „um Christi und seiner reinen Mutter willen".

Im Lichte all dieses Suchens und Wanderns ist es verständlich, mit welch' lebendigem Interesse ich die Nachricht begrüßte, daß ein Kirchenkonzil stattfinden solle. Meine Vorstellung von der wahren Kirche nahm Gestalt an in einem merkwürdigen Traum, den ich damals hatte. Auf dem dunklen Hintergrunde des nächtlichen Himmels sah ich einen großen Dom, leuchtend von zahllosen Sternen, nicht gemalten, sondern wirklichen himmlischen. Ein Wohlgeruch ging von ihnen aus wie von einem aromatischen Garten. Die Sternenkirche — „der Himmel auf Erden" — so stellte sich in meiner Vorstellung das Ideal der Kirche dar. —

Endlich kam der Tag, daß das Konzil einberufen wurde. Während der Wahl der Abgeordneten war ich im Twerschen Gouvernement. Anläßlich einer örtlichen Wahlversammlung schlug man mir vor, eine Ansprache zu halten. Mit dem Dorfdiakon fuhr ich ungefähr 20 km weit in die betreffende Gemeinde und hatte dort in der Dorfkirche die große Freude, meinen mir so teuren Gedanken über die Wiedergeburt der christlichen Gemeinde Ausdruck zu verleihen.

So schlug denn die Stunde, da das Konzil selbst eröffnet wurde. Es gelang mir, eine Karte zu bekommen zu den Plätzen, die für die Gäste bestimmt waren. Die Sitzungen des Konzils fanden im Saal des kirchlichen Verwaltungsgebäudes auf der Sichow-Straße statt. Auf breiter Marmortreppe stieg ich empor und trat in den Saal. Die Plätze für die Gäste waren am Ende. Da sie sich aber auf einer Erhöhung befanden, so lag das ganze Sitzungsbild vor mir wie auf einem Präsentierteller. Vorne war die Scheidewand offen, so daß das Innere des Altars sichtbar war mit Heiligenbildern, Kreuz und siebenarmigen Leuchtern, — alles glänzte in Gold. Vor dem Altar, an einem großen Tisch, saßen die geistlichen Würdenträger, in ihrer Mitte der Metropolit Antonij, der den Vorsitz dieser Versammlung führte. Rechts war das Pult für die Redner.

Der ganze übrige Raum des Saales war mit Stuhlreihen besetzt, auf denen die Abgeordneten saßen. Das war nun also das Konzil . . . das Herz und Gewissen der Kirche. Das Rednerpult betritt ein würdiger alter Mann mit schneeweißem Haupt. Die Menge verstummt. Der Redner beginnt seine Ausführungen mit Johannes 15, wo Jesus die Grundbedingungen jeglicher fruchtbringender Arbeit zeichnet. Augenscheinlich wollte der Alte die Gedanken und Herzen der Abgeordneten auf den Weg der Einigung lenken; denn, wie ich gehört hatte, waren im Konzil Trennungen zu merken und es fehlte das rechte tiefe Verständnis für die Fragen der Kirche.

„Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, entfernt er; und jede, die da Frucht bringt, reinigt er, damit sie noch mehr Frucht bringe . . ."

„Zur Sache, zur Sache", so hört man von den Bänken. Der Alte schaut sich betroffen um im Saal, sammelt sich aber wieder und fährt fort, aus dem Evangelium vorzulesen. Die Proteste werden immer stärker und heftiger. Durch all den Lärm und das Gemurmel höre ich Worte, als ob die sanfte und doch wertvolle Stimme Christi, des Hauptes der Kirche, mit seinen Strahlen die dunkle, lärmende, weltliche Atmosphäre durchdringt, in die die Kirche sich verwickelt hat. „Ich bin der Weinstock, ihr aber seid Reben. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun."

In der Pause versuche ich den Bischof Andrej aus Ufa zu treffen. Dank seinem Idealismus, geistvollen Gesicht und Eifer für wahre urchristliche Frömmigkeit hat er schon lange meine Liebe gewonnen. Kurz vorher war er als Redner im Namen unseres christlichen Studentenkreises in einem Studentenheim aufgetreten und hatte durch sein ungekünsteltes Auftreten und seine Ausführungen über lebendigen und tätigen christlichen Liebesdienst allgemeine Sympathie hervorgerufen. „Wir sind hier auf dem Konzil in der Minderheit", sagte er mit bitterem Lächeln. „Wegen unserer Forderungen nennt man uns Bolschewiken. Mein Antrag, den Anschluß an eine Kirchengemeinde unabhängig vom Wohnort zu machen, ist abgelehnt. Ueberhaupt wird ein Vorschlag nach dem andern abgelehnt, und uns bleibt nicht übrig, als stumme Zeugen zu sein."

Andere teilten mir mit, daß das Konzil bedauerlicher Weise sich hauptsächlich nur mit ganz äußerlichen materiellen Fragen beschäftigte, wie z.B. die Gehälter der Geistlichen. In der Presse nannte jemand die Zusammensetzung des Konzils einen Adels- und Bürgerblock.

Noch einmal besuchte ich das Konzil, aber auch damals konnte ich keinen lichten, hoffnungsvollen Eindruck gewinnen. Nach dem Urteil eines der Konzilteilnehmers, des Professors O., den ich persönlich darüber gesprochen hatte, bestand die Bedeutung des Konzils darin, daß es in schweren Zeiten der Kirche die Gläubigen geeinigt und zusammengeschlossen hat. So war seine Tätigkeit nur eine rein konservative. Von irgendwelcher schöpferischen oder reformatorischen Arbeit war keine Rede. Trotzdem wurden eine ganze Reihe von derartigen Anträgen beim Konzil eingereicht. Unter andern auch die Denkschrift eines Priesters über die Notwendigkeit, zur Taufe der Erwachsenen zurückzukehren, entsprechend dem Taufritus der alten kirchlichen Agende, der da, wie bekannt, vor Vollzug des Sakramentes Unterricht im Evangelium und bewußten Glauben seitens des Täuflings fordert. Von diesem Antrag war auch die Rede in der weltlichen Presse.

Während der Konziltagung besuchte ich den Bischof Andrej im Sretjenskij-Kloster, um mich persönlich mit ihm auszusprechen. Er rief mich zu einer frühen Stunde. Es war noch ganz dunkel, vor Morgengrauen, als ich mit Mühe die Pforte des Klosters fand. Der Empfang beim Bischof war einfach und herzlich. Die Unterhaltung bestätigte in mir das Bild eines reinen, asketischen, idealistisch veranlangten Mönches, der da nichts sehnsüchtiger wünscht, als daß die Gerechtigkeit des Evangeliums im Leben der Kirche zur vollen Geltung kommen möchte. Wie er mir sagte, habe er die Absicht, aus der Staatskirche auszuscheiden. Wie ich jetzt erfahren habe, ist Bischof Andrej zu den Altgläubigen übergegangen, indem er dem Beispiel eines anderen, des bekannten Professors und Archimandriten Michael gefolgt ist, der in der sogenannten österreichischen Richtung der Altgläubigen Bischof geworden ist.

Eine der wichtigsten Handlungen des Konzils war die Wahl des Patriarchen. Man hatte drei Kandidaten für den Patriarchenstuhl aufgestellt: die Metropoliten Tychon von Moskau, Antonij von Wolhynien und Arssenij von Nischnij-Nowgorod. Ein Teil der Abgeordneten war überhaupt gegen die Wahl eines Patriarchen. Sie stellten den Antrag, in die Wahlurne außer den drei Zetteln mit den genannten Namen noch einen vierten Zettel einzuwerfen, einen weißen, der bedeuten sollte: der Herr Jesus Christus ist das Haupt der Kirche, und irgendwelche sichtbare Darstellung seiner Herrschaft ist in der Kirche nicht nötig. Zn dieser Gruppe des Konzils gehörte Professor N. D. Kusnjezow, der mir persönlich von dieser Sache Bericht erstattete.

Die Wahl des Patriarchen fand im Heilandsdom statt. Die gewaltige Kirche war überfüllt. Es gelang mir, zur rechten Zeit hineinzukommen und ganz nahe bei der bischöflichen Empore Platz zu finden. Vor dem Königstor war auf einem kleinen Pulte das Bild der Wladimirschen Gottesmutter aufgestellt und neben ihr die Urne. Nach einem gemeinsamen Gebet zog der Starez Alexij aus der Sossima-Einsiedlerei das Los. Auf dem Zettel stand geschrieben: Tychon, Metropolit von Moskau. So wurde er denn zum Patriarchen von Moskau und ganz Rußland ausgerufen. Am 14. September 1917 fand auf dem Roten Platz eine großartige Kirchenprozession ganz Moskaus statt. Ich stand nicht weit vom Schädelplatz, dem Mittelpunkt, und sah, wie aus den verschiedenen Straßen endlose Ströme von den Bewohnern Moskaus, an der Spitze Geistliche mit Kreuzen, heiligen Bildern und Fahnen heranzogen. Man hat mir gesagt, daß an der Prozession bis zweihunderttausend Menschen teilgenommen haben. Augenscheinlich fühlte das Volk schon, daß der große Religionskampf nahe war und wollte seine Sympathie zur Kirche ausdrükken.

(Fortsetung folgt)

RESEARCH EDUCATION SERVICE
CANADIAN CANCER SOCIETY

D. D. Klassen †

Culroß, Manitoba

Am 7. Juni dieses Jahres war in der Kirche der 1. MG in Winnipeg die Begräbnisfeier des Br. D. D. Klassen.

Aelt. Johann Enns, Winnipeg, sprach Trost anhand von 2. Kor. 4, 17; 5, 10. Dann predigte W. H. Enns über Offb. 21, 4. Pred. Rudy Goerzen sprach in Englisch anhand von Joh. 14, 1—6. Die Redner wiesen die Hinterbliebenen auf den hin, der die Tränen trocknet und die ewigen Wohnungen für uns bereitet hat.

Der Entschlafene gehörte zur Springsteiner Mennonitengemeinde und war uns ein sehr teurer, liebevoller und treuer Bruder in Christus. Er hat der Gemeinde eine Zeitlang als Prediger gedient, bis er nach einem Herzanfall jede Anstrengung vermeiden mußte. Dann legte er das Amt nieder, hat uns aber mit Wandel und Vorbild bis an sein Ende gedient.

Lebenslauf:

David D. Klassen wurde am 17. Januar 1888 in Jekatjerinoslaw, Ukraine, geboren und hatte auf dem Gute seiner Eltern, Davidsfeld, eine glückliche Kindheit im Kreise seiner Eltern und Geschwister. Er besuchte die Zentralschule in Orloff und danach die Realschule in Cherson. Nach den Unruhen von 1905/06 zogen seine Eltern aus dem Chersonschen Gouvernement in das Taurische, wo sie auf dem Gute Prigorje, nur zwei Werst von dem Dorfe Altonau, ihr neues Heim gründeten.

Nachdem er die Schule absolviert hatte, mußte er seinen Staatsdienst auf der Forstei Altberdjansk ableisten. 1911 nahm er in Lichtenau an dem Katechismusunterricht teil und wurde von Aelt. Bernhard Epp auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Lichtenauer MG aufgenommen.

1913 traten wir in die Ehe. Ein Jahr war alles ruhig, dann brach der Erste Weltkrieg aus, und bald wurde auch mein Mann einberufen. Nach seiner Rückkehr aus dem Dienst kamen die Revolution und Machnos Terror. Die Zeit haben wir zum Teil in Altonau, zum Teil in Orloff und Gnadenfeld verlebt.

1924 konnten wir nach Kanada auswandern. Fast zwei Jahre hielten wir uns in Ontario bei Markham auf. 1926 zogen wir den Eltern und Geschwistern in Manitoba nach, wo wir uns bei Culroß niederließen. Dort lebten wir seit 1928 bis jetzt auf derselben Farm.

Fünf Kinder hat der liebe Gott uns geschenkt, von denen ein Töchterchen noch in Rußland starb. Die anderen wohnen alle in Kanada.

Als die Schönwieser Gemeinde gegründet war, wurde David Klassen zum Prediger gewählt. Er fing an, der Gruppe bei Culroß mit Wortverkündigung zu dienen und hat das nach seinem besten Vermögen treu getan.

As die Gruppe sich später der Springsteiner Mennonitengemeinde anschloß, hat er auch der mit Gottes Wort gedient. Am 2. Juni 1940 wurde er als Prediger ordiniert. Auf Rat des Arztes gab mein Mann nach einem Herzanfall das Predigen auf.

In den letzten Jahren wurde er schwach und krank und sehnte sich, bei dem Herrn zu sein, an dessen Gnade, Verdienst und Vergebung er bis ans Ende fest geglaubt hat.

Im Oktober 1965 mußte er zwei Wochen im Hospital sein, durfte aber das Weihnachtsfest zu Hause verleben. Dann war er wieder vom 11. Februar bis Karfreitag im Hospital, konnte gestärkt wieder zu Ostern nach Hause kommen. Als er am 3. Mai wieder ins Hospital kam, nahm er zusehends ab. Am 1. Juni 1966 wurde sein und unser Gebet um einen sanften Tod in Gnaden erhört.

Er hinterließ mich, seine Lebensgefährtin, 1 Sohn, 3 Töchter, 3 Schwiegersöhne, 14 Enkelkinder, 2 Schwestern und viele Verwandte und Freunde.

Die trauernden Hinterbliebenen.

(Eingesandt von Aelt. W. H. Enns, Springstein, Man.)

Wwe. Maria Pump †

Vancouver, B.C.

„Endlich kommt er leise,
nimmt uns bei der Hand,
führt uns von der Reise
heim in's Vaterland.
Dann ist ausgerungen,
o, dann sind wir da,
wo ihm wird gesungen,
stets Halleluja."

Am 6. Juni war die Begräbnisfeier unserer Schwester Pump in der Vancouver MBG. Nachdem Pred. D. Wiens die Trauerversammlung eröffnet und den Angehörigen der Entschlafenen Beileid ausgesprochen hatte, sang die Gemeinde „Du mein ewig treuer Jesus". Der Schwesternverein sang „Daheim ist ein schöner Ort".

Die Ansprache hielt Pred. D. Wiens über 2. Kor. 4, 16—18. Sein Thema war „Die zwei Welten in der Waagschale Gottes":

1. Der äußerliche und innerliche Mensch.
2. Trübsal und Herrlichkeit.
3. Die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Dann sang der Schwesternverein „Auf ewig bei dem Herrn". Der Gemeindeleiter las den Lebenslauf der Verstorbenen. Zum Schluß betete Pred. John Stobbe aus Südabbotsford.

Auf dem Friedhofe sang die Versammlung „Wenn aufsteh'n am glorreichen Morgen". Pred. Wilmer Kornelson las 1. Kor. 15, 51—57 und betete.

Peter Rahn, Korr.

Lebenslauf:

Maria Pump geb. Günther wurde am 6. Mai 1885 in Friedensruh, Südrußland, geboren. Ihr Vater starb als sie fünf Jahre alt war.

In ihrem 16. Lebensjahr durfte sie sich durch Gottes Gnade zum Herrn bekehren und wurde 1901 auf ihren Glauben getauft und in die MBG aufgenommen. Die Gemeinschaft mit den Gotteskindern und das Singen im Chor machte sie glücklich und stimmte sie sehr dankbar. Sie konnte die Lieder von Herzen singen. In ihrem persönlichen Lebensverzeichnis schrieb sie: „Da bin ich gern, wo fromme Sänger weilen".

Am 3. Januar 1908 trat sie in die Ehe mit Karl Pump. Dieser Ehe wurden sechs Kinder geboren, von denen eine Tochter 1915 acht Monate alt starb.

1929 kamen unsre Eltern von Millerowo, Südrußland, nach Deutschland. Nach kurzem Aufenthalt dort wanderten sie weiter nach Kanada und machten sich in Main Centre, Saskatchewan, ansässig. 1934 kamen sie nach Vancouver. Sie waren von den ersten Gliedern der MBG an 43. und Prince Edward. Vater Karl Pump, der schon 1948 heimging, war beim Bau des Kellergeschosses der Baumeister und sein Schwiegersohn, George Rempel (auch schon gestorben), hat den Bau nach etlichen Jahren zu Ende geführt. Vater und Mutter sind bis an ihr Ende treue Glieder der Vancouver MBG geblieben.

Schon seit mehreren Jahren fand sich bei Mutter ein Herzleiden. Sie hatte das Vorrecht, von ihrem eignen Sohn, Dr. Karl Pump, behandelt zu werden. Sie hat seine Sorge um sie und seine liebevolle ärztliche Pflege sehr hoch geschätzt. Am 2. Juni 1966 erging an sie der Ruf: „Komm wieder, Menschenkind."

Ihr Alter war 81 Jahre und 27 Tage. Es überleben sie 3 Söhne und deren Frauen, 2 Töchter und ein Schwiegersohn, 18 Enkel- und 5 Urenkelkinder.

In Dankbarkeit gedenken die Hinterbliebenen der treuen Pflege der Schwester Anna Neufeld, die Mutter während der letzten 1½ Jahre liebevoll in dem Heim der Verstorbenen gepflegt hat. Es waren für beide schöne Stunden reicher und inniger Gemeinschaft. Noch am Tage vor ihrem Heimgang, im Beisein von Schw. Schröder, die sie vorher gepflegt hatte, las Schwester Neufeld den 23. Psalm und betete. Nachdem Schw. Pump das Amen dazu gesagt hatte, bat sie, man solle noch mehr beten. Dann betete Schw. Schröder und dann die Kranke auch noch ganz klar. In ihrem Gebet sagte sie unter anderem: Ewig beim Herrn, ewige Freude! In diesem Glauben und in dieser Hoffnung ist sie heimgegangen. Ihr größtes Anliegen waren bis zuletzt ihre Kinder. Sie hat einmal den Wunsch ausgesprochen, daß sie nicht sterben wolle, bis alle ihre Kinder bekehrt seien. Sie hat viel für die Gemeinde, ihre Kinder und Enkelkinder gebetet. „Das Gedächtnis bleibt im Segen" (Spr. 10, 7).

Die Hinterbliebenen.

Saskatoon, Sask.,

(MBG an 33. St. W.)

Wir sind bevorzugt, in einem freien Lande zu leben, wo wir glauben, reden und verkündigen dürfen, unsre Zeitungen haben und Versammlungen halten können wie wir wollen.

Ps. 84, 3 sagt: „Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott." Unsre Gemeinde war froh zu der Missionskonferenz, die vom 27.—29. Mai stattfand. Folgende Missionare waren erschienen: Hugo Zorilla und Frau (Kolumbien), Paul Kliewer (Brasilien), Gertrude Wölk (Kolumbien), Mary Wiens (Quito, Ecuador), Ernest Dyck und Frau (früher Kongo), P. J. Funk, Kassierer der Mission (Hillsboro, Kansas", Abe Taves und Agnes Gripp (Chad, Afrika), Helen Peters (Nigeria), Otto Derksen (West Indies). Sie haben mit Freuden erzählt, was der Herr durch sie unter den Heiden tun konnte und wie die Heidenchristen versuchen, ernst für ihren Heiland zu leben. Sie erwähnten auch, wie not es tut zu beten, daß der Herr mehr Arbeiter in die Ernte sende. Otto Derksen ermahnte uns, unser Leben für den Herrn ernst zu nehmen. Br. Funk erzählte, wie er es auf den Missionsfeldern und in den Gemeinden findet. Es wird viel Arbeit getan, es wird viel gegeben, aber es ist noch viel zu tun und es könnte auch getan werden, wenn mehr Arbeiter wären, wenn mehr Geld einkäme. Er wies hin auf unsre gute Zeit und auf die Sucht nach Wohlleben.

Am 29. Mai taten wir einen Rückblick in die Geschichte der MBG in Saskatoon. Vor 30 Jahren, 1935, waren wir eine kleine Gemeinde an 25th West. Dort wurde es zu enge und wir bauten 1954 an 33. St. W. größer. Aber die Gemeinde wuchs zu einer Gliederzahl von über 400 und wir sahen darin des Herrn Führung, daß es zu noch einer Gemeinde in Nutana kam mit einem schönen Bethaus. 1963 hatte sie 130 Glieder. In der Zeit war die Missionsgemeinde auch selbständig geworden. Sie heißt West-Portal-Gemeinde und hat über 100 Glieder.

Und nun war am 29. Mai hier unsre letzte Versammlung. Wir hatten Gelegenheit, im letzten Sommer nahe an 3 acres an 32. St. West und 1st Ave. zu erwerben. Es ist ein stiller Platz mit viel Raum zum Parken und zum Pastorhaus, das am 1. Juli fertig zum Einziehen ist. Es ist dort auch Raum für Wohnungen für alte Geschwister. Alles ist sehr gut, nur bleibt noch eins, unser großes Versammlungshaus hinüber zu ziehen und dort Sonntagsschulzimmer anzubauen. Manchen von uns älteren Geschwistern sieht das etwas schwierig, aber unsre jungen Brüder sind mit dem Häuser-„Mover" George Wiebe sehr mutig und sagen, es wird alles werden. Gut, wenn sie arbeiten wollen werden wir ernstlich beten, daß der Herr Gnade und Gelingen gebe zu so einem großen Unternehmen. Wir wurden durch die Brüder H. S. Rempel, Harry Schmidt und Ed. Buller im Geiste durch die 12 Jahre hier an der 33. Straße geführt, wieviel hier gepredigt, gebetet, gesungen, evangelisiert wurde und hier Sünder zum Herrn kamen und sich taufen ließen, Kinder Gottes gestärkt und neue Vorsätze gefaßt wurden, auch viele im Herrn ihren Lebenslauf beendet haben. Sie bekamen von uns ihr letztes Geleit zum letzten Hügel, an dem auch wir nicht vorbeikommen werden, denn wir haben hier keine bleibende Statt. Alles dieses wollte uns wehmütig stimmen, denn der Platz ist uns lieb geworden. Gott gebe, daß unser Licht hier geleuchtet haben möchte und sein Angesicht ferner mit uns gehen wolle, auch auf dem neuen Platze ein klares Licht zu sein!

Während unser Bethaus schon ausgeräumt und zum Umschleppen fertiggemacht wurde, war am 31. Mai in der West-Portal-MBG das Begräbnis des Leonard Bergen, Sohn der Geschw. Dietrich Bergens. Auch viele Jugendliche nahmen teil, denn Leonard war noch nicht mal 20 Jahre alt. Prod. E. Gerbrandt las Joh. 14, 1 und betete. Leona und Diana Buller sangen „Selig in Jesu Armen". Der Lebenslauf wurde gelesen. Dann sprach Br. H. S. Rempel über Hiob 19, 25. 26: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt . . ." Der Herr wolle Geschw. Bergens trösten, die Mutter zu Hause und den Vater im Hospital, wo er nach einem schweren Herzanfall liegt. Br. Gerbrandt sprach über 1. Kor. 3, 21—23. Jesus sagt, die an mich glauben haben ewiges Leben. Auch Leonard glaubte an Jesum als seinen Heiland. Es gab Gelegenheit, die entseelte Hülle zu sehen. Dann geleiteten wir sie nach dem Friedhof, wo der Leib der Auferstehung wartet. Sind wir auch bereit, zu gehen? Gebe Gott es uns!

Alle Leser grüßt

P. F. Kröker, Korr.

Lebenslauf:

Leonard Stewart Bergen wurde am 18. September 1946 geboren. Seine Eltern sind Dietrich Bergens bei Speers, Sask. Im Alter von 15 Jahren versagte Leonards Gesundheit mehr und mehr und er mußte periodisch im Krankenhaus sein.

Im Oktober 1965 wurde Leonard ins Hospital zu North Battleford gebracht und er blieb dort fast dauernd mit wenig Besserung. Zu Ostern war er bei seinen Eltern in Saskatoon. Seine Eltern und Geschwister besuchten ihn im Hospital und er zeigte geistliche Gewißheit. Als seine Mutter Abschied von ihm nahm sagte er: „Wir sehen uns wieder, wenn nicht hier, dann droben. Gelegentlich betete er frei und gläubig. Wir glauben, daß er sein Vertrauen in seinen Heiland Jesus Christus setzte.

Am 27. Mai 1966 entschlief er nach einer Lungenentzündung. Er ging in Frieden heim im Alter von 19 Jahren, 8 Monaten und 9 Tagen. Zwei ältere Brüder waren vor ihm gestorben. Er hinterläßt seine Eltern, 1 Schwester, 3 Brüder, 4 Onkel, 7 Tanten und viele Verwandte und Freunde.

Die Hinterbliebenen.

(„Der Bote" wolle dieses bitte abdrucken.)

Der Mensch besteht Gemini 9, doch die Technik zeigt wieder ihre Mängel

Mit einer phantastischen Ziellandung von Gemini 9 in unmittelbarer Nähe des Bergungs-Flugzeugträgers Wasp haben die USA am 6. Juni ihr 13. bemanntes Raumflug-Unternehmen erfolgreich beendet. Nach ihrer dreitägigen Weltraumreise befanden sich die Raumfahrer Stafford und Cernan am Abend auf dem R weg nach Kap Kennedy.

Nach einer Flugzeit von 72 Stunden und 28 Minuten ging Gemini 9 am 6. Juni nachmittag kurz vor 15 Uhr HEZ im Westatlantik nieder. Bei dieser genauesten Ziellandung aller amerikanischen Raumschiffe berührte Gemini 9 in nur etwa fünf Kilometer Entfernung zum Flugzeugträger Wasp die Wasseroberfläche.

Planmäßig hatten Stafford und Cernan um 14.26 Uhr MEZ, während der 45. Erdumkreisung, über der Insel Canton im Mittleren Pazifik die Bremsraketen gezündet. Kurze Zeit später stießen sie das zur Landung überflüssige Heck der Raumkapsel ab und verloren rasch an Höhe. Während des Wiedereintritts in die Erdatmosphäre über den Vereinigten Staaten riß die Funkverbindung zwischen Gemini 9 und den Kontrollstationen für nur vier Minuten ab.

Schon kurz vor der Landung wurde das Raumschiff von dem Bergungsflugzeugträger Wasp aus gesichtet. Millionen Fernsehzuschauer in den Vereinigten Staaten konnten am Bildschirm miterleben, wie die Kapsel an ihrem Bremsfallschirm auf das Meer herunterschwebte; über „Early Bird" wurde das Bergungsmanöver in Nordamerika übertragen.

Unmittelbar nach der Landung kreisten zwei Hubschrauber über dem Raumschiff; Froschmänner sprangen ins Meer und sicherten Gemini 9 durch einen Schwimmgürtel. Mit erhobenen Daumen begrüßten die Astronauten Stafford und Cernan die über ihnen fliegenden Hubschrauberpiloten; sie wollten in der Kapsel bleiben. 51 Minuten nach dem Aufschlag auf die Wasseroberfläche wurde Gemini 9 mit den beiden Astronauten an Bord des Flugzeugträgers gehievt. Die Besatzung der Wasp empfing die winkenden Gemini-Piloten Stafford und Cernan mit einem „großen Bahnhof".

Präsident Johnson gratulierte von seiner Ranch bei Johnson City den beiden Raumfahrern telefonisch zu ihrem Erfolg und teilte Cernan die Beförderung zum Fregattenkapitän mit. Stafford war bereits nach seinem ersten Raumflug mit „Gemini 6" zum Oberstleutnant befördert worden.

*

Thomas Stafford und Eugene Cernan haben Gemini 9 sicher im Westatlantik gewassert — nur einige, wenige Kilometer neben dem Flugzeugträger „Wasp", in der besten Ziellandung, die bisher gelungen ist. Ueber den Nachrichtensatelliten Early Bird wurde die Landung zum erstenmal direkt auf Millionen von Fernsehschirmen in Nordamerika übertragen. Die Amerikaner konnten miterleben, wie die Kapsel, an dem großen Bremsfallschirm hängend, langsam zur Wasseroberfläche herunterschwebte und wenige Minuten nach dem Aufschlag Froschmänner der amerikanischen Marine ein Schwimmfloß um das Gemini-Raumschiff legten, Chefpilot Thomas Stafford die Ausstiegsluke öffnete und den Schwimmern die Hände schüttelte.

An Bord ihres Raumschiffes wurden Stafford und Cernan — so hatten sie es gewünscht — auf den Flugzeugträger gebracht, und mit Eugene Cernan hat ein Mensch die Erde wieder betreten, der noch vor wenigen Stunden die Welt als „menschlicher Satellit" voll umkreist hatte. Ja, Cernan war mehr als zwei Stunden lang ein „menschlicher Mond" der Erde.

Dieser „menschliche Mond" war am Sonntag um 16.06 Uhr MEZ über Hawaii aufgegangen und nach mehr als einer vollen Erdrundung um 18.10 Uhr MEZ über Südamerika wieder untergegangen. Die Erde hatte auf ihrer rastlosen Bahn um die Sonne 124 Minuten lang einen menschlichen Begleiter.

In jeder Sekunde legte Cernan, umschlossen von der künstlichen Welt seines Raumanzuges und mit reinem Sauerstoff aus dem Muttersatelliten versorgt, acht Kilometer zurück. In jeder Minute überbrückte er 480 Kilometer — etwa die Entfernung von Hamburg nach Aachen oder von Nürnberg nach Münster. In zehn Minuten übersprang er Kontinente und Weltmeere; in 90 Minuten hatte er den Vollkreis um die Erde geschlagen.

Der Ausflug Cernans durch den Weltraum dauerte sechsmal länger als der Edward Whites, der im Juni vergangenen Jahres Gemini 4 für etwa 20 Minuten verlassen hatte und das Außenbordmanöver Cernans war zwölfmal so lang wie der Ausstieg des sowjetischen Kosmonauten Leonow aus „Woschod" 2 am 18. März 1965.

Als erster Astronaut raste Cernan, nur durch eine Versorgungsleine mit Gemini 9 verbunden, im kosmischen Freiflug durch die Nachtseite der Erde. Beim Wechsel von Tag und Nacht überstand er im Vakuum des Raumes Temperaturunterschiede von mehr als 200 Grad Celsius. Der wilde Schlag seines Herzens erreichte Spitzen von 180. Der Puls kam der Grenze nahe, die die Aerzte gesetzt hatten.

Brillant überstand der Mensch das große kosmische Abenteuer. Doch die Technik zeigte wieder ihre Mängel. Das Visier des Raumhelmes von Cernan beschlug, vereitelte während seines „Weltraum-Spazierganges". Der Astronaut konnte es bei dieser Sichtbehinderung nicht wagen, sich das außerhalb des Raumschiffes gelagerte Rückengerät umzuschnallen, mit dessen Hilfe er frei im Raum am Ende einer 38 Meter langen Sicherungsleine manövrieren sollte. Eine mangelhafte Technik machte wieder ein großes Experiment zunichte.

Trotz seiner großen Momente stand das Unternehmen Gemini 9 unter keinem glücklichen Stern. Die ursprünglich für dieses Raumschiff ausgewählten Astronauten See und Bassett starben einen tragischen Tod; im Februar rasten sie mit ihrem Düsenjäger in die Produktionsstätte von Gemini 9. Die Ersatzmannschaft Stafford und Cernan mußte einspringen.

Fast alles, was mit dem Unternehmen Gemini 9 verbunden war, schien wie verhext. Der am 17. Mai gestartete Zielsatellit erreichte die Umlaufbahn nicht und versank im Atlantik. 14 Tage mußten Stafford und Cernan warten, bis ein Ersatzsatellit bereitgestellt war. Das Ersatzziel kreiste schließlich seit Mittwoch vergangener Woche um die Erde. Doch ein durchgebrannter Transistor verhinderte den Start der bemannten Rakete um weitere zwei Tage. Und als dann die Astronauten Stafford und Cernan ihre kreisende Zielscheibe endlich abgefangen hatten, mußten sie feststellen, daß der Zielsatellit seine Schutzhülle nicht abgeworfen hatte. Sie konnten das geplante Koppelmanöver nicht ausführen.

Von den sieben dem Unternehmen Gemini 9 gesteckten Zielen wurden nur zwei erreicht. Die für die Landung von Amerikanern auf dem Mond über Leben oder Tod entscheidenden Rendezvous-Manöver gelangen auf Anhieb, der „Spaziergang" Cernans um die Erde war ein Erfolg. Dagegen scheiterten die Pläne für Koppelmanöver, Biegebeanspruchung verbundener Satelliten, Manövrieren einer Satellitenkombination, Test einer Astronauten-Manövrierausrüstung und „Rettung" eines im Weltraum „gestrandeten" Astronauten.

Nicht alle Träume gingen in Erfüllung. Aber Stafford und Cernan schaukeln in Sicherheit an Bord des Flugzeugträgers „Wasp". Das Unternehmen Gemini 9 ist vorüber. Innerhalb von 60 Tagen soll Gemini 10 zum Flug in den Weltraum starten.

„Die Welt"

Justice, Manitoba

„Wir aber predigen den gekreuzigten Christus" (1. Kor. 1, 23).

Dieser Spruch grüßt uns, wenn wir in unser Bethaus eintreten.

Eine Versammlung christlicher Arbeiter des westlichen Kreises wurde am 16. April zu Justice, Manitoba, abgehalten. Br. Abr. Fröse, Boissevain, war Leiter. Die Ansprache zum Thema „Christlicher Haushalter" wurde von Pred. Geo. Dyck, Regina, gebracht. Er wies darauf hin, wie es in der Frage zwischen mir und meinen Gott stehen sollte.

Die Gäste wurden von der Gemeinde bewirtet.

Am 24. April brachte unser Frauenverein ein Missionsprogramm. Eine Kollekte wurde erhoben. Die Schwestern dienten mit einem Mahl.

Am 8. Mai wurden die Mütter von der Sonntagsschule mit einem Programm geehrt. Wie glänzten die Augen der Kleinen!

Für den 15. Mai, abends, war ein Musikprogramm vorgesehen. Einem jeden, der etwas darin leisten konnte, wurde Gelegenheit geboten. Es war wirklich schön!

Unser Gemeindeleiter, Br. Ben Friesen, und Frau feierten am 22. Mai Silberhochzeit. Es wurde ein Programm gebracht. Die Ansprache hielt Br. J. J. Löwen. Br. Friesen erzählte etliche Erfahrungen aus seinem Leben. Es folgte ein Festmahl.

Am 29. Mai, Pfingsten, feierte die Gemeinde Missionsfest. Br. Herm. Lenzmann, Winkler, war Gastredner. Morgens betonte er in seiner Ansprache Mission und die Vollendung der Gemeinde, nachmittags war sein Text: „Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte." Er erzählte manches aus der Mission in Südamerika. Für den 12. Juni war ein Sonntagsschulfest im grünen Wald angesagt. Morgens regnete es, doch nachmittags wichen die Wolken und der Ausflug konnte stattfinden.

Wir haben gegenwärtig keine Kranken im Hospital, dafür sind wir dankbar. Etliche Kinder haben die Masern. Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 4—5)

— An der Universität in Asuncion und in den „Secudarias" studieren in diesem Jahr 41 junge Mennoniten.

* * *

AUS ALLER WELT

Kanada — Fremdes Geld wird in Kanada benötigt, um die Wirtschaft weiter zu entwickeln, erklärte Handelsminister Winters. Wer anderer Meinung sei, denke nicht real. „Wir müssen für fremdes Kapital ein freundliches Klima aufrechterhalten und gleichzeitig darauf achten, daß ausländischer Besitz nicht zu sehr an Einfluß gewinnt."

— Durch die Bemühungen Premierministers Pearsons ist es endlich gelungen, den Hafenarbeiterstreik in Quebec beizulegen. — Ein Streik der kaufmännischen Angestellten von „Air Canada" konnte in letzter Minute abgesagt werden. 22 000 Angestellte der CNR und der „Ontario Northland Railway" sowie Arbeiter des „St. Lawrence Seaways" drohten ebenfalls mit einem Streik.

— Im Kampf gegen die Multiplesklerose haben Wissenschaftler in Toronto einen Blutbestandteil entdeckt, der Nervenstränge angreift und damit zu dieser furchtbaren Krankheit führt.

— Geld für Nordvietnam hat das Kanadische Rote Kreuz zur Verfügung gestellt, und zwar 10 000 Dollar. Im vergangenen Jahr war eine ähnliche Spende für die Zivilbevölkerung von Südvietnam überwiesen worden.

— Neue Hoffnungen auf große Weizenexporte nach der Sowjetunion wurden unter den Weizenfarmern geweckt, als bekannt wurde, daß eine aus sechs Mitgliedern bestehende kanadische Handelsdelegation in Moskau eingetroffen ist. Ein Mitglied der Delegation ist William McNamara, der Leiter der kanadischen Weizenbehörde.

* * *

Aegypten — Das höchste Institut des Islams, die Universität Al Azhar in Kairo, bereitet eine Verordnung vor, die allen Moslems mit der Exkommunizierung droht, die sich am Rauschgifthandel beteiligen. Al Azhar unterstützt damit die ägyptische Regierung, die seit dem vergangenen Monat verstärkt gegen den Rauschgifthandel vorgeht.

* * *

Westdeutschland — Im Auswärtigen Amt in Bonn begann am 13. Juni die erste Verhandlungsphase zwischen der Bundesrepublik und Frankreich über den künftigen Status der französischen Truppen auf deutschem Boden. Gleichzeitig wurde bekannt, daß Frankreich seine Luftstreitkräfte, die sich in der Bundesrepublik befinden, demnächst abziehen wird.

Die Bundesregierung ist bisher nur andeutungsweise unterrichtet worden, daß Frankreich seine gegenwärtig etwa 11 000 Mann umfassenden Luftstreitkräfte auf deutschen Boden abziehen will. Sie macht sich auch wenig Hoffnung, daß die französische Regierung noch zu einer Aenderung ihrer Haltung bewogen werden kann.

Die französischen Verbände sind zum Teil mit amerikanischen Atomwaffen ausgerüstet. Auch in dieser Tatsache ist ein Grund für den Abzug zu sehen. Denn die USA haben gedroht, daß sie den französischen Streitkräften die taktischen Atomwaffen entziehen würden, wenn sie aus dem gemeinsamen Verteidigungssystem herausgelöst würden.

— Die neue Einladung des deutschen Bundeskanzlers an die Kremlführer zu einem Gespräch

WILLIAM MARTENS
& ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7247

Knoblauch ist gut für Siel
Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind, Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— Phone 334-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

in Bonn oder Moskau ist in sowjetischen Regierungskreisen bisher auf kein erkennbar stärkeres Interesse gestoßen als die früheren Aufforderungen aus der Bundeshauptstadt.

Vor dem Abschluß des de-Gaulle-Besuchs in der Sowjetunion ist kaum mit einer sowjetischen Reaktion zu rechnen.

Die Sowjetführer werden von vornherein darauf bedacht sein, jeden Eindruck zu vermeiden, als ob sich die konstante Bindung zwischen der Sowjetunion und der sowjetischen Besatzungszone in Mitteldeutschland lockern könnte. Angesichts der drängenden Unruhe innerhalb des Ostblocks, die hauptsächlich durch die Rumänen ausgelöst worden ist, sieht man es in Moskau im Augenblick für wenig opportun an, gerade jetzt unmittelbare Kontakte auf höchster Ebene mit Politikern der Bundesrepublik aufzunehmen.

Technisch gesehen erschwert auch der Botschafterwechsel in Bonn in absehrbarer Zeit eine zielstrebige Vorbereitung solcher Gespräche.

— Für die nächsten Zusammenkünfte der Vertreter europäischer Jugendgruppen möchte der Bundesfamilienminister Einladungen auch an polnische, sowjetische, jugoslawische und rumänische Jugendgruppen ergehen lassen.

Die letzte Jugendbegegnung in Wesel, an der schon Gruppen aus der Tschechoslowakei, Ungarn und Israel teilgenommen hatten, hat das Interesse an derartigen Veranstaltungen gestärkt.

— Ein zweieinhalbjähriger Junge ist in München von dem herunterstürzenden oberen Teil eines zweistöckigen Bettes erschlagen worden. Das Oberbett, in dem der vierjährige Bruder schlief, brach zusammen. Der unten liegende jüngere war sofort tot.

— Ein 33 Jahre alter Friseur hat in Hamburg-Winterhude seine vier Jahre jüngere Frau und seine beiden zwei und fünf Jahre alten Töchter erdrosselt. Bei seiner Vernehmung gab er an, die Tat aus Eifersucht begangen zu haben.

— Aus der Ostsee wurde im Bereich der Insel Fehmarn ein Flüchtling aus der Sowjetzone geborgen.

* * *

Kolumbien — Die Weltbank gewährt Kolumbien eine Anleihe über 25 Mill. Dollar. Das Darlehen wird mit sechs Prozent verzinst und hat eine Laufzeit von 20 Jahren. Es dient der Deckung der Devisenkosten verschiedener Entwicklungsvorhaben.

* * *

Rhodesien — Die Dezimalwährung wird Rhodesien zum 16. Februar 1970 einführen. Die rhodesische Währung, die seit der Unabhängigkeitserklärung nicht mehr vom Pfund Sterling gestützt wird, hat gegenwärtig noch den gleichen Nennwert wie die britische.

* * *

Palästina — Washington hat die UNO aufgefordert, alle arabischen Flüchtlinge aus den Hilfslisten der UNO-Wohlfahrtsorganisation zu streichen, die für die Palästina-Befreiungsarmee ausgebildet werden.

* * *

Finnland — Der sowjetische Ministerpräsident Alexej Kossygin traf am 13. Juni zu einem sechstägigen offiziellen Besuch in Helsinki ein. Auf dem Bahnhof der finnischen Hauptstadt wurde er von seinem Gastgeber Staatspräsident Urho Kekkonen, Ministerpräsident Rafael Paasio und Regierungsmitgliedern begrüßt. Ungefähr tausend Finnen beobachteten die Zeremonie mit auffallendem Schweigen.

Der Besucheraustausch auf höchster Ebene zwischen Finnland und der Sowjetunion ist in den letzten Jahren rege geworden. Vor Kossygin kam im Dezember 1964 der damalige Staatspräsident Anastas Mikojan nach Helsinki, um Kekkonen den Lenin-Orden zu übergeben.

Kossygin erklärte, die internationale Lage verschärfe sich immer mehr, weil einflußreiche Kreise in Westdeutschland fremde Territorien und eine Rückkehr zu den Grenzen von 1937 forderten. Zu einem zuverlässigen kollektiven Sicherheitssystem für Europa würde die Verwirklichung des Planes Kekkonens, Nordeuropa zur atomwaffenfreien Zone zu erklären, wesentlich beitragen.

Seit Mikojans Besuch hat sich in Finnland die innenpolitische Situation grundlegend geändert. Vor drei Monaten errangen die Sozialdemokraten, die in Moskau ein Jahrzehnt lang als Koexistenzfeind galten, bei einer Reichstagswahl die meisten Sitze. Die Volksdemokraten fielen vom früher zweiten auf den dritten Platz zurück. Nach langgezogenen Verhandlungen kam eine Regierung der Linken zustande. Drei Minister von 15 sind Volksdemokraten, Regierungschef ist der Sozialdemokrat Rafael Paasio.

* * *

Gibraltar — Ein amerikanischer Schwimmer hat die Meerenge von Gibraltar an ihrer schmalsten Stelle (14 Kilometer) zwischen Punta Cires in Nordafrika und Tarifa in Spanien überquert. Zum Schutz gegen Haie schwamm er in einem fünf Meter langen Drahtkäfig, der von Motorbooten gezogen wurde.

* * *

Indien — In einem Vorort der indischen Stadt Bombay sind bei einem Eisenbahnunglück mindestens 60 Personen getötet worden; weitere 230 Fahrgäste wurden verletzt. Zwei überfüllte Vorortzüge stießen zur Zeit des Berufsverkehrs bei der Station Matunga zusammen.

Die Polizei griff am Ort der Katastrophe hart durch; denn Tausende von Zuschauern störten die Rettungsmannschaften und versperrten die Straßen. Mit Schneidbrennern mußte man sich an manche der Verletzten heranarbeiten. Mehrere Wagen des einen Zuges hatten sich ineinandergeschoben.

* * *

USA — Surveyor 1, die amerikanische Mondsonde, übermittelte 7132 Mondaufnahmen und reagierte bis dahin auf mehr als 10 000 von der Erde ausgestrahlte Kommandos einwandfrei.

— Ein Schild am Zaun einer Farm in Cheyenne im Staat Wyoming warnt: „Durchgang verboten. Zuwiderhandelnde, die am Leben bleiben, werden strafrechtlich verfolgt."

— Drei Kinder, zwei Jungen im Alter von acht und zehn Jahren und ein zwölfjähriges Mädchen, sind auf einer Eisenbahnbrücke bei Michigan City im amerikanischen Staat Indiana von einem Zug überfahren und getötet worden. Sie hatten auf den Gleisen gespielt.

— Hurrikan Alma, der den Anspruch darauf verlor, ein Orkan genannt zu werden und nun nur noch als tropischer Sturm klassifiziert wird, hat Richtung zum Meer eingeschlagen. Gegen die Küste von Nordcarolina sandte „Alma" Sturmwinde, Wolkenbrüche und mittelhohe Brandungen, die allerdings noch genug Gefahrenherde bilden.

47 Tote erforderte Alma, als sie noch ein Orkan war: 35 in Honduras, sieben in Kuba und fünf in Florida. Der Sachschaden ist im Moment überhaupt nicht abzuschätzen. Ueber Georgia verlor „Alma" einen großen Teil ihrer Vernichtungsgewalt und konnte daher in den Carolinas keine allzu schweren Zerstörungen mehr anrichten.

— Drei Mitglieder des Hilfsdienstes der Amischen Mennoniten-Kirche sind bei Aufräumungsarbeiten behilflich, nachdem ein Tornado in Topeka, Kansas, Schutt und Trümmer hinterlassen hat. Annähernd 30 Männer und Jungen der Mennoniten waren als erste Freiwillige zur Stelle.

* * *

Griechenland — Ein 59 Jahre alter griechisch-orthodoxer Priester aus einem Dorf bei Saloniki hat gestanden, einen Schäfer mit einem Spazierstock erschlagen zu haben. Der Priester war mit dem Schäfer, dessen Herde auf dem Grundstück des Geistlichen weidete, in Streit geraten. Der Täter stellte sich der Polizei.

* * *

Vietnam — Der einflußreiche südvietnamesische Bürgerblock hat am 12. Juni in Saigon und einigen anderen Städten Südvietnams mit starkem katholischem Bevölkerungsanteil Machtdemonstrationen veranstaltet und eine aktive Strategie im Kampf gegen die kommunistischen Vietkong-Rebellen gefordert. Außerdem forderte der Bürgerblock das Militärregime auf, so schnell wie möglich eine demokratische Regierungsform einzuführen.

In der alten Kaiserstadt Hue wurden wieder regierungsfeindliche Demonstrationen der Buddhisten abgehalten. Die etwa 5000 Demonstranten trugen Fahnen und Transparente mit antiamerikanischen Parolen. Mit der Kundgebung gedachten sie des Feuertodes des Mönches Quang Duc, der vor drei Jahren auf einer Straße in Saigon Selbstmord begangen hatte.

Die amerikanische Regierung erwartet auch für die Zukunft innenpolitische Streitigkeiten in Südvietnam. Verteidigungsminister Robert McNamara erklärte, daß die militärischen Operationen während des Höhepunktes der politischen Krise etwa um 50 Prozent zurückgegangen seien. Bis Anfang Juni sei jedoch der alte Stand wieder erreicht worden.

Ueberrascht äußerte sich McNamara darüber, daß die erwartete Monsun-Offensive der Kommunisten bisher nicht begonnen habe. Der Minister kündigte eine neue Verstärkung der amerikanischen Truppen in Vietnam von augenblicklich 267 000 Mann auf 285 000 an. Die Möglichkeit weiterer Truppenverstärkungen ließ er offen. Einige Beobachter erwarten, daß bis Ende des Jahres 400 000 Mann in Südvietnam stehen werden.

— Ein amerikanisches Kriegsgericht verurteilte einen amerikanischen Soldaten zu einem Jahr Gefängnis, weil er sich weigerte, ein Gewehr für den Gebrauch gegen die Kommunisten in Vietnam anzunehmen.

Adam R. Weber jun., ein 24jähriger Pazifist aus New Orleans, La., der Priester werden wollte, sich für Bürgerrechte einsetzte und an Friedensdemonstrationen teilnahm, hatte erklärt, der Krieg in Vietnam sei „zwecklos und nichtig".

* * *

Sambia — Präsident Kenneth Kaunda von Sambia wendet sich allem Anschein nach an die Vereinigten Staaten und Kanada um Hilfe für die Organisation einer Luftbrücke, über die der Kupfertransport aus Sambia geleitet werden soll. Die Luftbrücke soll den Transport ohne Inanspruchnahme der Eisenbahnverbindung durch den Nachbarstaat Rhodesien ermöglichen.

Kaunda ist verärgert über die vermeintliche Nachgiebigkeit der Engländer gegenüber dem Regime Jan Smiths in Salisbury. Er hofft, daß die geplante Luftbrücke ein schwerer Schlag für Smiths Regime wäre. Rhodesien hat sich am 11. November 1965 willkürlich von England getrennt und die britische Regierung betrachtet Smiths Regime als „Rebellenregierung".

* * *

Oesterreich — Am 1. Juni hat Otto Habsburg gegen den Widerstand der Sozialisten einen für Oesterreich gültigen Reisepaß erhalten. Welche schwerwiegenden Konsequenzen für die Republik hätte eine solche Einreise im Gefolge? Was ist das für eine Republik, deren Grundgefüge ein 53jähriger Exilant ins Wanken bringen kann? Es gibt Hunderttausende überzeugte Republikaner in Oesterreich, die ebenso davon überzeugt sind, daß Otto Habsburg die Republik nicht gefährden kann, selbst wenn er wollte. Otto Habsburg muß wissen, daß nichts allfällige Kaiserträume eindeutiger und rascher zerstören könnte als eine Volksabstimmung darüber in Oesterreich.

* * *

Sowjetunion — Mit einem Lorbeerkranz hat man in Moskau einen König gekrönt. Es geschah nur 300 Meter vom Kreml entfernt. In dem Land, das seinen letzten Zaren vor fast einem halben Jahrhundert in der Blutnacht von Jekaterinburg, dem heutigen Swerdlowsk, verlor, sind die Könige des Schachbretts besonders beliebt. Tigram Petrosjan hat in 24 hart umkämpften Partien das Recht erworben, sich für weitere drei Jahre bester Schachspieler der Welt zu nennen. Ein ganzes Volk hat die Partien um die Schachweltmeisterschaft leidenschaftlich mitgespielt, denn die Russen werden zu Schachspielern erzogen. Jede Schule hat ihr eigenes Schachzimmer, keine Pause vergeht ohne Schach.

— Am 20. Juni traf Charles de Gaulle in Moskau ein. Die politischen Angler im Kreml waren auf dem Posten. Frankreichs Präsident wurde mit Ehrungen und Aufmerksamkeiten empfangen, wie sie hier bisher noch keinem ausländischen Staatsoberhaupt zuteil geworden sind.

„Da sind Sie ja endlich!" — so begrüßte Charles de Gaulle im Frühjahr 1960 den damals mächtigsten Mann der Sowjetunion, Nikita Chruschtschow, auf dem roten Teppich im Empfangspavillon von Paris-Orly. Wegen einer außerplanmäßigen Grippe hatte sich Chruschtschow um ein paar Wochen verspätet. Nun kam Frankreichs Präsident zum Gegenbesuch nach Moskau. Sechs Jahre sind seit dem Pariser Treffen zwischen de Gaulle und Chruschtschow, dem die verunglückte Gipfelkonferenz im Mai 1960 unmittelbar folgte, vergangen. Seitdem hat sich viel verändert in der politischen Landschaft Europas zwischen Wolga und Aermelkanal.

Charles de Gaulle wußte, daß er im Kreml geübten Schachspielern gegenübertritt, die ihre Politik nicht nur weit vorausschauend anlegen, sondern auch über die Geduld passionierter Angler verfügen.

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

Paket-Versand
nach allen Teilen der UdSSR
Kleiderpakete bis 22 Pfd.
Lebensmittelpakete bis 40 Pfd.
J. H. Unruh Agency
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Wir haben alle Sachen für Pakete auf Lager. Ph. 533-8618

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1445
- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER
* An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends *
* Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" *

EVANGELIST ANTON SCHULTE
spricht über folgende Radiostationen:
KARI, Welle 550 Blaine, Wash., montags bis einschl. freitags, abends von 7 — 7.30 Uhr
CKLG, Welle 730, Vancouver, B.C. sonntags, morgens von 7.30 — 8 Uhr
CFCW, Welle 790, Camrose, Alta., jeden Sonnabend, abends von 8.30 — 9 Uhr
CFAM, Welle 1200, Altona, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr
CHSM, Welle 1250, Steinbach, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr
Alle Zuschriften und Anfragen über alle familiäre und religiöse Probleme und Zweifel richte man an
NEW LIFE, Box 67, Aldergrove, B.C., Canada

Tagebuch 1907 - 1965

von Frau Maria Harder geb. Klassen

in Rußland, Paraguay, Westdeutschland.

(2. Fortsetzung)

Mein Bruder Jacob war Sanitäter bei den Weißen und so war er mit ihnen nach Jejsk übers Meer geflohen. Jetzt war ich die Älteste (19), Heinrich 16, Abram 14, Lena 12, Anna 5. Eines Tages gehe ich einkaufen. Auf dem Rückweg gehe ich bei der Druckerei vorbei. Mein Bruder Abram wollte gerne wissen, ob die auch ruiniert wäre, es war seine Arbeitsstelle. Als ich beinahe dort bin, sehe ich einen Man auf dem Balkon stehen und stelle mit Schrekken fest, daß es Machno mit einem Gewehr war. Nun überholte mich ein großer junger Mann in einer schwarzen Burka (ein Mantel ohne Ärmel) und schönen Stiefeln, mit einer Mappe in der Hand. Ach, dachte ich, dies ist ein Offizier, als es auch schon knallte, der arme Mann fiel auf sein Angesicht und bewegte alle Glieder. Er lag 5 Schritte vor mir. Ich überquerte zitternd die Straße und ging in eine andere Richtung nach Hause. Ich habe es meiner lieben Mutter nie gesagt. Am nächsten Tag wurde uns freudig gesagt, daß die Bande die Stadt geräumt hat. Machno hatte aber gesagt, daß sie in 3 Tagen zurück sein würden. Nun wurden auf dem Dach des Bahnhofs, es war flach, Geschütze aufgestellt und um 2 Uhr nachts hörten wir die Maschinengewehre die Straße entlang schießen, bis 10 Uhr morgens. Wir hatten kein Brot und kein Wasser im Hause. Die kleinen Geschwister weinten. Wir wohnten beim Bahnhof über der Straße. Uns wurde angesagt, eine Viertelstunde würde nicht geschossen werden, also lief ich mit einem Eimer nach dem Bahnhof, um Wasser zu holen. Als ich hinkam hatten sich schon viele bei der Pumpe angestellt. Wir nahmen alle nur einen halben Eimer Wasser, da hörten wir wieder das Schießen. Ach mein Gott, riefen die Frauen und jeder lief eilig nach Haus. Als ich beinahe vor unserm Tor war, begegneten sich ein Auto und ein Pferdewagen. Im Auto waren Offiziere und im Wagen Marusja Nikiforowna mit ihrer Leibwache, einem sehr großen Matrosen. Die schossen aufeinander. Die Pferde gingen hoch, die Kugeln schwirrten, man hörte Schreie und Fluchen. Ich lief auf dem Fußsteg an ihnen vorbei, und dann war ich zu Hause. Mutter fragte: Kind, wo bliebst du? Ich war so froh, daß uns allen nichts passiert war. Mit dankbaren Herzen tranken alle Wasser; ich hatte nicht einen Tropfen vergossen.

Wir lagen alle auf dem Fußboden und hatten die Fenster mit Betten zugestopft, weil Kugeln nicht leicht durch Federn gehen. Als es auf der Straße ruhiger wurde, ging ich nachsehen. Es waren nur einige Fetzen von Wäsche und Blut zu sehen. Nun wurde uns gesagt wir sollten die Stadt räumen. Die Weißen hatten wieder die Stadt den Banditen überlassen müssen und nun sollte kein Stein auf dem andern bleiben. Sie hatten auf Schiffen Verstärkung geholt und die Bande sollte aufgeräumt werden. Also früh morgens (es war Herbst) verließen die Einwohner die Stadt u. gingen in die einzige Richtung, die offen war, nach den Bulgarendörfern. Dort wurden wir in Scheunen untergebracht. Als die Stadt vom Meer aus mit schweren Geschützen beschossen wurde, fielen die Geschosse vor und hinter uns auf der Flucht nach den Bulgarendörfern und machten viel Lärm und sehr große Löcher. Abends kam ein Offizier angesprengt und suchte seine Eltern. Er sagte, wir könnten wieder zurückgehen. Also gingen wir am nächsten Morgen nach Hause, doch nur auf kurze Zeit, denn die Bande war leider bald wieder da.

Eines Morgens hörten wir ein Lied auf der Straße singen, die Melodie war dieselbe die die Weißen sangen, aber ganz anderen Inhalts. Das Lied der Weißen: Smelo my w Boj pojdjem, sa Ruß swjatuju, i kak odin proljem, Krow moloduju (Tapfer gehen wir in die Schlacht für das heilige Vaterland und wie ein Mann vergießen wir unser junges Blut). Das Lied der Bande war ganz anders, aber dieselbe Melodie: Smelo my w Boj pojdem sa ssup s kartoschkoj, i kak odin poshrjem — boljschuschtschej Loschkoj (Tapfer gehen wir in die Schlacht für die Suppe aus Kartoffeln, und wie einer fressen wir sie mit dem allergrößten Löffel). Als wir die Melodie hörten, gaben wir in unsrer Freude nicht Obacht auf die Worte und hatten uns sehr getäuscht. Sie schlugen mit den Flintenkolben an das Tor und verlangten schimpfend Einlaß. Wir Frauen und Mädels liefen in den Weingarten in den Keller; ich war die letzte. Es war oben eine Frau mit einem kleinen Kinde, das weinte. Ich sagte gleich: Die werden uns finden. Es waren Banditen, die schon einmal hier gewesen waren und wußten, daß hier junge Mädels seien. Sie suchten uns und fanden uns auch. Ein Bandit schaute herein und sagte: "Tut zeloje Gnesdo Baryschnej" (hier ist ein ganzes Nest Fräulein). Weil ich als letzte in den Keller gestiegen war, war ich auch als erste dran als er sagte: Steigt herauf! Die Leiter war aber nicht da und so sagte ich: Es geht nicht. Da sagte er zu mir: Gib mir dein weißes Händchen, ich helfe dir. Wir machten gute Miene zum bösen Spiel und er zog mich heraus und sagte: Dies ist Mariechen und ich bin Wanja. Er hatte mich schon früher gesehen. Den ganzen Tag war er in unserm Hause. Meine liebe Mutter war immer dabei. Wir mußten Wein mit ihm trinken und ich hatte Ruhe von den andern. Er war gut und anständig, auch nett zu meinen Geschwistern. So einer ist bei der Bande, sagte Mutter. Er wußte nicht, daß wir Deutsche waren und wir verschwiegen es. Wir waren froh als sie alle sehr früh am andern Tag wieder in großer Eile abrückten. Sie hatten viele Typhuskranke.

Abends ging ich auf die Straße und sah eine Frau vom Bahnhof kommen. Sie fragte mich, ob sie bei uns nächtigen dürfe, um am nächsten Morgen mit der Bahn weiterzufahren. Ich fragte Mutter, doch wir hatten keine Lust dazu. Aber die Frau bat sehr und wir nahmen sie auf. Die Frau war eine „Machnowka" und blieb bei uns. Das Essen war ihr nicht gut genug. Aus Kommode und Schrank nahm sie meine Kleider und meinte, ihre wären gut genug für mich. Zudem brachte sie einen betrunkenen Banditen mit. Dieser wollte gutes Essen und Speck, den wir nicht hatten. Als Mutter es ihm sagte, brüllte er: Du lügst, du Alte. Ich hielt mich in der Ecke hinter der offenen Tür versteckt und hörte, wie er zu Mutter schrie: Stelle dich an die Wand, ich erschieße dich. Ich hörte auch, wie er die Flinte aufzog. In demselben Augenblick war ich im Zimmer und gab ihm einen kräftigen Stoß, daß er hinfiel. Die Kugel ging über Mutter in die Wand. Weil er betrunken war, konnte er nicht schnell aufstehen, schimpfte aber und drohte mir. Mutter und ich liefen zu unserm Wirt und blieben da, bis die „Machnowka" kam und mit dem Mann wegging. Wir waren darüber sehr froh. Wir hörten auch, daß die Bande abrücken sollte, und so hofften wir auf bessere Zeiten.

Als ich am nächsten Morgen vom Markt kam, ging ich eine ganz andere Straße nach Hause, es war ein Umweg. Der Weg führte nach der Berdjansker Brücke. Dort sah ich viele Leute und hörte ein großes Jammern. Als ich ganz in der Nähe war, sah ich 8 verstümmelte Leichen. Die Glieder lagen verstreut, ein Bein im Stiefel, ein Kopf abseits, ein Arm mit der Hand, es war furchtbar. Die armen Angehörigen suchten mit Weinen und Klagen alle Glieder ihrer Lieben zusammen. Ich sehe das trostlose Bild noch vor Augen. Wir waren froh und von Herzen dankbar als die Banditen endlich abrückten. Die 8 verstümmelten Leichen waren Offiziere, deren Eltern in Berdjansk wohnten. Sie hatten sich im Gestrüpp unter der Brücke versteckt gehalten, waren jedoch zuletzt von den Banditen mit Sprengkugeln erschossen worden.

Wir wollten nach unsers Vaters Heimat Osterwick reisen. Weil die Bahn jedoch nicht in Ordnung war, mußten wir noch in Berdjansk bleiben. Es war ein sehr kalter Winter, Kohle und Holz wurden nicht in die Stadt gebracht. Unser lieber Vater fehlte uns sehr. Ich war 19 Jahre alt, aber zu verdienen gab es für mich im Winter nichts. Es mußte aber Miete bezahlt werden, auch Wasser und Licht und das tägliche Brot für 6 Personen und auch ein warmes Zimmer, alles waren meine Sorgen. Der liebe Gott hat uns nie verlassen noch versäumt; ihm gebührt ewiger Dank mein ganzes Leben lang! Wir wohnten beim Bahnhof und über der Bahnlinie war eine Siedlung. Dort war eine Ölpresse für Sonnenblumensamen. Die Hülsen von dem Samen verkauften sie für 5 Kopeken den Sack. Es durfte sich nur eine Person aus der Familie in die Schlange stellen. So stellte ich mich am frühen Abend schon an, um auch den Sack voll Hülsen zu bekommen, denn es standen sehr viele an. Schnee war wenig aber es herrschte starker, trockener Frost, so daß die Erde große Risse aufwies. Ich stand vom Abend bis 8 Uhr morgens, dann konnte ich glücklich meinen Sack füllen. Ich hatte ein Rollholz mit und damit stampfte ich den Sack bis oben voll. Kreuz und quer zog ich Spagat durch und mußte dann sehen, wie ich damit über all die Schienen beim Bahnhof kam. Ich brachte es fertig und meine lieben Brüder halfen mir. Doch dann war es noch ein sehr großes Problem, mit den Hülsen zu heizen. Unser Herd war für Kohlen eingerichtet, und das Feuer wurde oben von der Öffnung in der Heizplatte angezündet. Mutter schickte mich ins Bett und wollte selbst mit den Hülsen heizen. Ich war sogleich eingeschlafen, denn früh am Abend wollte ich mich ja wieder bei der Ölpresse anstellen. Plötzlich gab es einen furchtbaren Knall und die Küche war voll Rauch. Ich eilte hin und öffnete Fenster und Türen. Draußen schneite es große Flocken. Die Geschwister weinten vor Kälte und Schrecken, Mama sagte: Nein, Kind, damit kann man nicht heizen, brauchst keine mehr holen. — Die andern heizen sie doch — sagte ich. Als der Rauch sich verzogen hatte, schloß ich Fenster und Türen, schickte alle in das andere Zimmer und machte Feuer. Man schüttet die Hülsen auf den Rost, läßt aber einen kleinen Spalt offen, und zündet an. Oben darf man die Öffnung nicht ganz schließen, denn das Feuer muß Luft haben. In einer Stunde hatte ich es schön warm im Hause, mußte aber viel Geduld haben und mir Mühe geben. Abends stellten wir uns alle 3 an, Heinrich, Abram und ich. Es sollte nicht sein aber viele machten es so. Manch eine Nacht haben wir in klirrender Kälte in kleinen Abständen einer vom andern gestanden. Es war ja nicht recht, aber in unsrer Armut habe ich es doch nicht wohl bedacht. Mir taten die kleinen Brüder sehr leid, aber es war kurz vor Weihnachten und erst nach Neujahr sollte wieder Öl gepreßt werden. Als am Morgen der Schuppen geöffnet wurde waren wir die ersten. Ich machte meinen Sack voll, dann half ich Hein und zuletzt auch Abram. Nun mußte jeder seinen Sack allein aus dem Raum schaffen. Ich beeilte mich sehr und half dann Abram und auch Hein. Als wir nach Hause kamen hatte Mama bereits warm angeheizt. Bis Weihnachten hatten wir einen schönen Haufen Hülsen und wir hatten es immer warm gehabt. Mama sagte oft: Kind, wenn wir dich nicht hätten!

Es gab wieder alles zu kaufen, aber Geld mußte sein. Es gab bei uns einen Markt mit gebrauchten Kleidern, der hieß „Toltschock". Ich ging dorthin und verkaufte den sehr schönen Anzug meines Bruders Jakob. Der war bei den Weißen eingezogen. Nachher verkaufte ich den zweiten und dann den dritten Anzug. Mein Bruder wollte es so haben. Ich bekam gutes Geld dafür, bezahlte die Miete und kaufte alles Notwendigste ein. Ein paar Tage vor Weihnachten ging ich wieder auf den Markt; diesmal hatte ich nur Spielsachen. Ich breitete eine schöne Tischdecke auf den Boden aus und stellte meine Sachen hinauf. Es waren alles schöne und gute Sachen, ein liebes Andenken von unserm lieben Vater. Jetzt war die beste Zeit, um für die Sachen Geld zu erhalten. Ich mußte nur zusehen, daß ich auch alles bezahlt bekam. Ich wurde gefragt, ob ich nochmal kommen würde. Nein, sagte ich, denn die Geschwister sollten doch ein Andenken von Vater behalten.

(Fortsetzung folgt)

MCC Nachrichten

Lebensmittel für Vietnam

In der Zeitspanne von März bis Mai regelte das MCC den Transport von drei Millionen Pfund Lebensmitteln nach Vietnam.

Die Geldmittel für die Transportkosten kamen aus der Sammelaktion „Food for Vietnam", die im Februar von „Radio Southern Manitoba" durchgeführt worden war. Der Erlös dieser Sammlung betrug $40,242. Die Lebensmittel werden rund

157 000 Menschen in Südvietnam zugute kommen. Dazu gehören Schulkinder, Waisen, Angehörige der Bergstämme und Angehörige armer Familien. Das Hilfsprogramm des gemeinschaftlichen protestantischen Hilfswerks in Vietnam, das vom MCC geleitet wird, verfügt über ein Budget von $325,000 für 1966.

*

Fred Neufeld aus Waterloo, Ontario, ist mit Wirkung vom 4. Juni zum Leiter der „Menno Travel"-Zweigstelle in Amsterdam, Holland, ernannt worden. Seine Vorgängerin Elma Esau ist zur MTS-Zweigstelle in Beirut versetzt worden. Neufeld arbeitete sieben Jahre in der „Waterloo Trust and Savings Bank", die letzten zwei Jahre davon als Leiter der Bankzweigstelle. Die Familie Neufeld gehört der Waterloo-Kitchener Mennonitengemeinde an.

*

Hat jemand das Signal überhört?

Von Edgar Stoeß, Leiter des MCC-Freiwilligendienstes.

Irgendetwas stimmt hier nicht. Jemand muß ein Signal übersehen haben! Wenn sich nicht bald ein Arzt meldet, dann werden die 30 000 Menschen im nördlichen Haiti hören müssen, „daß wir leider nicht helfen können, weil kein Doktor da ist".

Zu diesen Leuten, die normalerweise in dem dortigen MCC-Krankenhaus und der Klinik Hilfe fanden, gehören Erwachsene und Kinder mit Tbc, schwangere Frauen, Männer mit Ausschlägen und solche, die an Unterernährung leiden. Einige waren wohl eine ganze Nacht zu Fuß oder auf dem Esel unterwegs. Einige werden die Heimreise nicht mehr schaffen. Was wird man den Leuten antworten sollen? „Tut uns leid?" Das hilft wenig, wenn einer stirbt. Die Krankenschwester wird versuchen, zu helfen, soweit sie das kann. Die Leute aber, die am schwersten krank sind, können keine Hilfe erwarten. Sie werden wohl völlig ungläubig sagen: „Aber hier war doch immer ein Arzt!" Das stimmt. Acht Jahre lang haben fünf MCC-Aerzte jeweils zwei Jahre in Haiti gedient. Sie haben damit Tausenden geholfen. Aber das ist jetzt Vergangenheit. Die Menschen in Haiti werden die Nachricht zur Kenntnis nehmen. Sie werden enttäuscht den Kopf schütteln und sich in ihren Fatalismus flüchten, der bei ihnen schon viele Schicksalsschläge aufgefangen hat. Ich allerdings kann mich angesichts dieser drohenden fatalen Situation nicht mit dem Gedanken zufriedengeben, daß das Gottes Wille sei. Mir scheint, daß man hier irgendwie versagt hat.

*

Neuer MCC-Direktor für Korea

Pastor Henry W. Gooßen von der Trinity-Mennonitengemeinde in Hillsboro, Kansas, ist mit Wirkung vom 1. August 1966 zum Direktor des MCC-Programms in Korea ernannt worden. Damit übernimmt Br. Gooßen die Verantwortung für sämtliche MCC-Projekte und das MCC-Personal in Korea. Dazu gehören die mennonitische Berufsschule in Kyung San bei Taegu, ein Waisenhaus, ein landwirtschaftlicher Betrieb und ein kommunales Aufbauprogramm. Taegu selbst ist der Mittelpunkt eines Kindererziehungsprogramms, einer Patenschaftshilfe für Familien und Kinder und der Verteilung von MCC-Spenden.

Pastor Henry W. Gooßen dient außerdem als Verbindungsmann zu anderen Hilfsorganisationen in Korea, wie Kirchengruppen, Missionsgesellschaften und Regierungsstellen. Als MCC-Direktor ist er für Budget und Ausgaben usw. verantwortlich. Das Budget für Korea für 1966 beträgt $8,194 und ist eines der höchsten in den vom MCC betreuten Ländern.

Henry Gooßen erhielt seine Ausbildung am Bethel-College und Mennonite Biblical Seminary in Chikago, Ill. Er diente bisher als Pastor an vier verschiedenen Gemeinden und unterrichtete sechs Jahre an zwei Grundschulen in Kansas. Zur Familie gehören ein Sohn und zwei Töchter. Frau und Sohn gehen mit nach Korea. Die Töchter studieren bereits am Bethel-College. Frau Gooßen hat zwölf Jahre Lehrererfahrung. Ihr Arbeitsgebiet wird nach ihrer Ankunft in Korea bestimmt werden.

*

Indische Bauern erleben Ueberraschungen

Von Lorne Grove, Paxmann auf der Versuchsfarm in Barjora

Es ist ein richtiges Vergnügen, die indischen Bauern zu beobachten, wenn sie beim Vorbeigehen stehen bleiben und zusehen, wie unser moderner Pflugtraktor in einer Stunde mühelos das schafft, was sie erst in tagelanger schwerer Arbeit mit ihren Hacken fertigbringen. Man kann ihnen ansehen, daß sie dabei etwas Optimismus zeigen.

An einer anderen Stelle sehen sie uns zu, wie wir den Mais pflanzen, immer in gleichen Abständen, mit Saatgut von einem besonderen Gewicht und unter Anwendung von sorgfältig gemischtem Dünger. Wo es nötig ist, da bewässern wir künstlich und pumpen das Wasser.

Im Gegensatz dazu säten wir Roggen in der Mitte des Feldes, und zwar ohne Anwendung von Dünger. Die bäuerlichen Besucher waren nicht wenig erstaunt, als sie den ebenen hohen Wuchs auf dem größten Teil des Feldes und die später bedeutend größere Ernte als ihre eigne sahen. Dabei entdeckten sie auch, daß das Mittelstück des Feldes, das ungedüngt geblieben war, überhaupt nichts produzierte außer ein paar verstreuten Halmen, die nicht einmal die Höhe von einem Fuß erreichten.

Aus dem rasch wachsenden Interesse der Landwirte von Barjora an besseren Arbeitsmethoden möchte ich entnehmen, daß die Versuchsfarm jetzt die erste Phase ihres Programms erreicht hat. In der Zukunft werden wir hier reichlich Gelegenheit haben, die Liebe Christi auf praktische Weise zu zeigen und den in Leib und Seele Hungernden landwirtschaftliche Hilfe geben.

*

Speisungsstellen für Kwilu-Flüchtlinge

Von Archie Graber, Direktor des protestantischen Hilfswerks im Kongo.

In dem Krankenhaus und den einzelnen Kirchen in Kikwit sind große Mengen Lebensmittel für die Flüchtlinge bereitgestellt worden. Am 28. März kamen allerdings über 50 hungrige Männer, Frauen und Kinder zu unserem Nachschubdepot und sagten uns, daß man ihnen am Krankenhaus nichts zu Essen gegeben habe.

Der 28. März war einer von den heißen schwülen Kongotagen. Ich war gerade erhitzt und müde von der staatlichen Versuchsfarm zurückgekommen. Das Rufen dieser hungrigen Menschen und ihr armseliges Aussehen waren fast mehr, als ich ertragen konnte. Das Abendessen schmeckte mir nicht.

In der Stille der Nacht sprach eine Stimme zu mir: „Gib du ihnen zu essen." Ich betete. Wir hatten Lebensmittel für diese Menschen in der Stadt bereitgestellt ,aber nun hatte es sich gezeigt, daß die Leute nicht bekommen hatten, was für sie bestimmt war. Ich wollte mich damit rechtfertigen, daß wir uns ja schließlich redlich bemüht haben, und legte mich auf die andere Seite. Aber bis in die Morgendämmerung hinein konnte ich immer wieder die Stimme hören. „Gib du ihnen zu essen!"

Beim Frühstück entschloß ich mich im Gespräch mit Missionar John Kliewer, die Lebensmittellage am Krankenhause zu untersuchen. Der kongolesische Arzt sagte mir, daß genug Lebensmittel für die Patienten da seien, daß sie aber keine zusätzlichen Lebensmittel an die Flüchtlinge verteilen könnten, die andauernd aus ihren Verstecken in den Wäldern hervorkommen. Daraus ersah ich, daß die Leute in der Tat hier nichts bekamen.

Wir machten darauf Baupläne für einen 18 mal 65 Fuß großen Schuppen. Nach zehn Tagen stand das Gebäude und wurde in einem Gottesdienst eingeweiht. Die Nachricht von einer Speisungszentrale verbreitete sich rasch, und innerhalb weniger Tage kamen viele hungrige Männer, Frauen und Kinder zu uns. Zur Zeit geben wir täglich Rationen an über 1400 Familien aus und geben außerdem 120 Kindern etwas zu essen. Die Kinderrationen bestehen aus einem Stück Brot (wir backen jeweills 115 Brote von den 100 Pfund Mehlsäcken aus US-Ueberschüssen) mit einem Fleischbelag aus MCC-Fleischkonserven oder Säuglingsnahrung als Brotaufstrich und einer Tasse Milch. Manchmal fügen wir noch Haferflocken oder „Bulgar" hinzu. Es ist eine Freude, den Kindern beim Essen zuzusehen.

Bereits innerhalb von einem Monat können wir ein verändertes Aussehen bei den Kindern feststellen. Die Familienrationen werden wöchentlich einmal ausgegeben. Sie bestehen aus Milch, Bulgar, Maismehl, Haferflocken und, wenn vorhanden, Reis. Fleisch ist sehr rar, und wir versuchen, es für die unterernährten Kinder aufzusparen. Jeden Morgen werden Gottesdienste vor der Verteilung abgehalten.

Gegenwärtig leiten wir vier solcher Verteilungsstellen. Unser Lastwagen fuhr am 11. Mai mit Lebensmitteln und Kleidung beladen ab, um zwei neue Speisungsstellen zu eröffnen. Aber ungefähr 80 Meilen von hier gab eine Brücke nach, und der Wagen kippte um. Niemand wurde dabei verletzt. Wir hoffen, daß unser Lastwagen am 20. Mai wieder fahrbereit sein wird. Neben den Speisungsstellen nehmen wir viele Verteilungen an Lebensmitteln und Kleidung in Dörfern und Krankenhäusern vor.

Am 13. Mai waren wir nachts auf dem Heimweg mit dem Lastauto, als wir einen Mann auf der Straße liegen sahen. Wir versuchten mit ihm zu sprechen, aber er redete nicht. Wir boten ihm etwas zu essen an, aber er wollte nichts essen. Wir nahmen den Mann mit in Decken gewickelt und lieferten ihn im Krankenhaus in Kikwit ab. Am nächsten Morgen benachrichtigte uns der Doktor, daß der Mann gestorben sei. Das passiert vielen Menschen, die jetzt aus ihren Verstecken kommen.

Kürzlich brachten wir 55 Tonnen Lebensmittel vom Flußhafen zu unserem Depot. Das dürfte für eine ganze Menge Leute reichen. Wir sind froh, wenn die Flüchtlinge wieder ihre eigenen Gärten haben und wir unsere Verteilungen einstellen können. Mittlerweile müssen wir „ihnen zu essen geben".

Wir möchten all denen herzlich danken, die zur Speisung der hungernden Bevölkerung der Kwiluprovinz beigetragen haben.

*

Paxmann bringt Schuljungen zum Augenarzt

Vor kurzem schrieb ein 12jähriger Schuljunge aus Algerien einen Dankbrief. Der Empfänger wohnt in Kanada und hatte seine Adresse einem Weihnachtsbündel beigefügt, welches dieser algerische Junge schließlich erhalten hatte. In dem Brief erwähnte der Junge, daß er schlechte Augen habe. Der Spender unterrichtete Paxmann Kenyon Yoder davon, der zur Zeit in Al-Asnum in Verbindung und bekam die Adresse. Der Junge wohnt in einem kleinen Haus mit drei Räumen in dem Armenviertel der Stadt. Neben Mutter und Stiefvater wohnen in dem Haus noch acht Geschwister.

Da der Stiefvater kein Interesse an einer Augenuntersuchung zeigte, obwohl diese heute in Algerien kostenlos ist, bat Yoder um Erlaubnis, den Jungen zu einem Augenspezialisten zu bringen. Der Augenarzt stellte eine Erkrankung fest, die durch Operation korrigiert werden kann. Die Operation ist vorläufig für die Sommerferien geplant worden.

*

Freiwillige am Wiederaufbau in Mississippi und Alabama

Im März dieses Jahres wurden Gebiete in Alabama und Mississippi von schweren Wirbelstürmen heimgesucht, wobei es zu schweren Verheerungen kam. Der mennonitische Katastrophendienst schaltete sich darum in die Aufräumungs- und Aufbauarbeiten ein und wurde dieses Mal in den Landkreisen Scott und Leake in Mississippi und bei Tuscaloosa, Alabama, eingesetzt. Die Freiwilligen machten die beschädigten Häuser wieder bewohnbar, indem sie an den Fundamenten, Dächern, Verschalungen, Fußböden und Trennwänden arbeiteten. Sie verrichteten ebenfalls die meisten Installationsarbeiten. Das Rote Kreuz stellte das Baumaterial und entschied, welche Häuser repariert wurden.

Die Bevölkerung schien den Beitrag des MKD sehr zu schätzen. Das geht aus Berichten örtlicher Zeitungen hervor. „The Carthaginian" — die Zeitung von Leake County, berichtete: Die Mennoniten kamen, um zu helfen, und obwohl sie damals für die Einwohner der Notstandsgebiete Fremdlinge waren, sind sie ihnen heute zu vertrauten Nachbarn geworden. Das sind ganz prima Leute. Die ganze Zeit über, während sie hier arbeiteten, habe ich kein böses Wort von ihnen gehört. Als sie hier ankamen, kannten sich die meisten untereinander noch nicht einmal. Aber bei der Begrüßung konnte man glauben, es seien alte Freunde gewesen, so sehr schienen sie sich zu freuen, und so gut kamen sie miteinander aus. Und nach der Arbeit und dem Abendessen da hättet ihr sie nur singen hören sollen! Bisher wußte ich nichts von ihnen (den Mennoniten). Aber ich habe sie wirklich gern."

Die Zeitung „Scott County Times" berichtete ausführlich über die Arbeit des mennonitischen Katastrophendienstes. Sie zitierte Br. Louis Britsch in seiner Begründung des Freiwilligendienstes: „Wir sind hier", sagte er, „weil uns die heilige Schrift dementsprechend anweist. In der Bibel heißt es, daß einer des anderen Last tragen soll und somit das Gebot Christi erfüllt. ‚Du sollst Gott deinen Herrn von ganzem Herzen lieben . . . und deinen Nächsten wie dich selbst.'"

*

Schüler bringen Opfer

Eine Sammelaktion zu opferbereitem Geben endete in der mennonitischen Schule von Lancaster mit einem Erlös von $5,336 für die ärztliche Arbeit des „Vietnam Christian Service", der von dem MCC geleiteten karitativen Organisation in Vietnam. Die Schüler hatten 20 verschiedene Gruppen gebildet. Sämtliche 542 Schüler gaben im einzelnen ein Versprechen für eine Geldsumme ab. Die Geldspenden kamen nicht von den Eltern. Einzelne Schüler verdienten sich Geld durch verschiedene Arbeiten, andere gaben das Geld, das sie sich für gelegentliche Imbisse reserviert hatten. In verschiedenen Gruppen erreichte die Durchschnittsspende pro Person $17.00. Ein Schüler gab als Vorschuß, was er sich im Sommer mit Rasenmähen verdienen wird. Ein anderer verkaufte vier Schweine, und er versprach, den Verdienst von über $50.00 zu spenden. Seine Schweine erzielten an dem Tag auf dem Viehmarkt von Lancaster die höchsten Preise. Am Ende der Sammlung konnte der Schüler Nathan Schowalter dem MCC einen Scheck von $5,336 überreichen. Das geschah während einer besonderen Schülerversammlung am 10. Mai.

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

Einladung

Das Komitee des Tabor-Altenheims in Morden, Manitoba, ladet hiermit freundlich jedermann ein, am Segen der Einweihung weiterer 10 Wohnungen teilzunehmen.

Beginn 2.30 Uhr nachmittags, Sonntag, am 26. Juni, auf dem Hofe der Anstalt.

Brüderlich grüßt

F. H. Friesen, Vorsitzer.

Bekanntmachung

Die Sommerbibelschule der Zion-MBG, 91 Madison Avenue, Kitchener, Ontario, beginnt ihren zweiwöchigen Unterricht am 3. Juli, 9 Uhr morgens, in deutscher Sprache.

Schickt eure Kinder, doch meldet sie bitte rechtzeitig an.

Im Auftrage,

G. Schierling, Schreiber

Ordinationsfeier

Ps. 118, 24: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein."

Die MBG zu Riverville, Manitoba, ladet hiermit freundlichst ein zu der Feier der Ordination unsers Bruders John Stoeß zum Predigtdienst.

Die Feier ist Sonntag, am 26. Juni, von 10 Uhr morgens in unserm Bethause.

Im Namen der Gemeinde grüßt

Wm. Dyck,
MBG Riverville, Man.

Pakete nach Russland

Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)

VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Nicaragua — Eine kubanische Exilorganisation nahm das Angebot des nicaraguanischen Staatspräsidenten Rene Schick an, die Invasion Kubas in Nicaragua vorzubereiten.

* * *

UNO — Die weitere Stationierung der UNO-Friedenstruppe auf Zypern für ein halbes Jahr befürwortete UNO-Generalsekretär U Thant.

* * *

Belgien — Keine Einigung erzielten die Außenminister der sechs Mitgliedstaaten der EWG auf einer Regierungskonferenz in Brüssel über die künftige personelle Zusammensetzung der verschmolzenen Europa-Kommission EWG, Euratom und Montanunion und ihren Präsidenten.

* * *

Südafrika — Die Regierung Verwoerd habe beschlossen, dem amerikanischen Senator Robert Kennedy in Zukunft die Einreise nach Südafrika zu verweigern, meldete die Johannesburger Zeitung „Die Beld". Kennedy habe Südafrika besucht, obwohl ihm inoffiziell mitgeteilt worden sei, daß die Regierung seine Einreise nicht wünsche. „Er kam trotzdem", hieß es in dem Artikel, „und sein Auftreten hier rechtfertigte die schlimmsten Befürchtungen."

Kennedy war in Südafrika von Studenten, die gegen die Rassenpolitik der Regierung opponieren, begeistert empfangen worden. Nach seinem Besuch in Südafrika hatte er die Apartheid-Politik scharf verurteilt.

* * *

Rotchina — Die von der reorganisierten Pekinger KP-Stadtparteileitung eingesetzte Arbeitsgruppe hat die Ueberprüfung des 2000 Mitglieder zählenden Lehrkörpers und des Parteikomitees der Universität Peking begonnen. Der Lehrbetrieb wurde vorübergehend eingestellt.

Mit der Abberufung zahlreicher Dozenten ist zu rechnen. Das theoretische Organ der chinesischen KP, „Rote Fahne", erklärte, wie die Agenturen ergänzend melden, die Säuberungen des chinesischen Kulturlebens von Anwälten des „Antisozialismus und des Revisionismus" müßten fortgesetzt werden, da sonst „Leute ähnlich Chruschtschow" versuchen würden, die Macht des Proletariats zu usurpieren.

— Vor 15 000 Zuschauern hat der Oberste Gerichtshof der Volksrepublik China den 19jährigen „Konterrevolutionär" Jang Kuotsching zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde unmittelbar darauf vollstreckt. Der Verurteilte hatte die Frau des Ersten Sekretärs der Zonen-Botschaft, Ludmilla Mahlow, und einen Journalisten aus Mali mit einem Messer schwer verletzt.

* * *

Großbritannien — Die Notenbanken sieben europäischer Länder sowie Japans und Kanadas wollen das Pfund weiterhin stützen. Auf der Jahresversammlung der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel haben sie vereinbart, die Kreditzusage für die Bank von England vom September vergangenen Jahres, die am 15. Juli ablaufen wird, durch eine neue Vereinbarung zu ersetzen. Danach stehen der Bank von England Währungskredite in nicht genannter Höhe zur Verfügung, auf die sie notfalls zurückgreifen kann.

— Die britische Regierung konnte sich für die Bekanntgabe der neuen Pfund-Hilfe durch 12 Zentralbanken keinen besseren Zeitpunkt wünschen. Der Seeleutestreik, der in seine 6. Woche ging, und die schwachen Leistungen im Außenhandel hatten im Ausland wieder einmal Mißtrauen gegen das Pfund geweckt. Der Pfundkurs fiel gegenüber dem Dollar trotz der Stützungskäufe durch die Bank von England um drei Sechzehntel Cent.

Man weiß von früheren Anlässen her, wie schnell die Spekulationslawine ins Rollen kommen kann, wenn Sterling-Besitzer daran glauben, daß als letzter Ausweg nur die Abwertung bleibe.

— Die Beatles, britische „Pilzköpfe", stehen nach kurzer Unterbrechung wieder auf dem ersten Platz der britischen Schlagerparade. Sie schafften den Sprung nach vorn mit ihrer jüngsten Platte „Paperback Writer".

— Der britische Schatzkanzler James Callaghan hat die Seeleute zur Beendigung ihres Streiks aufgefordert. Er wies darauf hin, daß der vierwöchige Ausstand der Zahlungsbilanz Großbritanniens schwer geschadet hat.

Einladung zur 56. Kanadischen MBG-Konferenz

Die MBG-n in Ontario erwarten mit Freuden die Gelegenheit, die 56. Kanadische MBG-Konferenz bald bei uns aufnehmen zu dürfen. Wir heißen jetzt schon alle Glieder willkommen, die als Delegierte, Gäste oder Touristen kommen wollen! Nehmt teil an den Konferenzsitzungen, hört die Botschaften, seht, wer Zeit hat, die Naturschönheiten der Niagara-Halbinsel.

- **Wer im Auto kommt, fahre vom „Queen Elizabeth Way" auf Nr. 8 und dann nach Niagara-on-the-Lake bis zum Eden Christian College,** sonst wenn ihr erst auf dem „Garden City Skyway" seid sind die Wegezeichen nach Virgil verwirrend.
- **Die per Eisenbahn kommen, fahren bitte nach St. Catharines.** Befragt euch wegen der Zugverbindung Toronto—St. Catharines bitte genau. Am Bahnhof in St. Catharines werden Autos sein, um euch nach dem Konferenzplatz zu bringen.
- **Die mit Flugzeugen kommen, wollen dieses bitte beachten:** Die Flugzeuge landen auf dem „Toronto International Airport", 70 Meilen entfernt vom Konferenzlokal, folglich können wir auf dem Flughafen nicht ständig empfangende Autos haben. Aber wir wollen gerne **die Delegierten vom Flughafen holen, die unserm Konferenzoffice im voraus brieflich von ihrer Ankunft berichten.** Das wird es uns möglich machen, das Abholen im Auto zu arrangieren.
- **Wir raten allen, die per Zug oder Flugzeug kommen, sofort nach ihrer Ankunft Plätze für ihre Rückreise zu reservieren.** Vergeßt nicht, daß das erste Wochenende im Juli alle Transportmittel stark beansprucht.
- Die Konferenzadresse ist: Canadian Conference of the Mennonite Brethren Churches, Eden Christian College, R.R. 2, Niagara-on-the-Lake, Ontario. Telefon: 468-3822.

Im Auftrage, George Wichert.

Achtung!

Wir sind Spezialisten in Küchenschränken, Buffets, „china cabinets" Bücherregalen u.a.

Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

Haeuser zu verkaufen

Aberdeen Ave., älteres 9-Zimmer-„Duplex", Gasheizung, nahe zur McGregor St., Wpg., Auto, „Trucks" oder anderes als Anzahlung.

McLeod Ave., E. Kild., etwas weiter hinaus gelegen, 1½stöckiges Haus mit Vollkeller, Ölheizung, 6 Zimmer. Günstige Bedingungen. Preis $9,500.

Elmwood, 10-Zimmer-„Duplex", westlich vom Henderson Hwy., 2 komplette Küchen und Badezimmer, Extrazimmer im Keller, Gasheizung. Schönes Grundstück. Preis $18,500 mit günstigen Bedingungen.

Interessenten telefonieren bitte

J. SUDERMAN, 334-1909, abends 334-0856

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Kerr's

Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Loewen

Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Ab sofort werden gesucht

„Tinsmith" und „Tinsmith Helper"

- Berufserfahrung nicht unbedingt erforderlich.
- Gute Löhnung, medizinische und Hospital-Versicherungen und Pensionsplan.

Anträge durch persönliche Vorstellung bei

Etna Heating Co. Ltd.
1510 WALL ST., WINNIPEG 3, MAN.
Ernie Brauer, Manager

NAMENSAENDERUNGEN

Jeder kanadischer Bürger kann auf Antrag beim Provinzial-Zentral-Standesamt seinen Namen und, mit Zustimmung der Gattin, auch deren und den der minderjährigen Kinder ändern. Wir helfen Ihnen gerne, die Formalitäten zu erledigen.

ACADEMY SERVICES DR. HOETER

206—736 Granville, Vancouver 2, B.C. — MU 2-4831

Wohin immer auf der Erde Sie reisen wollen,

WIR DIENEN IHNEN GERNE!

Unsre 9 Abteilungen um der Welt sind da, um Ihre Reisen zu arrangieren.

MENNO TRAVEL SERVICE

377 Henderson Hwy., Winnipeg 15 339-5954

* Reisen Sie zielbewußt *